

*Robert Katzenstein*

DIE BESONDERE BEDEUTUNG  
DES MORALISCHEN VERSCHLEISSES UND SEINER DURCHSETZUNG  
FÜR DIE ZYKLISCHE ENTWICKLUNG  
DER KAPITALISTISCHEN PRODUKTION

1

## Inhaltsverzeichnis

I. Der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals und seine Bedeutung für den Krisenzyklus der kapitalistischen Produktion . . . . .	182
II. Die Reproduktionsperiode des fixen Kapitals und die sie bestimmenden Faktoren . . . . .	189
III. Der Einfluß von Rüstung und Krieg auf den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals und seine Bedeutung für die Entwicklung der Reproduktion des fixen Kapitals nach dem Kriege . . . . .	203
IV. Der Verlauf des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals in Westdeutschland nach dem Kriege und seine Besonderheiten. — Die drei „Investitionswellen“ und ihre Ursachen. — Die Entwicklung der Produktivkräfte . . . . .	210
V. Die Verschärfung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion und die Notwendigkeit der Einschaltung des kapitalistischen Staates in den Ausbeutungsprozeß . . . . .	231
VI. Schlußbemerkungen . . . . .	243

Die Untersuchung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals ist wissenschaftlich außerordentlich interessant und von großer aktueller politischer Bedeutung. Wissenschaftliches wie politisches Interesse entspringt der Tatsache, daß der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals eine materielle Grundlage des kapitalistischen Krisenzyklus bildet. Seine Untersuchung kann daher auch wesentliche Aufschlüsse über die Besonderheiten bei der Durchsetzung der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus sowie über den Verlauf des gegenwärtigen Krisenzyklus geben.

Auch der große Unterschied zwischen Sozialismus und Kapitalismus, der wesentliche Sprung zur Beherrschung der gesellschaftlichen Produktion und ihrer Gesetzmäßigkeiten, den die Menschheit mit dem Übergang zum Sozialismus vollzieht, wird gerade hier an dem unterschiedlichen Reproduktionsprozeß der gesellschaftlichen Arbeitsmittel deutlich sichtbar.

Für den Sozialismus ist kennzeichnend, daß die Reproduktion der gesellschaftlichen Grundfonds und ihre Erweiterung planmäßig erfolgt. Ihre Reproduktion erfolgt, entsprechend den gesellschaftlichen Bedürfnissen vorausbestimmt, gleichmäßig, ohne große Schwankungen. Das heißt, daß stets ein bestimmter, in den notwendigen Proportionen wachsender Teil der gesellschaftlichen Arbeit zum Ersatz und zur Erweiterung der gesellschaftlichen Grundfonds eingesetzt wird. Durch das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln ist ihr Reproduktionsprozeß überschaubar und beherrschbar geworden. Und sofern wir es verstehen, entsprechend den Gesetzmäßigkeiten richtig zu planen, können sich aus der Reproduktion der gesellschaftlichen Arbeitsmittel keine Störungen des Gesamtproduktionsprozesses ergeben.

Im Kapitalismus wird dagegen der gesamte Reproduktionsprozeß des Kapitals – und so auch der seines fixen Bestandteiles – von Gesetzmäßigkeiten gelenkt, denen das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln zugrunde liegt, d. h. er vollzieht sich anarchisch. Der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Aneignung führt notwendigerweise zur Entwicklung der Produktion in einem Krisenzyklus. Der Einfluß dieses Widerspruches auf die Reproduktion des fixen Kapitals läßt sie zu einer materiellen Basis des kapitalistischen Krisenzyklus werden, und zwar sowohl der zyklischen Entwicklung der Produktion, als auch der bisher fast regelmäßigen Dauer dieses Krisenzyklus, der Periodizität der Krisen.

In der vorliegenden Arbeit sollen einige Probleme im Zusammenhang mit den Gesetzmäßigkeiten untersucht werden, die den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals gegenwärtig in seinem Verlauf und in seiner Dauer bestimmen. Es geht dabei nicht um die Darstellung seines zyklischen Verlaufes und auch nicht um die Periodizität der Krisen — obgleich gerade die Frage nach der Dauer der Reproduktionsperiode des fixen Kapitals eine wesentliche Rolle spielt, — sondern vor allem um die Untersuchung gewisser Veränderungen, die sowohl den Verlauf und den Umfang des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals als auch seine Dauer erheblich beeinflussen. Die Untersuchung dieser Veränderungen ist eine Voraussetzung, um die Frage nach der gegenwärtigen Bedeutung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals als einer materiellen Basis der zyklischen Entwicklung der kapitalistischen Produktion und der Periodizität der Krisen beantworten zu können.

Die Untersuchung wird anhand der Entwicklung in Westdeutschland geführt. Es ist klar, daß der Verlauf der ökonomischen Entwicklung hier spezifischen Einflüssen unterlag, die sich aus den Besonderheiten des deutschen Imperialismus während des Krieges und in der Nachkriegszeit ergaben. Soweit jedoch die grundlegenden Prozesse untersucht werden, das heißt die Verschärfung des kapitalistischen Grundwiderspruches etc. und die hiervon ausgehenden Einflüsse auf die Wirtschaftsentwicklung, sind die gewonnenen Erkenntnisse in gewissem Maße allgemeingültig. Ähnliche Prozesse haben sich — modifiziert jeweils ebenfalls durch die Eigenart der Entwicklung des betreffenden Landes und seines nationalen Grades der Vergesellschaftung der Produktion — auch in den anderen imperialistischen Ländern vollzogen. Erst eine vergleichende Analyse des Verlaufes dieser Prozesse in den anderen Ländern kann die Frage klären, wie sich die jeweiligen Besonderheiten auf den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals in den einzelnen Ländern ausgewirkt haben, und welche Gesetzmäßigkeiten seinen Verlauf im staatsmonopolistischen Kapitalismus bestimmen.

## I. DER REPRODUKTIONSPROZESS DES FIXEN KAPITALS UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DEN KRISENZYKLUS DER KAPITALISTISCHEN PRODUKTION

Bevor auf die neue Entwicklung eingegangen wird, sei zunächst die Frage behandelt, warum der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals überhaupt eine besondere Bedeutung für die zyklische Form gewinnt, in der sich die kapitalistische Produktion entwickelt. Ursächlich dafür sind die Besonderheiten des fixen Kapitals und seines Umschlages.

Die fixen Elemente des konstanten Kapitals, die Arbeitsmittel, gehen in ihrer ganzen Naturalgestalt in den Produktionsprozeß ein und wirken in ihm. Im Gegensatz zu den Arbeitsgegenständen werden die Arbeitsmittel, Maschinerie, Gebäude und so weiter, nicht in einer Produktionsperiode vernutzt, sondern sie wirken in ihrer Naturalform während einer ganzen Reihe von Produktionsperioden, während mehrerer Jahre, in der Produktion fort. Während Arbeitskraft und Arbeitsgegen-

stände nach jeder Produktionsperiode in natura zu erneuern sind, reproduziert werden müssen, ist dies bei den Arbeitsmitteln nicht der Fall. Sie sind erst nach einer Vielzahl von Produktionsperioden in natura zu ersetzen, und erst nach dieser Zeit müssen sie daher auch reproduziert werden.

Aus dieser Besonderheit des fixen Kapitals ergibt sich die Art und Weise seines Umschlages. Der Wert des fixen Kapitals wird nur allmählich, stückweise, nach Maßgabe des Verschleißes der Arbeitsmittel in der Produktion, auf das Produkt übertragen und durch dieses zirkuliert. Während der ganzen Dauer seiner Reproduktionsperiode verbleibt ein – stets abnehmender – Teil seines Wertes an seine Naturalgestalt gebunden, während gleichzeitig ein zunehmender Teil seines Wertes in Geldform aufgeschätzt wird, vorausgesetzt, die Zirkulation der Waren verläuft reibungslos.

„Der im fixen Kapital ausgelegte Wertteil des produktiven Kapitals . . . wird also auf einmal vom Kapitalisten in die Zirkulation geworfen; er wird aber der Zirkulation nur stückweise und allmählich wieder entzogen durch die Realisierung der Wertteile, die das fixe Kapital den Waren stückweise zusetzt. Andererseits: Die Produktionsmittel selbst, worin ein Bestandteil des produktiven Kapitals fixiert wird, werden auf einmal der Zirkulation entzogen, um dem Produktionsprozeß für ihre ganze Funktionsdauer einverleibt zu werden, aber sie bedürfen für dieselbe Zeit nicht des Ersatzes durch neue Exemplare derselben Art, nicht der Reproduktion.“<sup>1</sup>

Es ergeben sich also zwei Besonderheiten, die beide für den Krisenzyklus der kapitalistischen Produktion von Bedeutung sind.

*Erstens:* Die Arbeitsmittel müssen vor Beginn der Produktion voll und ganz in natura angeschafft, d. h. auch produziert worden sein. Daraus ergibt sich eine nur periodisch auftretende Nachfrage des einzelnen Kapitalisten nach Arbeitsmitteln, die in dem Moment aufhört, in dem die Produktionsanlagen aufgebaut sind und erst dann wieder einsetzt, wenn diese Anlagen ganz oder teilweise in natura ersetzt werden müssen.

*Zweitens:* Durch die Besonderheit des Umschlages seines fixen Bestandteils wird das Gesamtkapital in der jeweiligen Produktionssphäre fixiert. Solange der Wert seines fixen Bestandteiles nicht umgeschlagen ist, kann das Kapital aus der jeweiligen Produktionssphäre nicht heraus. Wenn besondere Umstände den Fortlauf der Produktion unterbinden, so wird es zumindest in dem Umfange vernichtet, in dem noch Wert in seinem fixen Bestandteil gebunden ist. Deshalb entwickelt sich, wie Marx schrieb, mit dem Wachstum des Wertumfanges und der Lebensdauer des fixen Kapitals, das Leben der Industrie und des industriellen Kapitals in jeder besonderen Anlage zu einem vieljährigen.<sup>2</sup>

Wenn man nun annimmt, daß das ganze fixe Kapital der Gesellschaft auf einmal produziert wurde, so ist klar, daß es auch erst nach Ablauf seiner Umschlagszeit – und wieder auf einmal – reproduziert werden muß. Es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise durch den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals periodisch eine Nachfrage nach Arbeitsmitteln entsteht, die ebenso periodisch wieder erlischt,

<sup>1</sup> Marx, Karl, Das Kapital, Band 2, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 162.

<sup>2</sup> Vgl. ebenda, S. 180.

sobald das fixe Kapital ersetzt worden ist. Dadurch wird also auch stets periodisch ein großer Teil gesellschaftlicher Arbeit in die Produktionssphäre gezogen, die Arbeitsmittel herstellt, um ebenso periodisch wieder aus ihr ausgestoßen zu werden. Den gesellschaftlichen Charakter der Produktion in Betracht gezogen, überträgt sich diese Bewegung auf die Produktionssphären, in denen die Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe hergestellt werden, die zur Produktion der Arbeitsmittel notwendig sind, sowie auf jene Zweige, die die Lebensmittel für die mit der Produktion von Arbeitsmitteln beschäftigten Arbeiter herstellen und so weiter. Diese zyklische Ausdehnung und Schrumpfung der Produktion wird notwendigerweise auftreten, wenn die Reproduktion des fixen Kapitals nicht kontinuierlich, über die durchschnittliche Reproduktionsperiode seiner Elemente verteilt, erfolgt, also nicht jährlich gleichgroße Teile des fixen Kapitals in natura ersetzt werden.

Natürlich ist die Annahme einer gleichzeitigen Reproduktion des gesamten fixen Kapitals der Gesellschaft viel zu absolut; ein derartiger Vorgang ist praktisch unmöglich. Jedoch – wenn auch nicht in dieser absoluten Form – vollzieht sich im Kapitalismus ein ähnlicher Prozeß.

Unter den Bedingungen der Anarchie der Produktion und unter dem Zwang der Konkurrenz erfolgt die Reproduktion des fixen Kapitals der Gesellschaft – und zwar nicht nur sein Ersatz, sondern auch seine Erweiterung – nicht kontinuierlich, sondern zusammengedrängt in ganz bestimmten und, relativ zur durchschnittlichen Reproduktionsperiode des fixen Kapitals, kurzen Zeiträumen. So wird die kapitalistische Überproduktionskrise jedesmal zum Ausgangspunkt einer massenweisen Erneuerung von fixem Kapital. Die durch diesen Prozeß ausgelöste Entwicklung der Produktion von Arbeitsmitteln bildet eine materielle Basis der Belebung und des Aufschwunges der kapitalistischen Produktion sowie ihres schließlichen Zusammenbruches.

Es ist völlig gleichgültig, durch welche Faktoren das einzelne Kapital jeweils zum Ersatz oder zur Erweiterung seines fixen Bestandteiles bestimmt wird – sei es die Verschärfung der Konkurrenz, der Zwang, einen größeren Marktanteil zu erobern oder den eroberten zu halten, das Bedürfnis, durch die Einführung neuer Technik einen Extraprofit zu erzielen oder seien es außerökonomische Faktoren, wie Krieg und so weiter –, unter den Bedingungen der Konkurrenz wird die Handlung eines einzelnen Kapitals zum Zwang für alle anderen. Auf diese Weise entsteht gesetzmäßig zu einem bestimmten Zeitpunkt eine sich steigernde Nachfrage nach Elementen des fixen Kapitals, die ihrerseits die Produktion von anderen Produktionsmitteln und schließlich die Produktion von Konsumtionsmitteln anregt. Die allgemeine Ausdehnung der Produktion verleiht dem Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals neue Anregungen, nicht nur, weil sich mit der Produktion auch der Markt ausdehnt, sondern auch, weil sie ihrerseits Grundlage einer erweiterten Stufenleiter der Produktion und der sie begleitenden Methoden zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit wird. Von einem bestimmten Punkt der Entwicklung an wird der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals dann durch die Einführung verbesserter oder neuer, produktiverer Maschinerie und technischer Verfahren wiederum gewaltig ausgedehnt.

Marx und Lenin wiesen nach, daß sich die Produktion im Kapitalismus in erster Linie durch die Produktion von Produktionsmitteln, durch den Austausch zwischen den Kapitalisten entwickelt und sich zeitweilig relativ unabhängig von der Entwicklung der Konsumtion ausdehnen kann. Als Anstoß dieses Prozesses und für seinen Verlauf ist der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals die wesentliche materielle Basis. Gerade die durch ihn hervorgerufene und durch die Besonderheiten des fixen Kapitals besonders umfangreiche Nachfrage der Kapitalisten trägt dazu bei, daß sich die Produktion gewisse Zeit relativ unabhängig von der Konsumtion, und zwar weit über die Grenzen hinaus entwickelt, die ihr durch die Konsumtion schließlich gesetzt sind. Sobald diese Grenzen durch die Entfaltung des Widerspruches zwischen Produktion und Markt fühlbar werden, erschöpfen sich die Faktoren, die den Investitionsprozeß stimulierten, die Produktion bricht zusammen. Der Rückgang der Investitionen wird dann zur materiellen Grundlage dafür, daß der ganze Prozeß sich nunmehr in umgekehrter Richtung vollzieht: Die Investitionen schrumpfen. Das wirkt zurück auf die Produktion von Rohstoffen und so weiter, Arbeiter werden entlassen, infolgedessen schrumpft die Konsumtionsmittelproduktion ebenfalls, kurz, die Krise ist da. Natürlich wirken eine Vielzahl von Faktoren auf die Entwicklung der Produktion ein, die hier keine Erwähnung finden, aber von grundlegender Bedeutung ist der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals, der auf diese Weise zu einer materiellen Basis des kapitalistischen Krisenzyklus wird.

Die Periode, während der der Zyklus abläuft, wird durch die Reproduktions- oder Umschlagszeit des fixen Kapitals bestimmt. Ausgangspunkt für einen neuen Umschlagszyklus wird stets die Krise, die den Druck der Konkurrenz verschärft, den Fall der Profitrate durchsetzt und so stets für eine Masse einzelner Kapitale den Zwang zum Ersatz von fixem Kapital hervorruft. Obwohl die Funktionsdauer der Arbeitsmittel unterschiedlich ist, fixes Kapital stets in gewissem Umfange erneuert wird und in der Regel auch während längerer Zeiträume wirkt, als wir sie vom kapitalistischen Krisenzyklus her kennen, bewirken die Veränderungen der Verwertungsbedingungen im Verlaufe eines Krisenzyklus stets, daß Kapital in gewisser technischer und entsprechender organischer Zusammensetzung, das während des Aufschwunges noch durchaus profitabel war, durch die Krise zur Erneuerung seines fixen Bestandteiles gezwungen wird. Gesellschaftlich betrachtet wird die Krise so zum Ausgangspunkt der allgemeinen Durchsetzung einer höheren, während des vorangegangenen Aufschwunges durch die breite Einführung produktiverer Arbeitsmittel vorbereiteten, technischen Basis der Produktion. Nach jeder Krise wird daher ein Teil der Arbeitsmittel, die den Erfordernissen der höheren technischen Basis der Produktion nicht mehr genügen, ausgesondert und ersetzt. Daraus ergibt sich dann der Anstoß zur Belebung und der ganze Prozeß beginnt von vorn.

„Es sind zwar die Perioden, worin Kapital angelegt wird, sehr verschiedene und auseinanderfallende. Indessen bildet die Krise immer den Ausgangspunkt einer großen Neuanlage. Also auch — die ganze Gesellschaft betrachtet — mehr oder minder eine neue materielle Grundlage für den nächsten Umschlagszyklus.“<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Ebenda, S. 180.

Die Bedeutung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals für den kapitalistischen Krisenzyklus ist heute bereits allgemein anerkannt. Gerade aus dieser Erkenntnis heraus behaupten die Apologeten des Monopolkapitalismus, daß es möglich sei, die kapitalistischen Überproduktionskrisen zu verhindern und sie entwickeln zu diesem Zweck ein ganzes „Instrumentarium“. Interessant ist dabei festzustellen, daß sie die Anarchie des kapitalistischen Investitionsprozesses schon gar nicht mehr leugnen und seine Wellenbewegung mit Hilfe des kapitalistischen Staates ausgleichen wollen. Sie erkennen also bereits, daß eine gesellschaftliche Regelung der Produktion notwendig ist. Zugleich behaupten sie paradoxerweise, daß Marx, der diese Notwendigkeit zuerst wissenschaftlich begründet hat, überholt sei; wohl-gemerkt, Marx sei überholt, nicht etwa die kapitalistische Produktionsweise. Die relativ lange Dauer des gegenwärtigen Nachkriegszyklus und die verhältnismäßig geringe Tiefe und kurze Dauer der Krisen in dieser Periode hat sie bereits veranlaßt, erneut von einem „gewandelten“, „neuen“ Kapitalismus zu sprechen. Die relativ lange Dauer des Nachkriegszyklus und die verhältnismäßig geringe Tiefe und kurze Dauer der Krisen in dieser Zeit sind jedoch durchaus erklärlich und nichts deutet darauf hin, daß sich der Kapitalismus grundsätzlich gewandelt habe. Wir werden dies im Zusammenhang mit dem Verlauf des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals in Westdeutschland nachzuweisen versuchen. Uns interessieren dabei vor allem die Dauer zusammenhängender Reproduktionsperioden des fixen Kapitals, der Prozeß der Entwicklung der Produktivkräfte, durch den der Verlauf und der Umfang des Investitionsprozesses wesentlich bestimmt werden, sowie die Einflüsse, die auf all das einwirken.

Bevor wir jedoch auf diese Fragen eingehen, sei anhand einiger Zahlen kurz gezeigt, daß sich an der zyklischen Bewegung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals grundsätzlich nichts verändert hat. Wir unterziehen diese Fragen hier keiner eingehenden Untersuchung, denn diese Bewegung wurde von K. Neelsen für die Periode von 1924–1959/60 eindeutig nachgewiesen.<sup>4</sup>

Die Gesetzmäßigkeit, die dem Verlauf des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals im Kapitalismus zugrunde liegt und die ihn auch heute noch bestimmt, zeigt sich an der Entwicklung der Zuwachsraten der industriellen Brutto-Anlageinvestitionen in Westdeutschland sehr anschaulich.

TABELLE 1

*Zuwachsraten der industriellen Brutto-Anlageinvestitionen  
und der industriellen Produktion in Westdeutschland,  
jeweils gegenüber dem Vorjahr, in Prozent*

	1925	1931	1932	1934	1935	1944	1945	1948	1949
Investition	+ 69	— 44	— 52	+ 86	+ 58	— 30	— 76	+ 166	+ 52
Produktion	+ 18	— 18	— 19	+ 27	+ 14	— 2	—	+ 60	+ 43

Quelle: vgl. Fußnote 4, S. 38 u. 187 der dort angegebenen Quelle

<sup>4</sup> Vgl. Neelsen, Karl, Das konstante fixe Kapital und die Zyklizität des Krisenzyklus, Akademie-Verlag, Berlin 1961.

Es kommt uns hier nicht darauf an, den Gesamtprozeß darzustellen. Es soll lediglich das sprunghafte Wachstum bzw. Absinken der Investitionen gezeigt und mit der gleichzeitigen Entwicklung der Produktion verglichen werden. Wir haben daher die Jahre ausgewählt, in denen der massenweise Charakter des Ersatzes des fixen Kapitals bzw. des Rückganges des Investitionsprozesses besonders augenfällig ist. Es versteht sich, daß in den Jahren 1944/45 und 1948 noch besondere Faktoren wirksam waren.

Es sei hier zum besseren Verständnis erwähnt, daß der massenweise Ersatz von fixem Kapital natürlich nicht unmittelbar nach der Krise seinen Höhepunkt erreicht, sondern daß dieser Ersatzprozeß sprunghaft an Umfang zunimmt. Die Krise ist nur Ausgangspunkt dieses Prozesses und die Masse des fixen Kapitals, das erneuert wird, wächst weiterhin.

Aus den Zuwachsraten ergibt sich eindeutig, daß die Erneuerung des fixen Kapitals sich nicht gleichmäßig vollzieht, wie es die komplizierten Bedingungen eines proportionalen Wachstums der Produktion erheischen, sondern anarchisch, zusammengedrängt in bestimmten Zeiträumen. Der Ersatzprozeß des fixen Kapitals erfaßt gleichzeitig große Teile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und vollzieht sich gedrängt in verhältnismäßig wenigen Jahren – völlig unabhängig von der durchschnittlichen Reproduktionsperiode der Elemente des fixen Kapitals; das gilt auch für den Prozeß der erweiterten Reproduktion. Ebenso geht der Investitionsprozeß schließlich sprunghaft zurück.

Der Vergleich zur Entwicklung der Produktion zeigt die bestimmende Rolle des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals. Die Produktion von Arbeitsmitteln eilt in ihrer Entwicklung periodisch der industriellen Gesamtproduktion voraus, um ebenso periodisch hinter ihr zurückzubleiben. Um dies noch einmal deutlich zu machen, wollen wir die Indizes der Entwicklung der Industrieproduktion und der Brutto-Anlageinvestitionen gegenüberstellen.

Ogleich die beiden Reihen nicht voll vergleichbar sind, geben sie doch einen guten Eindruck von der Bedeutung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals als einer materiellen Basis der zyklischen Entwicklung der kapitalistischen Produktion.

TABELLE 2

*Index der Produktion der Industrie und der industriellen Brutto-Anlageinvestitionen in Westdeutschland 1928–1961, 1936 = 100*

	1928	1932	1936	1942	1947*	1952	1961
ind. Produktion	94	55	100	124	(39)	140	293
ind. Brutto-Anlageinvestitionen	101	20	100	248	(32)	238	568

\* grobe eigene Schätzung

Quellen: Deutsches Wirtschaftsinstitut, Berlin, Bericht Nr. 10, 1957, S. 3, Statistisches Jahrbuch f. d. Bundesrepublik Deutschland, 1959, S. 180, die Indexziffer der industriellen Produktion für 1961 wurde nach Angaben des Stat. Jb. f. d. BRD, 1961, S. 224 u. 1962, S. 238 berechnet. Der Index der Brutto-Anlageinvestitionen wurde nach den für Tabelle 3 angegebenen Quellen berechnet.

Es werden hier nur jeweils die Höhe- und Tiefpunkte der industriellen Brutto-Anlageinvestitionen angeführt. Die Zahlen für 1936 und 1952 sollen nur die Jahre markieren, in denen der Höhepunkt des vorausgegangenen Investitionszyklus annähernd wieder erreicht wurde. Auf die Besonderheiten der durch Rüstung und Krieg beeinflussten Entwicklung wird später noch eingegangen; hier sei nur soviel vermerkt, daß die Entwicklung der Investitionen bis 1942 von wesentlicher Bedeutung für die Ausdehnung der Produktion war. So erreichte die Produktion von Maschinerie – und zwar nicht nur für die direkte Kriegsproduktion – ebenfalls 1942 ihren Höhepunkt. Erst ab 1942 stieg die Produktion dann nur noch im Zusammenhang mit dem Kriegsbedarf und auch die Maschinerie ging in größtem Umfange in die Zweige der direkten Kriegsproduktion.

Von dem Umfang, den der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals erreichte, der Stärke der Schwankungen und dem Ausmaß der erweiterten Reproduktion während des Krieges und der Nachkriegszeit geben die absoluten Zahlen ein Bild. Es läßt sich hier erkennen, ohne daß Beschäftigtenzahlen angeführt werden, in welchem Umfang periodisch ein Teil der gesellschaftlichen Arbeit in die Sphäre der Produktion von Arbeitsmitteln gezogen wurde, um ebenso periodisch wieder aus ihr ausgestoßen zu werden.

TABELLE 3

*Die Brutto-Anlageinvestitionen in der westdeutschen Industrie 1924–1961,  
in Mill. RM/DM, zu Preisen von 1950*

Jahr	1924	1928	1932	1936	1938	1942	1945	1952	1961
	1308	2379	462	2366	3967	5869	778	5640	13440

Quelle: Krengel, Rolf, Zur Entwicklung der Brutto-Anlageinvestitionen in der westdeutschen Industrie. In: „Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung“, (West-)Berlin, Heft 2, 1957, S. 171 und Heft 4, 1961, S. 340 und S. 347.

Die angeführten Zahlen machen das Auf und Ab des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals deutlich sichtbar. Auch an den verschiedenen sogenannten Investitionswellen in der westdeutschen Industrie nach dem zweiten Weltkrieg, die jeweils durch den massenweisen Ersatz des fixen Kapitals und seine Erweiterung sowie durch die weitere Entwicklung der Produktivkräfte ausgelöst wurden, zeigt sich, daß die Konkurrenz den relativ gleichzeitigen Ersatz von fixem Kapital, genau wie seine erweiterte Reproduktion, den einzelnen Kapitalen nach wie vor aufzwingt. Daß auch das Monopolkapital diesem Zwang unterworfen bleibt, zeigt, neben den oben angeführten Zahlen, die auch die Monopole einschließen, eine Fülle weiterer gleichlaufender Prozesse des Ersatzes von fixem Kapital und der erweiterten Reproduktion bei einzelnen Monopolgruppen in Westdeutschland – wie auch in den USA und anderen Ländern. Wir wollen aber hier nicht näher darauf eingehen.

## II. DIE REPRODUKTIONSPERIODE DES FIXEN KAPITALS UND DIE SIE BESTIMMENDEN FAKTOREN

Wenn man die Entwicklung der Brutto-Anlageinvestitionen in der westdeutschen Industrie betrachtet, insbesondere ihre Höhe- und Tiefpunkte, so zeigen sich seit der Weltwirtschaftskrise von 1929/33 zwei relativ lange, zusammenhängende Investitionszyklen. Daraus, vor allem aber aus dem Investitionsprozeß der Nachkriegszeit, ließe sich schließen, daß die Reproduktionsperiode des fixen Kapitals sich verlängert habe. Das ist in gewissem Sinne auch tatsächlich der Fall. Nämlich, wenn man diese Reproduktionsperiode nach den Zeiträumen der Durchsetzung bzw. Herausbildung einer höheren technischen Basis der Produktion bemißt. Das ist faktisch aber auch die einzige reale Bemessungsgrundlage für die Dauer der Reproduktionsperiode des fixen Kapitals, denn seine durchschnittliche Umschlagszeit ist auch heute direkt noch kaum zu ermitteln. Die allgemeine Durchsetzung einer höheren technischen Produktionsbasis ist dagegen stets der Ausdruck für das Ende der Funktionsperiode großer Teile des fixen Kapitals, denn sie zeigt an, daß die Verwertungs- und Konkurrenzbedingungen eine „vorzeitige Erneuerung des Betriebsgerätes auf größerer gesellschaftlicher Stufenleiter erzwingen.“<sup>5</sup> Von diesem Prozeß kann daher auf die durchschnittliche Umschlagszeit des fixen Kapitals geschlossen werden. Dieser Schluß ist um so berechtigter, als gerade der moralische Verschleiß der Arbeitsmittel für den Umschlag des fixen Kapitals entscheidende Bedeutung gewonnen hat. Karl Marx wies bereits auf diesen Prozeß und seine Bedeutung hin:

„Wenn einerseits die Entwicklung des fixen Kapitals dieses Leben (der Industrie) ausdehnt, so wird es andererseits abgekürzt durch die beständige Umwälzung der Produktionsmittel, die ebenfalls mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise beständig zunimmt.“<sup>6</sup>

Unter den Bedingungen des Monopolkapitalismus hat sich der Zeitraum von der allgemeinen Durchsetzung der einen bis zur Herausbildung einer höheren technischen Produktionsbasis verlängert. Das ist auf die Verschärfung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion zurückzuführen, die zu einer Verzögerung in der Entwicklung der Produktivkräfte geführt hat. Der ganze Prozeß der Entwicklung des Kapitalismus in die Tiefe vollzieht sich unter dem Einfluß dieser Widersprüche ungleichmäßiger und sprunghafter. Dabei werden die Zusammenhänge um so komplizierter und undurchsichtiger, als sie zugleich von anderen Einflüssen, zum Beispiel der Kriege, überlagert werden. Alles das wirkt in komplizierter Weise auf den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals ein, bläht ihn auf und kann zu länger dauernden, zusammenhängenden Investitionsprozessen führen.

Es ist wichtig, die veränderte Bedeutung des physischen und moralischen Verschleißes zu beachten, wenn man den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals im

<sup>5</sup> Marx, Karl, a. a. O., S. 165.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 180. Der Hinweis in der Klammer wurde vom Verfasser eingefügt.

monopolistischen und staatsmonopolistischen Kapitalismus untersucht, da die Formen des Verschleißes die Reproduktionsperiode des fixen Kapitals, seine Umschlagszeit, in unterschiedlicher Weise beeinflussen. Der physische Verschleiß wird von der natürlichen Lebensdauer der Arbeitsmittel bestimmt. Er entsteht durch ihre Abnutzung in der Produktion oder durch die Einwirkung von Naturkräften. Letztere findet auch dann statt, wenn die Arbeitsmittel nicht genutzt werden. Sind die Arbeitsmittel physisch verschlissen, so müssen sie ersetzt werden, wenn die Produktion fortgesetzt werden soll.

Der moralische Verschleiß entsteht völlig unabhängig von der physischen Abnutzung der Arbeitsmittel. Eine Maschine „verliert *Tauschwert* im Maße, worin entweder Maschinen derselben Konstruktion wohlfeiler reproduziert werden können oder bessere Maschinen konkurrierend neben sie treten“.<sup>7</sup>

Die erste Form des moralischen Verschleißes, Entwertung der fungierenden Arbeitsmittel durch Verbilligung ihrer Reproduktion, können wir in unserem Zusammenhang beiseite lassen. Durch diese Form des moralischen Verschleißes wird zwar der Wert der fungierenden Arbeitsmittel vermindert, ihr Gebrauchswert wird davon aber nicht berührt. Eine solcherart entwertete Maschine kann weiterhin in ihrer Naturalform im Produktionsprozeß fungieren, sie braucht nicht notwendigerweise ersetzt zu werden. Diese Form bringt nur den generellen Einfluß der Entwicklung der Produktivkräfte, die Verbilligung der Reproduktion, die Senkung des zur Produktion eines Erzeugnisses notwendigen Arbeitsaufwandes, im Hinblick auf die Elemente des fixen Kapitals zum Ausdruck. Wenn wir davon absehen, daß durch diese Form des moralischen Verschleißes Kapital vernichtet, also auch der Reproduktionsprozeß gestört werden kann, besagt sie nur, daß, gesellschaftlich betrachtet, Arbeit frei geworden ist, die in anderer Weise angewandt werden kann, unter anderem natürlich auch zu vorzeitiger Reproduktion von fixem Kapital, aber ob dies tatsächlich der Fall ist, hängt von ganz anderen Umständen ab.

Anders verhält es sich mit der zweiten Form des moralischen Verschleißes. Die Einführung produktiverer Arbeitsmittel in die Produktion hat zur Folge, daß die im Produktionsprozeß fungierenden alten Arbeitsmittel gleicher Art, unabhängig vom Grad ihrer physischen Abnutzung oder der Höhe des noch in ihrer stofflichen Gestalt gebundenen Wertes, durch neue Exemplare ersetzt werden müssen. Sobald durch die produktiveren Arbeitsmittel die Ausbeutung der Arbeiter wesentlich gesteigert, der Warenpreis also notfalls auch gesenkt werden kann, setzt die Konkurrenz sie – unter bestimmten Umständen, – ganz allgemein als technologische Basis der Produktion durch. Durch diese Form des moralischen Verschleißes kann daher der Ersatz von Arbeitsmitteln vor Ablauf ihrer natürlichen Lebensdauer erzwungen werden.

Eine Abart dieser zweiten Form des moralischen Verschleißes gewinnt mit der Entwicklung der Produktivkräfte und der wachsenden Konzentration der Produktion an Bedeutung. Im Zusammenhang mit dem Übergang zu Massenproduktionsverfahren und der sich vertiefenden innerbetrieblichen Arbeitsteilung wurde die

<sup>7</sup> Ebenda, Band 1, S. 424.

Maschinerie mehr und mehr spezialisiert, d. h. in ihrer Konstruktion ganz speziellen Arbeitsaufgaben angepaßt. Es bildete sich Spezialmaschinerie heraus, mit deren Hilfe nur noch bestimmte Arbeitsoperationen verrichtet oder bestimmte Rohstoffe verarbeitet werden können. Wird das Erzeugnis, zu dessen Herstellung sie dienen, konstruktiv wesentlich verändert oder ein anderes Rohmaterial verwandt, z. B. Metall durch Kunststoff ersetzt, so verändern sich dadurch auch in den meisten Fällen die notwendigen Arbeitsoperationen, aber eine Anpassung der Spezialmaschinerie an die neuen Arbeitsoperationen ist oft nicht möglich. In diesen Fällen wird die Spezialmaschinerie entwertet und muß ersetzt werden.

Die Bedeutung dieser neuen Form des moralischen Verschleißes wächst noch ständig. Ihr Einfluß war sowohl in den 20er Jahren als auch in den 50er Jahren sehr stark spürbar und hatte moralischen Verschleiß von Maschinerie und auch Vernichtung von Kapital zur Folge. Besonders deutlich wurde sie in der Reifenindustrie, der Chemischen Industrie, der Textilindustrie, der Elektroindustrie und dem Fahrzeugbau sichtbar. Ihr Einfluß auf den Umfang des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals kann zwar noch nicht genau abgeschätzt werden, aber er ist ohne Zweifel beachtlich.

Solange der Einfluß des physischen Verschleißes auf die Reproduktion des fixen Kapitals überwiegt, ist sein Reproduktionsprozeß in einen verhältnismäßig festen, wenig schwankenden Zeitraum gebannt. Anders beim moralischen Verschleiß. Jedoch entstehen durch die Einführung produktiverer Arbeitsmittel, neuer technologischer Verfahren und so weiter in die Produktion, nur die Voraussetzungen für die Entwertung der alten Arbeitsmittel. Die Durchsetzung des moralischen Verschleißes hängt nicht allein und nicht einmal in erster Linie von der Entwicklung und Einführung verbesserter Arbeitsmittel ab, denn diese setzen sich als technologische Basis der gesellschaftlichen Produktion nicht einfach durch ihr Vorhandensein durch – und dies schon gar nicht, wenn ihre Durchsetzung Vernichtung von Kapital bedeutet.<sup>8</sup> Erst wenn das Kapital mit älteren Anlagen, auf Grund des höheren Aufwandes an vergegenständlichter und lebendiger Arbeit bei der Herstellung der Waren, nicht mehr konkurrenzfähig, beziehungsweise seine Verwertung gesenkt worden ist, erst dann werden die alten Anlagen ersetzt. Dieser Druck wird aber nur unter bestimmten Bedingungen so stark, daß Ersatz erzwungen wird. Es ist vor allem die Überproduktionskrise, die den moralischen Verschleiß durchsetzt, indem sie den Konkurrenzkampf enorm verschärft und den Fall der Profitrate herbeiführt. Der moralische Verschleiß ist in seiner Durchsetzung also vom Prozeß der Entfaltung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion selbst abhängig.

Das gilt in gewissem Maße aber auch für die Entwicklung der Voraussetzungen des moralischen Verschleißes, für die breite Einführung produktiverer Maschinerie in die Produktion. Es ist vor allem die Erweiterung der Stufenleiter der Produktion während des Aufschwunges, die von der Einführung neuer Methoden zur Steigerung der

<sup>8</sup> In der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie waren z. B. noch 1959 vereinzelt Anlagen in Betrieb, die aus dem vorigen Jahrhundert stammten. Vgl. „Der Volkswirt“, Frankfurt/Main, Nr. 29, 1959, Beilage, S. 28.

Produktivkraft der Arbeit begleitet ist. Während des Aufschwunges verändert sich erneut die technologische Basis der Produktion, erhöht sich die durchschnittliche organische Zusammensetzung des Kapitals, sinkt der durchschnittliche gesellschaftliche Arbeitsaufwand zur Produktion der Waren und so weiter. Die Krise setzt dann eine höhere durchschnittliche organische Zusammensetzung des Kapitals, einen niedrigeren durchschnittlichen gesellschaftlichen Arbeitsaufwand, eine neue technologische Basis der Produktion zwangsgemäß allgemein durch. Der moralische Verschleiß ist also sowohl in der Herausbildung seiner Voraussetzungen als auch in seiner Durchsetzung vom Verlauf des kapitalistischen Krisenzyklus selbst weitgehend abhängig.

Es ist wichtig, diese Zusammenhänge zu beachten. Sobald der Einfluß des moralischen Verschleißes auf die Umschlagszeit des fixen Kapitals überwiegt, gilt es nur noch bedingt, daß der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals in einen relativ festen Zeitraum gebannt ist. Mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit veränderte sich die relative Bedeutung, die der physische beziehungsweise der moralische Verschleiß für die Dauer der Reproduktionsperiode des fixen Kapitals haben.

Der physische Verschleiß verlor für die Lebensdauer der Arbeitsmittel an Bedeutung. Das zeigt sich daran, daß die Arbeitsmittel in der Regel bereits ersetzt werden, bevor sie physisch ausgelebt haben, oder auch daran, daß Ersatzprozesse, unter der Einwirkung besonderer Umstände, unterbrochen werden und die Arbeitsmittel jahrelang weiter fungieren, ohne daß der Verlauf des Investitionsprozesses zwischenzeitlich die Notwendigkeit des Ersatzes von fixem Kapital in größerem Umfange erkennen ließe.

Für die gesunkene Bedeutung des physischen Verschleißes gibt es zwei Ursachen, die beide aus der Entwicklung der Produktivkräfte resultieren.

Erstens, mit der Entwicklung der Produktivkräfte verlängerte sich die physische Lebensdauer der wichtigsten Arbeitsmittel, der Produktionsinstrumente. In ihrer Produktion wurden leichtverschleißende Werkstoffe durch beständigere ersetzt, neue widerstandsfähigere Werkstoffe wurden angewandt. Man denke hier nur an den Ersatz von Holz durch Metalle und beider durch Kunststoffe. Bekannte Werkstoffe wurden den jeweiligen Bedürfnissen der Produktion immer besser angepaßt. Man denke hier z. B. an die Entwicklung der Stähle – des gegenwärtig immer noch wichtigsten Grundstoffes für Produktionsinstrumente – und ihrer Anpassung an die unterschiedlichen mechanischen, physikalischen und sogar chemischen Beanspruchungen im Produktionsprozeß, an die zunehmende Verwendung von Edeltählen und Speziallegierungen im Maschinenbau und so weiter. Auch der Schutz der Werkstoffe vor äußeren Einflüssen entwickelte sich ständig weiter.

Andererseits werden mit der Entwicklung der Produktivkräfte auch in zunehmendem Umfang relativ schnell verschleißende Arbeitsmittel in die Produktion eingeführt, z. B. bestimmte Transportmittel, Motoren, elektrische Elemente u. a. Dadurch wird die durchschnittliche physische Lebensdauer wieder verkürzt. Aber die wissenschaftliche Durchdringung der Produktionsvorgänge und die wachsenden technischen Möglichkeiten führen sehr schnell dazu, daß die physische Lebensdauer dieser Elemente der übrigen Maschinerie angepaßt wird. Zum Beispiel hat sich

die Lebensdauer der Motoren, eines sehr wesentlichen Faktors der Entwicklung der Produktivkräfte in den letzten Jahrzehnten, bedeutend erhöht und heute ist in der Regel ihre Leistungskraft ungenügend noch bevor sie physisch ausgelebt haben. Insgesamt gesehen verlängerte sich daher die durchschnittliche physische Lebensdauer der wesentlichen Elemente des fixen Kapitals.

Wir müssen hier einfügen, daß diese Prozesse nicht alle Teile des fixen Kapitals gleichermaßen beeinflussen, sondern vor allem die Produktionsinstrumente. Aber gerade dieser Teil des fixen Kapitals hat für seine Reproduktionsperiode besondere Bedeutung. Einerseits seines Umfangs wegen, denn er bildet den größten – und am schnellsten zunehmenden – Teil des fixen Kapitals.<sup>9</sup> Andererseits und vor allem bilden diese fixen Elemente des konstanten Kapitals den bestimmenden Kern des Produktionsprozesses. Sie sind entscheidend für die Produktion und für den Stand der Produktivkräfte. Sie sind, gerade wegen ihrer entscheidenden Stellung in der Produktion, dauernder Veränderung und Entwicklung unterworfen und ihre Veränderung und Entwicklung revolutioniert alle anderen Verhältnisse der gesellschaftlichen Produktion. Durch sie wird das Kapital auch in erster Linie in der jeweiligen Produktionssphäre fixiert; man kann zum Beispiel sehr wohl in einem Gebäude Textilien oder Nahrungsmittel produzieren, nicht aber mit derselben Maschinerie. Ihre Entwicklung ist es in der Regel auch, die die Veränderung der anderen Teile des fixen Kapitals erzwingt; zum Beispiel führt erst die Veränderung der Transportmittel zu moralischem Verschleiß der Kanäle, Straßen, Hafenanlagen und so weiter, und nicht umgekehrt. Diese Teile des fixen Kapitals haben also ganz besondere Bedeutung und das trifft auch für ihre Rolle im Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals zu.

Zweitens hat die Entwicklung der Produktivkräfte zugleich aber auch die Grundlage für eine Verkürzung der Reproduktionsperiode des fixen Kapitals geschaffen, dafür, daß fixes Kapital vorzeitig, in kürzeren Zeitabschnitten (oder auch in größerem Umfange) erneuert werden kann. Ganz allgemein – also von der Verbilligung der Reproduktion der Elemente des fixen Kapitals speziell einmal abgesehen –, ergibt sich das daraus, daß durch die Entwicklung der Produktivkräfte notwendige Arbeit freigesetzt wurde, daß also ein größerer Teil gesellschaftlicher Arbeit zur Erneuerung des fixen Kapitals angewandt werden kann.

Je mehr sich die physische Lebensdauer der Arbeitsmittel verlängerte, je stärker die Produktivkraft der Arbeit stieg und dadurch größere Teile der gesellschaftlichen Arbeit zur Produktion von Arbeitsmitteln freigesetzt wurden, um so mehr verlor, unter kapitalistischen Bedingungen, der physische Verschleiß für die Lebensdauer der fixen Elemente des konstanten Kapitals an Bedeutung, um so mehr nahm die des moralischen Verschleißes zu und um so mehr löste sich der Umschlag des fixen Kapitals von der natürlichen Lebensdauer seiner Elemente. Um so mehr wurde der Umschlag des fixen Kapitals aber auch abhängig von dem Prozeß der Entwicklung der Produktivkräfte selbst und dem Prozeß der Entfaltung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion.

<sup>9</sup> In Westdeutschland beträgt der Anteil der Ausrüstungsinvestitionen an den industriellen Brutto-Anlageinvestitionen mehr als 75 Prozent.

Bei diesen Prozessen machen sich nun seit dem Eintritt des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium, vor allem aber in die Periode seiner allgemeinen Krise, neue Einflüsse geltend, die sich auf die Entfaltung der Voraussetzungen und die Durchsetzung des moralischen Verschleißes und damit auf die Reproduktionsperiode des fixen Kapitals auswirken. Die Verschärfung des Widerspruches zwischen dem Charakter der Produktivkräfte und den Produktionsverhältnissen im Kapitalismus und der sich daraus ergebenden Verschärfung des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Produktionsweise, zeitigte eine Verlängerung der Periode, in der die Entwicklung der Produktivkräfte zur Herausbildung einer höheren technologischen Basis der Produktion führte. Hier spielte vor allem die erhöhte Bedeutung des fixen Kapitals eine Rolle. Mit der Entwicklung der Produktivkräfte und der sie begleitenden Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals wuchs auch der Anteil des fixen Kapitals am Gesamtkapital beträchtlich. Neben allen anderen Folgen, die dies hatte, veränderte sich vor allem das Verhältnis des Verschleißanteiles von fixem Kapital (*cf*) zu dem der bezahlten lebendigen Arbeit (*v*) am Warenwert. Der vom fixen Kapital auf die einzelne Ware übertragene Wertteil ist oft nicht mehr sehr viel geringer und teilweise sogar höher, als der Anteil des Arbeitslohnes. Dadurch gewinnt der Umschlag des fixen Kapitals eine größere Bedeutung für die Verwertung des Kapitals. Ein Beispiel soll das zeigen:

Wir gehen dabei davon aus, daß der Wert des fixen Kapitals sich voll und ganz auf die Warenmenge verteilt, die während der Funktionsperiode der Arbeitsmittel erzeugt wird, daß er also je Wareneinheit steigt, wenn die Produktion in dieser Zeit sinkt. Das ist nicht ganz exakt, denn der Wert der Arbeitsmittel wird nach Maßgabe ihres Verschleißes in der Produktion auf das Produkt übertragen. Sinkt die Produktion, so wird entsprechend weniger Wert auf das Produkt übertragen und der in den Arbeitsmitteln verbliebene Rest nach Ablauf ihrer Funktionsperiode vernichtet. Soll das Kapital in diesem Fall weiterfungieren, so muß die Kapitalvernichtung aus dem Profit gedeckt werden. Das Ergebnis ist also in jedem Falle, vom Standpunkt des Kapitals betrachtet, eine Verschlechterung seiner Verwertung. Unsere Voraussetzung ist daher gerechtfertigt.

Angenommen, bei einem Kapital niederer organischer Zusammensetzung setzt sich der Warenwert je Stück folgendermaßen zusammen:

$$100 \text{ cf} + 1500 \text{ cz (Rohstoffe etc.)} + 600 \text{ v} + 800 \text{ m (Profit)} = 3000.$$

Sinkt in diesem Falle die Produktion um 50 Prozent, so erhöht sich der Verschleißteil *cf* auf 200 je Stück (bzw. Kapital in Höhe von 100 je Stück wird vernichtet). Der Profit fällt also von 800 auf 700 je Wareneinheit. Anders bei einem Kapital höherer organischer Zusammensetzung. Setzt sich hier der Warenwert aus

$300 \text{ cf} + 1500 \text{ cz} + 200 \text{ v} + 800 \text{ p} = 2800$  zusammen, so fällt unter gleichen Umständen wie oben der Profit auf 500, also viel stärker, als bei dem ersten Kapital.

Die Verwertung des Kapitals hängt daher in viel stärkerem Maße als zuvor vom Umfang der Produktion in einem bestimmten Zeitraum ab – oder von der Kraft des Monopols und der Festigkeit seines Zugriffs auf die Märkte. Gelingt es dem Kapital nicht, die notwendige Warenmenge in einem bestimmten – durch den moralischen Verschleiß bedingten – Zeitraum zu produzieren und abzusetzen, so wird der noch in

den Arbeitsmitteln fixierte Wert vernichtet. Mit wachsender Vergesellschaftung der Produktion ergriff die Gefahr, daß die Arbeitsmittel verschleißen noch bevor die notwendige Warenmenge produziert und abgesetzt werden konnte, immer breitere Bereiche der Wirtschaft. Nicht allein wegen der schnelleren technischen Entwicklung, sondern vor allem, weil bei dem erreichten Grad der Vergesellschaftung der Produktion einerseits und ihrer kapitalistischen Zersplitterung andererseits, die breite Einführung moderner Arbeitsmittel und Produktionsverfahren von vornherein die Gefahr beinhaltet, daß diese Anlagen nicht voll ausgenutzt werden können.

In allgemeiner Form läßt sich dies folgendermaßen darstellen: Die Konzentration der Produktion ist Voraussetzung und Folge jeder Entwicklung der Produktivkräfte und sie muß um so stärker sein, je höher der erreichte Stand der Produktivkraft der Arbeit ist. Im vormonopolistischen Kapitalismus bildete sich diese notwendige Konzentration der Produktion durch den Konzentrations- und Zentralisationsprozeß des Kapitals im Verlaufe des Krisenzyklus relativ unbehindert heraus. Der Aufschwung mit seiner allgemeinen Ausdehnung der Produktion führte verhältnismäßig schnell die Bedingungen herbei, die das einzelne Kapital zur Einführung moderner Produktionsverfahren veranlaßten. Erst durch die schrankenlose Entwicklung der Produktivkräfte entfalteten sich die Widersprüche der kapitalistischen Produktion und erst die Überproduktionskrise brachte den Widerspruch zwischen der Tendenz des Kapitals zur schrankenlosen Entwicklung der Produktivkräfte und der beschränkten Entwicklung des kapitalistischen Marktes zutage und setzte den Fall der Profitrate durch. Die Produktion war außerordentlich zersplittert und erst wenn eine große Zahl einzelner Kapitale produktivere Arbeitsmittel in die Produktion eingeführt hatte, fand auch eine erhebliche Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit statt. Erst durch diese breite Entwicklung des technischen Fortschritts entfalteten sich jeweils die Widersprüche der kapitalistischen Produktion. Gerade weil der technische Fortschritt sich also unmittelbar in einer Steigerung des Profits und der Profitrate auswirkte, gerade deshalb führte die Konkurrenz der Kapitale zu einer schnellen, breiten Einführung produktiverer Maschinerie bzw. Produktionsverfahren.

Mit der zunehmenden Vergesellschaftung der Produktion stößt die Herausbildung der für die Entwicklung der Produktivkräfte notwendigen Konzentration der Produktion aber auf immer größere Hindernisse, die ihre Ursache in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen haben.

Die Produktion wächst bei der Einführung produktiverer Maschinerie oder moderner Produktionsverfahren bereits bei nur einer oder wenigen Kapitalgruppen außerordentlich schnell und das kann zur Folge haben, daß die kapitalistische Schranke der Entwicklung der Produktion bereits unmittelbar fühlbar wird. Dies wird gegenwärtig, da die Automatisierung der Produktion auf der Tagesordnung steht, ganz besonders deutlich. Die Einführung der modernsten Produktivkräfte bei nur wenigen Kapitalen steigert die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit sprunghaft und birgt in zunehmendem Maße das Risiko in sich, daß die Widersprüche der kapitalistischen Produktion sich schnell und plötzlich entfalten. Natürlich nicht in voller Schärfe, das wäre nur bei breiter, allgemeiner Anwendung der neuen Produktivkräfte

der Fall, aber in der Form, daß der unmittelbare Zweck ihrer Einführung, die Verbesserung der Verwertung des Kapitals, nicht erreicht, sondern die Profitrate für das einzelne Kapital unmittelbar gesenkt würde. Eben wegen der gestiegenen Bedeutung des fixen Kapitals für die Verwertung des Kapitals. Ein westdeutscher Ingenieur-Ökonom drückte das unmittelbare Aufklaffen des kapitalistischen Widerspruchs zwischen Produktion und Markt folgendermaßen aus:

„Selbst eine einzelne Unternehmung, die ein weitsichtiges Automatisierungsprogramm durchführt, kann in die Lage versetzt werden, auf ihrem speziellen Gebiet den Markt zu revolutionieren. Von dieser latenten Gefahr sind heute viele Firmen bedroht.“<sup>10</sup>

Die beschränkte Entwicklung des kapitalistischen Marktes einerseits und die Zersplitterung der kapitalistischen Produktion relativ zum Stand der Produktivkräfte andererseits, setzen so der Entwicklung der Produktivkräfte Schranken, die nur durch eine sehr weitgehende erneute Konzentration der Produktion zu überwinden sind. Dieser Konzentrationsprozeß vollzieht sich im Kapitalismus, sofern er nicht während des Aufschwunges durch die allgemeine Ausdehnung der Produktion erleichtert wird – die Grenzen für die der Entwicklung der Produktivkräfte entgegenstehende Schranke sind selbstredend fließend –, nur durch die Vernichtung von Kapital. Bei dem erreichten Stand der Vergesellschaftung der Produktion vollzieht sich aber dieser Vernichtungsprozeß nur in, relativ zu den Erfordernissen der Entwicklung der Produktivkräfte, sehr langen Zeiträumen.

Die Vernichtung von Kapital dauert relativ lange Zeit, erstens, weil sich im Konkurrenzkampf ökonomisch überaus starke Gegner gegenüberstehen, zweitens, weil dieser Kampf schon nicht mehr allein mit ökonomischen Mitteln geführt werden kann, sondern staatliche Maßnahmen eine große und zunehmende Rolle spielen.

Die Vernichtung von Kapital im Konkurrenzkampf ist zweitens auch deshalb langwierig, weil die gestiegene Bedeutung des fixen Kapitals die Anwendung neuer Formen der Konkurrenz notwendig macht. Die Preiskonkurrenz wird erschwert – obgleich sie bei starker Entwicklung der Produktivkräfte und zunehmender Verschärfung der Konkurrenz durchaus noch eine Rolle spielt. Aber diese Form des Konkurrenzkampfes wird, wenn sie auf die unmittelbare Vernichtung des Konkurrenten abzielt, zu einer kostspieligen und in ihrem Ausgang ungewissen Angelegenheit für das Monopolkapital. Das soll ebenfalls an einem Beispiel gezeigt werden.

Nach einer fundierten Schätzung sind gegenwärtig Investitionen in Höhe von 500 Millionen Mark erforderlich, um die Kapazität eines Automobilwerkes um 500 Wagen pro Tag zu steigern.<sup>11</sup> Die Schätzung beruht auf den Investitionen des Volkswagenwerkes Wolfsburg, und dieses Werk soll daher für das Beispiel herangezogen werden. Natürlich kann die Berechnung nur sehr grob sein, sie vermittelt aber dennoch ein genaues Bild von der Bedeutung der eingetretenen Veränderungen. Wird die Lebensdauer der Anlagen mit 10 Jahren angesetzt, bei 300 Arbeitstagen pro Jahr, so ergibt sich, volle Kapazitätsauslastung vorausgesetzt, eine Produktion von 1,5 Millionen

<sup>10</sup> Hofmann, Rolf, Planung und Projektierung automatischer Anlagen, Verlag Decker, Hamburg, Berlin, Bonn, 1958, S. 109.

<sup>11</sup> Vgl. Die Welt, Hamburg, vom 17. 2. 1960.

Automobilen mit Hilfe dieser Anlagen, und auf jedes Automobil entfällt ein Verschleißteil von fixem Kapital von rund 330 Deutsche Mark (West). Wenn wir einen Werksabgabepreis von 3000 Mark je Wagen zugrunde legen, und dies dürfte nicht zu niedrig geschätzt sein, so beträgt der Lohnanteil je Wagen, nach den Angaben des Volkswagenwerkes für 1955 berechnet, 380 Mark. Nach einer eigenen Schätzung, der Produktivitätsangaben von Ford, Detroit, USA, zugrunde gelegt wurden, beträgt der Lohnanteil nicht mehr als rund 160 Deutsche Mark (West). Nehmen wir daher einen Lohnanteil von 250 Mark an. Der Anteil des Materialverbrauches am Bruttoproduktionswert beträgt in der westdeutschen Automobilindustrie rund 60 Prozent. Rechnen wir für das Volkswagenwerk einen Anteil von 50 %. Es ergibt sich pro Wagen folgender Kostpreis:

$$330 \text{ Mark cf} + 1500 \text{ Mark cz} + 250 \text{ Mark v} = 2080 \text{ Mark.}$$

Der Profit beträgt 920 Mark.

Setzen wir den Fall, die Anwendung verbesserter Arbeitsmittel mache ein um 10 Prozent höheres fixes Kapital erforderlich, also 550 Millionen Mark, aber gleichzeitig werde dadurch eine Produktionssteigerung auf 2 Millionen Wagen in 10 Jahren ermöglicht und eine Senkung des Lohnanteils je Wagen um 20 Prozent. Wir nehmen also eine ungewöhnlich starke Entwicklung der Produktivkräfte an, wie sie auch unter günstigsten Bedingungen im Kapitalismus nur im Verlaufe mehrerer Jahre erreicht wird und die auch insofern bemerkenswert ist, als der Verschleißteil von fixem Kapital je Einheit erheblich gesenkt wird. Unter diesen Umständen ergibt sich – alle anderen Bedingungen als unverändert angenommen – folgender Kostpreis je Wagen:

$$275 \text{ cf} + 1500 \text{ cz} + 200 \text{ v} = 1975.$$

Der Profit erhöht sich auf 1025 Mark.

Es ist völlig klar, daß in diesem Fall jede Monopolgruppe daran interessiert sein muß, die neuen Produktivkräfte anzuwenden. Selbst wenn es unmöglich ist, die neuen Kapazitäten voll auszulasten, also ein höherer Wertteil von fixem Kapital auf die einzelne Ware übertragen wird, ergibt sich durch die bedeutende Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit noch immer ein Extraprofit gegenüber den alten Verwertungsbedingungen. Handelt es sich bei diesen beiden Kapitalen um konkurrierende Konzerne, so genügt die Entwicklung der Produktivkräfte jedoch noch nicht, um das alte Kapital im Preiskampf zu vernichten. Um das zu erreichen, müßte der Kostpreis je Wagen unter 1750 Mark gesenkt werden, und zwar, da die Monopole den Umschlag des fixen Kapitals beschleunigen müssen, einschließlich eines erhöhten Verschleißteiles von fixem Kapital. Nur wenn  $cf + cz + v$  bei der Anwendung der neuen Arbeitsmittel geringer ist als  $cz + v$  bei dem konkurrierenden Kapital mit alten Anlagen, kann dieses im Preiskampf mit Sicherheit vernichtet werden – alle anderen Bedingungen einmal außer acht gelassen. Es ist klar, daß diese heute notwendige sehr hohe Entwicklung der Produktivkräfte um so stärker auf die Schranken stößt, die die beschränkte Entwicklung des kapitalistischen Marktes setzt, und daß sie die Preiskonkurrenz zu einer sehr kostspieligen Angelegenheit werden läßt.

Natürlich spielen für den Prozeß der Konzentration der Produktion noch andere Faktoren eine Rolle, die noch näher untersucht werden müssen. Es kam uns hier nur

auf den Hinweis an, daß der Prozeß der Konzentration der Produktion durch Vernichtung von Kapital und Produktivkräften langwieriger geworden ist, und daß auch in diesem Zusammenhang der Umschlag des fixen Kapitals von Bedeutung ist.

Die Konzentration der Produktion hält im Kapitalismus, bei dem gegenwärtigen Grad der Vergesellschaftung der Produktion, nicht mehr Schritt mit den Erfordernissen, die sich aus der wissenschaftlich-technischen Entwicklung ergeben. Dadurch wird die Entwicklung der Produktivkräfte nicht verhindert, aber verzögert. Die Monopole können die Möglichkeiten des wissenschaftlich-technischen Fortschritts nicht in vollem Maße ausschöpfen, sondern sie versuchen die Einführung produktiverer Arbeitsmittel und moderner technologischer Verfahren den jeweiligen Gegebenheiten des Konzentrationsprozesses der Produktion, d. h. ihren Verwertungsbedürfnissen, anzupassen.

Dadurch wird auch die Reproduktionsperiode des fixen Kapitals verlängert, obwohl zwischenzeitlich durchaus Ersatz von fixem Kapital in gewissem Ausmaß stattfinden kann und muß. Gegenwärtig ist ein viel stärkeres Wachstum der Arbeitsproduktivität notwendig als früher, um die technologische Basis der Produktion entscheidend zu verändern, das heißt, ehe aus dieser Veränderung heraus die Notwendigkeit zum Ersatz von fixem Kapital in wirklich umfassendem Maße entstehen kann. Das zeigt sich schon daran, daß der Konkurrenzkampf selbst bei einer Entwicklung der Produktivkräfte, wie sie im obigen Beispiel angenommen wurde, den Ersatz der alten durch die produktiveren Arbeitsmittel noch nicht erzwingen kann. Aber auch ein vorzeitiger Ersatz dieser alten Arbeitsmittel zur Verbesserung der Kapitalverwertung fände nicht statt, es sei denn, andere Umstände erzwingen ihn und das kann tatsächlich der Fall sein. Die produktiveren Arbeitsmittel würden nur bei Erweiterung der Produktion eingeführt werden, denn die Vernichtung von Kapital durch den vorzeitigen Ersatz der alten Anlagen – wir hatten eine zehnjährige Umschlagszeit angenommen – wäre größer als der zusätzliche Profit, der mit Hilfe der besseren Arbeitsmittel aus den Arbeitern herausgepreßt werden könnte. Für jedes Jahr, das die alten Anlagen noch bis zur vollen Wertübertragung zu fungieren hätten, würden 50 Millionen Mark vernichtet, der jährliche zusätzliche Profit bei Einführung der besseren Arbeitsmittel – immer vorausgesetzt, die höhere Produktion fände auch Absatz – beträgt dagegen nur 21 Millionen Mark jährlich.

Auch dies war früher anders. Wenn wir ein anderes Verhältnis zwischen dem Verschleißteil von fixem Kapital und dem Lohnanteil annehmen, ein Verhältnis, wie es sich bei einem Kapital niedrigerer organischer Zusammensetzung zeigt, und wie es in einem früheren Stadium des Kapitalismus und einem niedrigeren Grad der Vergesellschaftung der Produktion charakteristisch war, so genügte die oben angenommene Entwicklung der Produktivkräfte durchaus, um den Ersatz des fixen Kapitals hervorzurufen. Angenommen der Kostpreis je Wagen setzt sich wie folgt zusammen:

$$100 \text{ cf} + 1500 \text{ cz} + 600 \text{ v} = 2200.$$

In diesem Fall würde sich der Kostpreis folgendermaßen verändern:

$$80 \text{ cf} + 1500 \text{ cz} + 480 \text{ v} = 2060.$$

Alle anderen Voraussetzungen wie im ersten Beispiel angenommen, würde die Vernichtung von Kapital durch den vorzeitigen Ersatz der alten Anlagen in diesem Falle jährlich 15 Millionen Mark betragen, der zusätzliche jährliche Profit aber 28 Millionen Mark. Unter diesen Umständen würde sofort Ersatz von fixem Kapital stattfinden. Daher heute die lange Wirkungszeit alter neben modernen Anlagen, wie wir sie für die Eisen- und Stahlindustrie anführten (vgl. Fußnote 8), und wie sie sich auch in anderen Zweigen zeigt.

Aus der Verschärfung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion einerseits und der gestiegenen Bedeutung des fixen Kapitals für die Kapitalverwertung andererseits ergeben sich also Schranken für die Entwicklung der Produktivkräfte im gegenwärtigen Kapitalismus. Sie sind die Ursache für eine Tendenz zur Stagnation in der Entwicklung der Produktivkräfte, die mehr oder weniger wirksam werden kann, aber in einer Verzögerung ihrer Entwicklung und einer Verlängerung der Reproduktionsperiode des fixen Kapitals ihren Ausdruck findet. Durch alle diese Faktoren wird die Umwälzung der technologischen Basis der Produktion verzögert und in einen längeren Zeitraum gebannt. Der Prozeß der Entwicklung des Kapitalismus in die Tiefe verläuft komplizierter und widersprüchlicher.

Hier zeigt sich deutlich die Überlebtheit der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Die mit der Entwicklung der Produktivkräfte verbundene, weitere enorme Konzentration der Produktion macht eine planmäßige Spezialisierung der Produktion, eine planmäßige Vertiefung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, eine planmäßige Veränderung der gesellschaftlichen Kombination der Produktion<sup>12</sup> notwendig. Dies ist aber nur unter sozialistischen Produktionsverhältnissen möglich. Eine solche Konzentration wird gegenwärtig im Rahmen des sozialistischen Lagers vollzogen. Unter sozialistischen Bedingungen gestattet allein schon die durch das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln möglich werdende Konzentration und Spezialisierung der Produktion – unabhängig von den Schranken des Privateigentums an den Produktionsmitteln – eine volle Ausnutzung der modernen Produktivkräfte, ganz abgesehen von der schnelleren Entwicklung des Marktes.

Die Möglichkeiten, die die sozialistischen Produktionsverhältnisse bieten, werden aber gegenwärtig noch ungenügend ausgenutzt. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands betonte wiederholt, zuletzt auf ihrem VI. Parteitag, die Notwendigkeit, die Produktion stärker zu konzentrieren, d. h. sie im nationalen Rahmen der DDR und im internationalen Rahmen des sozialistischen Lagers zu spezialisieren, sie zu standardisieren und zu typisieren. Das ist außerordentlich wichtig, denn anders kann der Weg für eine schnelle Entwicklung der Arbeitsproduktivität nicht freigemacht werden.

Es kommt jetzt darauf an, bereits bei der Rekonstruktion der Industrie vom höchstmöglich erreichbaren Stand der Konzentration der Produktion auszugehen, sonst wird nicht nur das Tempo der Entwicklung der Produktivkräfte verringert, sondern es werden auch Arbeitsmittel in die Produktion eingeführt, die schon zum Zeitpunkt ihrer Einführung nicht zu den modernsten zählen, und die daher in abseh-

<sup>12</sup> Vgl. *Marx, Karl*, a. a. O., Band 1, S. 44.

barer Zeit entweder vorzeitig erneuert werden müssen, oder durch ihre dann relativ beschränkte Leistungsfähigkeit die schnelle Ausdehnung der sozialistischen Produktion hemmen. Es ergibt sich dann die Notwendigkeit, gesellschaftliche Arbeit zum Ersatz von Teilen der Grundfonds zu verwenden, die sonst zur Erweiterung der Produktion zur Verfügung stände.

Die gleichen Prozesse, die im Kapitalismus zu einer Hemmung in der Entwicklung der Produktivkräfte führen, haben aber auch zur Folge, daß der Umfang des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals ausgedehnt wird. Das ist von großer Bedeutung für den gesamten Verlauf des Nachkriegszyklus. Auf diese Weise entstehen, durch die dadurch hervorgerufene allgemeine Ausdehnung der Produktion, nach gewisser Zeit günstigere Bedingungen für die Einführung produktiverer Arbeitsmittel, d. h. für die Steigerung der Stufenleiter der Produktion relativ unabhängig vom Prozeß der Vernichtung von Kapital und Produktivkräften. Der Umfang, den der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals nach dem Kriege annahm, erklärt sich, neben dem Einfluß des Krieges und seiner Folgen, vor allem aus zwei Fakten. Erstens hat die verzögerte Herausbildung einer höheren technischen Basis der Produktion auch zur Folge, daß jeweils viel größere Teile des fixen Kapitals erneuert werden müssen, und diese Erneuerung sich auf der Grundlage einer erheblich gestiegenen organischen Zusammensetzung des Kapitals vollzieht. Die periodische Ausdehnung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals nimmt also jeweils einen viel größeren Umfang an. Zweitens haben dieselben Ursachen, die der Tendenz zur Verzögerung der Entwicklung der Produktivkräfte zugrunde liegen, zugleich auch zur Folge, daß zwischenzeitlich größere Teile der Arbeitsmittel moralisch verschlissen und ersetzt werden müssen.

Die Veränderung in den Formen der Konkurrenz spielt hierbei eine Rolle. Vor allem gewann eine Form der Konkurrenz viel größere Bedeutung als früher, die Produktenkonkurrenz, die Einführung neuer oder die Veränderung der alten Erzeugnisse, um größere Marktanteile zu erringen. Ein spezifischer Teil des wissenschaftlich-technischen Fortschritts während der vergangenen Jahrzehnte – die Entwicklung neuer, synthetischer Rohstoffe etc. –, erweiterte in großem Maße die Möglichkeiten dieser Form des Konkurrenzkampfes und diese trug wiederum dazu bei, daß die neuen Rohstoffe in breitem Maße in der Produktion Eingang fanden. Aber auch die bloße Formveränderung der Erzeugnisse ist bedeutsam.<sup>13</sup> Beide haben unter den Verhältnissen der Massenproduktion auch den moralischen Verschleiß von nicht unerheblichen Teilen der Arbeitsmittel zur Folge. Welche Bedeutung dieser Prozeß gegenwärtig erlangt hat, zeigt die Tatsache, daß rund 60 Prozent aller industriellen Produkte, die 1960 auf dem Markt zu finden waren, im Jahre 1952 in dieser Form überhaupt noch nicht bestanden haben.<sup>14</sup> Dadurch wird die technologische Basis

<sup>13</sup> Die Chrysler Corporation, USA, hat z. B. für die Entwicklung der 1963er Automodelle 125 Millionen Dollar = etwa 500 Millionen Deutsche Mark (West) ausgegeben. Der größte Teil dieser Summe wird für die Umstellung der Produktion auf die neuen Modelle ausgegeben. Vgl. „Nordwest Zeitung“, Oldenburger Nachrichten, vom 18. 8. 1962.

<sup>14</sup> Vgl. *Oppenländer, K.*, Private Investitionen von Morgen. In: „Der Volkswirt“, a. a. O., Nr. 52/53. 1960, S. 114.

der Produktion im allgemeinen noch nicht entscheidend verändert.<sup>15</sup> Aber der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals dehnt sich aus und stimuliert die Erweiterung der Produktion. Wie stark die Investitionen dadurch angeregt werden, geht daraus hervor, daß selbst bei der Anwendung von aus Baukosteneinheiten zusammengestellten Maschinen rund 25 Prozent der Elemente nicht mehr verwendet werden können.<sup>16</sup>

Weiterhin führen die Schranken, die der Konzentration der Produktion heute entgegenstehen, auch dazu, daß die Monopole während des Aufschwunges die Produktion zunächst zwar unter Anwendung produktiverer Arbeitsmittel erweitern, aber ohne die technische Basis der Produktion wesentlich zu verändern. Dadurch verschleißern ebenfalls Teile des fixen Kapitals vorzeitig, wenn später die Bedingungen für die breite Einführung moderner Arbeitsmittel und Produktionsverfahren heranreifen.

Beide Faktoren wirken verflochten miteinander und werden zur materiellen Grundlage einer Ausdehnung der Gesamtproduktion, die wesentlich dazu beiträgt, daß die Voraussetzungen zur Herausbildung einer höheren technischen Produktionsbasis entstehen. Durch diese Prozesse wird jedoch die Akkumulationskraft der Monopole stark beansprucht. Sie sind daher einerseits gezwungen, dem vorzeitigen moralischen Verschleiß der Arbeitsmittel durch eine Beschleunigung des Umschlages des fixen Kapitals Rechnung zu tragen, indem sie Kraft ihres Monopols, einen höheren als den tatsächlichen Verschleißanteil auf das Produkt übertragen. Sie sind zum anderen gezwungen, in immer stärkerem Maße den kapitalistischen Staat für ihren Akkumulationsprozeß und für den Reproduktionsprozeß ihres fixen Kapitals auszunutzen, um dadurch die Folgen der zugespitzten kapitalistischen Widersprüche für die Verwertung ihres Kapitals auszugleichen und trotzdem Höchstprofite zu erzielen.

Das Hinüberwachsen des monopolistischen in den staatsmonopolistischen Kapitalismus ist mit der Entwicklung des Imperialismus verbunden. Es kam aber erst relativ spät, eigentlich erst während des zweiten Weltkriegs und in der darauffolgenden Zeit in umfassendem Maße zur Ausnutzung des imperialistischen Staates für den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals.

Der erste Ausweg, den die Monopole aus der Verschärfung der kapitalistischen Widersprüche suchten, war die Verhinderung der Einführung produktiverer Arbeitsmittel in die Produktion. Die Monopole versuchten gewissermaßen, die zur profitablen Ausnutzung der Anlagen notwendige Produktionsmenge durch eine längere Anwendung dieser Anlagen, also eine künstliche Verlängerung der Reproduktions-

<sup>15</sup> Die Veränderung der technologischen Basis erfolgt auch bei der Substitution durch neue Rohstoffe nur, wenn sie die alten in größerem Umfange verdrängen. Das dauert aber meist geraume Zeit. Hier ist die Vorbereitung dieses Verdrängungsprozesses gemeint, d. h. die Einführung dieser neuen Rohstoffe in die sie verarbeitende Industrie. Dadurch wird dort, ohne daß im allgemeinen die Technologie wesentlich verändert wird, doch der Ersatz von Teilen des fixen Kapitals erforderlich.

<sup>16</sup> Vgl. *Moll, H. und Ulbricht, W.*, Anregungen für die Gestaltung der Werkzeugmaschinen In: „Werkstattstechnik und Maschinenbau“, Verlag Springer, Berlin, Göttingen, Heidelberg, Heft 2, 1958.

periode des fixen Kapitals, zu erreichen. Das war ein Versuch, der wohl zeitweilig und in bestimmten Fällen Erfolg haben konnte, der aber im allgemeinen zum Fehlschlag verurteilt war. Die Entwicklung der Produktivkräfte läßt sich auch durch das Monopol auf die Dauer nicht aufhalten, weil es die Konkurrenz nicht aufzuheben vermag, sondern sie in anderen Formen und auf höherer Ebene wiederherstellt. Das Monopol brachte aber, wie Lenin bereits nachwies, eine Tendenz zur Stagnation in der Entwicklung der Produktivkräfte mit sich.

Ein zweiter Ausweg, den die Monopole suchten, um dem Einfluß der verschärften Widersprüche auf die Verwertung zu entgehen und Höchstprofite zu erzielen, bestand in der Ausdehnung und Sicherung ihrer Monopolstellung, in der Verstärkung ihres Zugriffs auf die Märkte, in der Expansion, einerseits, um ihre Märkte auszuweiten und zum anderen, um über die Monopolpreise die Vernichtung von Kapital durch moralischen Verschleiß auszugleichen. Dies ist eine Form, in der sich die Monopole die durch die gestiegene Produktivkraft der Arbeit freigesetzte gesellschaftliche Arbeit aneignen und für ihre Akkumulationsbedürfnisse, darunter auch für den Reproduktionsprozeß des fixen Bestandteiles ihres Kapitals, nutzbar machen.

Je mehr es sich zeigte, daß die Entwicklung der Produktivkräfte durch das Monopol letztlich nicht aufzuhalten ist, um so mehr wurde der Staat auch dazu herangezogen, die Hemmnisse zu überwinden, die ihrer Entwicklung im Wege standen. Auch hier zeigen sich zwei Wege. Erstens, die Erweiterung der Märkte mit staatlicher Hilfe, durch Exportförderung, durch staatliche Investitionen und durch Rüstungsproduktion. Zweitens, Ausnutzung des Staates zur direkten Förderung der Akkumulation des Monopolkapitals, durch Subventionen, Sanierungen und steuerliche Begünstigung der Investitionen.

Der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktivkräfte und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen hat sich in den letzten Jahrzehnten derart zugespitzt, daß die Entwicklung der Produktivkräfte ohne diese staatlichen Eingriffe schon nicht mehr denkbar ist. Ganz allgemein geht es hier um die Förderung der Akkumulation des Monopolkapitals über die durch ihr direktes Eigentum an den Produktionsmitteln gegebene ökonomische Macht hinaus, unter Ausnutzung der staatlichen Gewalt und teilweise unter Modifizierung der Wirkungsweise der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus. Y. Barel vergleicht diese Umverteilungsprozesse, die sich über die Monopolpreise und mit Hilfe des Staates vollziehen, sehr treffend mit der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals.<sup>17</sup>

Wir wollen jetzt untersuchen, wie sich der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals in Westdeutschland unter diesen Bedingungen vollzog. Es kommt uns dabei vor allem darauf an, zu zeigen, wie sich die Hemmnisse auf die Entwicklung der Produktivkräfte in der zweiten und dritten Etappe der allgemeinen Krise des Kapitalismus auswirkten, und wie dies auf den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals und die Reproduktionsperiode einwirkte.

<sup>17</sup> Vgl. Barel, Y., *Le cycle économique contemporain et la reproduction élargie*, *Economie et Politique*, Paris, Mai 1961, S. 18.

### III. DER EINFLUSS VON RÜSTUNG UND KRIEG AUF DEN REPRODUKTIONSPROZESS DES FIXEN KAPITALS UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE ENTWICKLUNG DER REPRODUKTION DES FIXEN KAPITALS NACH DEM KRIEGE

Bevor wir auf die Nachkriegszeit eingehen, muß zunächst kurz die Entwicklung während des Krieges untersucht werden, weil sich daraus wesentliche Einflüsse für den Verlauf des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals nach dem Kriege ergaben. Die Haupteinflüsse entstanden einerseits aus dem einseitigen Verlauf des Reproduktionsprozesses während des Krieges und andererseits aus der Entwicklung der Produktivkräfte, die in breitem Maße zur Herausbildung einer höheren technischen Basis der Produktion führte.

Der faschistische Krieg hatte eine stark einseitige und disproportionale Entwicklung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals zur Folge. Der Höhepunkt der Brutto-Anlageinvestitionen seit der Krise von 1929/33 in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, mit Ausnahme der Industrie, wurde bereits im Jahre 1939 erreicht. Von da an sanken die Investitionen ab. Dieser Prozeß zeigt sich, da genaue statistische Unterlagen darüber fehlen, vor allem an der Entwicklung der Bauinvestitionen; sie sanken von 1938/39 bis 1944 schnell auf etwa 35 Prozent ihres Niveaus von 1938. Besonders schnell ging der Anteil des Wohnungsbaues an den Gesamtinvestitionen zurück; von rund 17 Prozent 1936 fiel er schon bis 1940 auf rund 5 Prozent.<sup>18</sup> Durch die einseitige Umleitung der gesellschaftlichen Arbeit für die besonderen Zwecke des deutschen Imperialismus wurde der normale Erneuerungs- und Erweiterungsbedarf in weiten Bereichen der Wirtschaft, wie er sich stets im Verlaufe des Krisenzyklus zeigt, nicht oder nur teilweise befriedigt. Der moralische Verschleiß der Arbeitsmittel konnte sich unter diesen Umständen nicht durchsetzen.

Man muß allerdings bemerken, daß Besonderheiten dieser Art sich schon im Verlauf der Entwicklung seit der Krise von 1929/33 zeigten. Der Investitionszyklus in dieser Zeit läßt seit 1929/33 einen besonderen Verlauf erkennen. Zwar erhöhten sich die Brutto-Anlageinvestitionen nach der Krise sprunghaft, aber ausgehend von einem sehr niedrigen Niveau und es dauerte bis etwa 1936/37 ehe sie den Höchststand von 1928 wieder erreichten. Auch die industriellen Investitionen, deren Entwicklung entscheidende Bedeutung für die Anregung der gesamten Produktionsentwicklung haben, blieben bis 1936 noch unter dem Niveau von 1928. Im Durchschnitt der Jahre von 1934 bis 1936 lagen die gesamten industriellen Brutto-Anlageinvestitionen in allen Bereichen mit Ausnahme der Investitionsgüterindustrien (ein rüstungswichtiger Bereich) weit unter dem durchschnittlichen Niveau in der Periode 1924 bis 1929.<sup>19</sup> Nur die staatlichen Investitionen überschritten bereits 1934 den

<sup>18</sup> Vgl. *Neelsen, Karl.*, a. a. O., S. 78.

<sup>19</sup> Vgl. zu diesem Problemkreis auch *R. Katzenstein*, *Der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals in der westdeutschen Industrie und seine Bedeutung für die zyklische Entwick-*

Höchststand von 1928/29 bedeutend und sie verdoppelten sich noch fast im Jahre 1935.<sup>20</sup> Man darf hieraus nicht etwa schließen, daß die Weltwirtschaftskrise nicht Ausgangspunkt einer allgemeinen Durchsetzung der während der vorausgegangenen Konjunktur entwickelten Produktivkräfte gewesen wäre. Das war anscheinend durchaus der Fall. Diese Periode ist noch zu wenig erforscht, um das eingehend nachweisen zu können, aber sehr anschauliche Beispiele dafür zeigen sich im Kohlenbergbau und in der Eisen- und Stahlindustrie. Im Kohlenbergbau wurden Schächte mit einer Förderung von 0,5 Millionen Tonnen geschlossen, dagegen solche mit einer Förderleistung von 0,8 bis 2,0 Millionen Tonnen und mehr neu eröffnet.<sup>21</sup> Der Stahltrust legte mehr als die Hälfte seiner Betriebe still.<sup>22</sup> Allein die Vereinigten Stahlwerke A. G. aber wandten im Zuge der Rationalisierung von 1933 bis 1935 rund 400 Millionen Reichsmark für Investitionen auf<sup>23</sup>; das sind nach sehr grober Schätzung immerhin etwa 20 Prozent der gesamten industriellen Brutto-Anlageinvestitionen in jener Zeit. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in diesen 400 Millionen Reichsmark sicherlich auch Portefeuille-Investitionen enthalten sind. Diese Beispiele zeigen trotzdem, daß die Monopole durchaus zu einer massenweisen Erneuerung von fixem Kapital gezwungen waren. Dieser Prozeß vollzog sich jedoch bei gleichzeitiger Stilllegung von Kapazitäten in so großem Maße, daß der Umfang des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals, der sich auf das weiterhin fungierende Kapital beschränkt, nicht ausreichte, um einen allgemeinen Aufschwung der Produktion zu stimulieren. Dadurch wurde auf der anderen Seite auch eine neue, weitere Entwicklung der Produktivkräfte gehemmt, die ihrerseits dem Investitionsprozeß neuen Auftrieb hätte verleihen können. Erst die Aufrüstung des faschistischen Regimes führte dann zu einer stärkeren Ausdehnung des Investitionsprozesses, und es ist deutlich nachzuweisen – wir werden darauf noch zurückkommen –, daß erst während des Krieges wieder eine bedeutende neue Entwicklung der Produktivkräfte stattfand.

Die faschistische Aufrüstung stimulierte ab 1936 die Produktionsentwicklung. Das hatte auch eine Belebung der Investitionstätigkeit in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zur Folge. Absolut blieben die Investitionen in den Bereichen Wohnungsbau, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung, Landwirtschaft und „sonstige Wirtschaftsgruppen“ aber bis 1937/38 unter dem Höchstniveau des vorangegangenen Zyklus und sanken ab 1939 wieder stark ab. Bevor sich die Investitionen in diesen Bereichen, entsprechend der Gesamtentwicklung, voll ausdehnen konnten, wurde der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals hier wieder unterbrochen. Während die Industrie sich weiter in sehr starkem Maße ausdehnte, brach die Entwicklung in den anderen volkswirtschaftlichen Bereichen ab. Aus diesem Prozeß

lung der kapitalistischen Produktion während des Nachkriegszyklus – untersucht anhand des westdeutschen Maschinenbaues, Dissertation, Wirtschaftswiss. Fakultät der Humboldt-Universität, Berlin 1961, S. 62ff.

<sup>20</sup> Vgl. Neelsen, Karl, a. a. O., S. 190.

<sup>21</sup> Faingar, I. M., Die Entwicklung des deutschen Monopolkapitals, Verlag Die Wirtschaft, Berlin 1959, S. 23.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 24.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 204.

mußte sich nach dem Kriege ein sehr bedeutender Nachholebedarf für fixe Elemente des Kapitals ergeben, der noch durch Kriegszerstörungen, die Folgen der Spaltung Deutschlands, das Bevölkerungswachstum und so weiter ausgedehnt wurde und der eine starke Erweiterung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals zur Folge hatte. Wir wollen auf diesen Einfluß hier nur hinweisen, weil uns speziell die Entwicklung der Produktivkräfte interessiert und die Herausbildung und Durchsetzung des moralischen Verschleißes. Dieser Prozeß ist aber am deutlichsten anhand des Investitionsprozesses in der Industrie zu verfolgen. Der Hinweis auf den Verlauf in den anderen Bereichen soll nur die Faktoren andeuten, die den Umfang des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals nach dem Kriege in großem Maße mitbestimmten und daher für seine Bedeutung als materielle Basis der zyklischen Ausdehnung der kapitalistischen Produktion sehr wesentlich waren. Die Auswirkungen dieser Faktoren wollen wir jedoch anhand der Entwicklung in der Industrie verfolgen.

Der zweite bedeutende Einfluß auf den Reproduktionsprozeß nach dem Kriege ergab sich aus der Entwicklung der Produktivkräfte während des Krieges. Dieser Prozeß vollzog sich in erster Linie in der Industrie. Hier wurden die Investitionen mit Kriegsbeginn nicht unterbrochen, sondern dehnten sich noch verstärkt aus. Im Durchschnitt der jeweiligen Perioden erreichten die industriellen Brutto-Anlageinvestitionen jährlich von 1924 bis 1929 1903 Millionen Reichsmark, von 1934 bis 1938 2482 Millionen Reichsmark und von 1939 bis 1944 5003 Millionen Reichsmark (zu Preisen von 1950). Dabei stiegen besonders die Investitionen in der Gruppe A. Sie erreichten im Durchschnitt der Jahre 1939 bis 1944 das Drei- und Vierfache des durchschnittlichen Niveaus von 1924 bis 1929. Aber auch in der Industrie zeigt sich die Einseitigkeit der Entwicklung. In der Gruppe A erhöhten sich die Investitionen bis 1942 erheblich, in der Gruppe B erreichten sie dagegen ihren Höhepunkt bereits im Jahr 1939. Der Einfluß von Rüstung und Krieg wird auch daran deutlich, daß der Höhepunkt der Investitionen von 1928 in der Gruppe A bereits 1936 überschritten in der Gruppe B dagegen erst 1938 erreicht wurde. Der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals dehnte sich in der Gruppe B also erst relativ spät aus und ließ fast sofort wieder nach. Dennoch ging der Investitionsprozeß auch hier nach Kriegsbeginn weiter. Man kann sagen, daß die Investitionen hier auf hohem Niveau stagnierten. Das läßt sich daran erkennen, daß die durchschnittlichen jährlichen Investitionen in der Gruppe B von 1939 bis 1944 [605 Millionen Mark] etwa auf dem Stand der durchschnittlichen jährlichen Investitionen in dieser Gruppe während der Zeit von 1924 bis 1929 [558 Millionen Mark] lagen.

Das hohe Investitionsniveau im industriellen Bereich ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Die Umstellung auf die Kriegsproduktion spielt dabei eine große Rolle. Aber zu einem wesentlichen Teil sind diese Investitionen auch Ausdruck einer recht erheblichen Entwicklung der Produktivkräfte.

Dabei blieb die weitere Entwicklung der Produktivkräfte, relativ zu dem durch die Weltwirtschaftskrise durchgesetzten Stand, bis zum Kriegsbeginn in den meisten Zweigen der deutschen Industrie nur sehr gering. Die Steigerung der Arbeitsproduktivität von 1929 bis 1938/39 beruhte in erster Linie auf der allgemeinen Durch-

setzung der von 1924 bis 1929 eingeführten produktiveren Produktionsinstrumente und Produktionsverfahren. Erst durch den Krieg entstanden günstige Bedingungen für eine erneute Einführung produktiverer Maschinerie und neuer technologischer Verfahren der Massenproduktion. Von großer Bedeutung war in dieser Beziehung die Steigerung der Produktion. Die Produktion erhöhte sich von 1936 bis 1944 um 45 Prozent.<sup>24</sup> Diese Zahl gibt die Bedeutung der sich vollziehenden Prozesse nur sehr abgeschwächt wider. Erstens verdeckt sie die Produktionsentwicklung in der Gruppe A, denn sie wird durch die Produktionsrückgänge in der Gruppe B gemindert. Zweitens findet in ihr die Konzentration der Produktion in der Gruppe B keinen Ausdruck. Drittens verdeckt sie die Rückgänge der gesamten zivilen Produktion seit 1942 und die Konzentrationsvorgänge in diesem Bereich. In der Produktionsentwicklung machte es sich nämlich sofort bemerkbar, daß der deutsche Imperialismus 1941 auf einen ernst zu nehmenden Gegner, die Sowjetunion, traf. Ab 1942 stieg nur noch die Rüstungsproduktion und es zeigte sich ein stärkerer Rückgang der Konsumgüterproduktion sowie erstmals ein Rückgang in vielen Bereichen der Produktion von Produktionsmitteln. Andererseits verstärkte sich der Prozeß der Konzentration der Produktion. Der Übergang zur Fließproduktion fand in weiten Bereichen der Kriegsproduktion und der zivilen Produktion statt. Tatsächlich ist die Entwicklung der Produktivkräfte also viel bedeutender, als es die 45 prozentige Steigerung der Produktion vermuten läßt. In der Gruppe A erhöhte sich die Produktion von 1936 bis 1944 zum Beispiel in den wichtigsten Zweigen um rund 80 bis 125 Prozent. Sie hat sich also teilweise mehr als verdoppelt.<sup>25</sup> Von der Kontinuität und der Höhe der Produktion her fielen die Hemmnisse für die Entwicklung der Produktivkräfte zeitweilig weg, die ihre Entwicklung vorher in Grenzen hielten.

Ebenso wurden Hindernisse zeitweilig gemildert, die der Spezialisierung, Standardisierung und Typisierung der Produktion aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen erwachsen. Diese Hindernisse milderten sich durch die Abschwächung der Konkurrenz unter diesen Bedingungen des Aufschwunges, oder sie wurden durch staatliche Zwangsmaßnahmen zur Spezialisierung und Konzentration der Produktion überwunden. Selbst im Maschinenbau, in dem die Zersplitterung der Produktion relativ groß ist, wurden so „die Voraussetzungen zur Großserienproduktion in einem früher nicht für möglich gehaltenen Umfange geschaffen“.<sup>26</sup> Die Fließproduktion, die hier unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise bislang nur im Landmaschinen- und Traktorenbau eingeführt worden war, fand auch in den anderen Bereichen des Maschinenbaues weite Verbreitung. Die Produktion je Beschäftigten wurde – trotz zunehmender Einführung von Zwangsarbeit – teilweise um 50 bis 100 Prozent gesteigert.<sup>27</sup> Selbst im Werkzeugmaschinenbau ergaben sich solche Steigerungsraten, wobei sich hier die Entwicklung der Produktivkräfte auch daran

<sup>24</sup> Ebenda, S. 33.

<sup>25</sup> Vgl. ebenda.

<sup>26</sup> Fließende Fertigung in deutschen Maschinenfabriken, Hrsg. Hauptausschuß Maschinen beim Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Buchverlag W. Girardet, Essen, 1944, S. 6.

<sup>27</sup> Vgl. ebenda.

zeigte, daß der Anteil der gelernten Arbeiter von 51 Prozent 1940 auf 28 Prozent 1944 zurückging.<sup>28</sup>

Ein weiterer Faktor, der die Entwicklung der Produktivkräfte stimulierte, war der Mangel an Arbeitskräften und die Notwendigkeit, in wachsendem Umfang ungelernte Arbeiter, Frauen und Zwangsarbeiter einzusetzen, die von ihrer Qualifikation beziehungsweise von ihrer politischen Gegnerschaft gegen das faschistische Regime her im Ausbeutungsprozeß keinesfalls die höchsten Leistungen erbrachten. Ihr Einsatz brachte dem Kapital hohe Profite nur dann, wenn ihre geringere Qualifikation durch Vereinfachung der Arbeitsoperationen und entsprechende Maschinenanwendung ausgeglichen wurde. Bei den Zwangsarbeitern kam noch ein anderer Gesichtspunkt hinzu. Sie mußten wegen ihrer politischen Gegnerschaft zum faschistischen Gewaltregime zu hohen Leistungen gezwungen werden. Das konnte nur bei Vereinfachung der Arbeitsoperationen und dem dadurch möglichen Übergang zur Fließfertigung in größerem Maße geschehen; zugleich war es bei Fließfertigung auch möglich, Arbeitskräfte ohne wesentliche Behinderung der Produktion schnell zu ersetzen, d. h. es fiel auch ein durch besondere Qualifikation bedingter relativer Schutz der Zwangsarbeiter vor den Terrormaßnahmen der Faschisten weg, und ihr Widerstand wurde schwieriger, die Möglichkeit, sie für die Profitproduktion auszunutzen, größer. Im Mai 1944 waren rund 3,4 Millionen Frauen und rund 2 Millionen Zwangsarbeiter in der deutschen Industrie beschäftigt.<sup>29</sup>

Die Entwicklung der Produktivkräfte erfaßte alle Bereiche der industriellen Produktion, also auch die Produktion von Konsumgütern. Leider läßt sie sich durch den Mangel an vergleichbarem statistischem Material für diesen Zeitraum nicht in ihrem ganzen Umfange nachweisen. Dennoch wird sie auch aus den vorhandenen Angaben erkennbar. Trotz starker Einbeziehung von Frauen und Zwangsarbeitern in den Produktionsprozeß erhöhte sich die industrielle Produktion von 1939 bis 1944 um rund 10 Prozent, in der gleichen Zeit verminderte sich die Zahl der Beschäftigten aber um etwa 5 bis 6 Prozent.<sup>30</sup>

In der Gruppe B sank die Produktion von Verbrauchsgütern von 1939 bis 1944 um rund 15 Prozent, die Zahl der mit ihrer Herstellung beschäftigten Personen in der gleichen Zeit aber um rund 38 Prozent. Von 1939 bis 1942 (dem allgemeinen Höhepunkt der industriellen Brutto-Anlageinvestitionen in dieser Zeit) gingen die Investitionen in der Gruppe B nur um etwa 7 Prozent zurück, die Zahl der Beschäftigten aber um rund 29 Prozent. Sowohl die Produktion als auch die Investitionen erhöhten sich also je Beschäftigten in den Zweigen, die Verbrauchsgüter ziviler Art herstellten. Allerdings erfaßte dieser Prozeß nur die weiterhin fungierenden Kapitale,

<sup>28</sup> The Effects of Strategie Bombing on the German War Economy, Overall Economic Effects Division, Oktober 1945, S. 227.

<sup>29</sup> Vgl. Die deutsche Industrie im Kriege 1939–1945, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Verlag Duncker und Humblot, (West-)Berlin 1954. S. 145ff. und S. 191. Wir können dabei von der Annahme ausgehen, daß die in der deutschen Industrie beschäftigten Ausländer fast ausnahmslos Zwangsarbeiter waren; die Zahl der am 31. 5. 1939 erfaßten Ausländer betrug nur 0,1 Millionen.

<sup>30</sup> Vgl. ebenda.

während ihre Wirkung, gesellschaftlich betrachtet, durch die Schließung von Betrieben oder ihre Umstellung auf Rüstungsproduktion mehr als kompensiert wurde. Für die Produktion von Produktionsmitteln ist die Entwicklung bekannter, und sie sei deshalb hier nur an dem Wachstum der Investitionen je Beschäftigten gezeigt. Von 1939 bis 1942 stieg die Zahl der Beschäftigten in dieser Gruppe um rund 10 Prozent, die Investitionen jedoch um rund 30 Prozent. Der Prozeß der Entwicklung der Produktivkräfte umfaßte aber nicht nur die Einführung besserer Maschinerie, sondern er war in großem Maße zugleich ein Übergang zu neuen technologischen Verfahren, Verfahren der Massenproduktion.

Wie umfangreich der Prozeß der Einführung produktiverer Maschinerie war, sei noch anhand des Werkzeugmaschinenparks dargestellt. Dazu muß vorausgeschickt werden, daß die Entwicklung der Hartmetallschneidstähle den Werkzeugmaschinenbau völlig umwälzte. Die Anwendung der Hartmetallwerkzeuge ermöglichte gegenüber den Schnellarbeitsstahlwerkzeugen eine Steigerung der Schnittgeschwindigkeiten um das Zehn- bis Zwanzigfache. In der spanabhebenden Verformung waren die *Hartmetallwerkzeuge daher in der ganzen Periode von 1932 bis 1955 das wichtigste Mittel zur Steigerung der Ausbeutung der Arbeiter!* Die durch die Hartmetallwerkzeuge gebotenen Möglichkeiten konnten mit der alten Maschinerie jedoch nicht ausgenutzt werden. Anhand der Entwicklung des Werkzeugmaschinenparks läßt sich daher sowohl die breite Einführung neuer Produktivkräfte als auch ihre allgemeine zwangsmäßige Durchsetzung sehr gut verfolgen. 1945 bestand der Werkzeugmaschinenpark in Westdeutschland zu rund 60 Prozent aus Maschinen, die erst nach der Weltwirtschaftskrise gebaut worden waren. Allein fünf Sechstel dieser Maschinen aber stammten aus den Jahren nach 1938. Über die Hälfte dieser Maschinen, nämlich rund 35 Prozent des gesamten Werkzeugmaschinenbestandes, waren Maschinen modernster Bauart mit Baujahren ab 1940, die nach dem Kriege als technologische Basis in der Metallverarbeitung ganz allgemein zwangsweise durchgesetzt wurden.

Erst unter den Bedingungen, die durch den Krieg für die Erweiterung der Stufenleiter der Produktion, nicht zuletzt durch die gewaltige Akkumulation des Kapitals, entstanden, kam es zu einer erheblichen weiteren Entwicklung der Produktivkräfte. Dadurch wurden die Voraussetzungen für den moralischen Verschleiß von fixem Kapital nach dem Kriege geschaffen. Diese Prozesse erreichten in den verschiedenen Industriezweigen ein unterschiedliches Ausmaß. Ob ihr Umfang mehr oder minder groß war — sie waren allgemein festzustellen und mußten daher auch für den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals nach dem Kriege Bedeutung erlangen.

Voraussetzungen für eine große Bedeutung des physischen Verschleißes ergaben sich dagegen nicht. Das gilt allerdings nicht für die von den Faschisten okkupierten und ausgeplünderten Länder. Der Produktionsapparat in Westdeutschland war nach dem Kriege in der Regel physisch keineswegs soweit verschlissen, daß sich daraus notwendig eine massenweise Erneuerung von fixem Kapital ergeben hätte. Natürlich war während des Krieges durch die Steigerung der Produktion auch die Beanspruchung der Maschinerie gestiegen. Das war aber im wesentlichen nicht in einem Umfang der Fall, der sich auf den physischen Verschleiß der Arbeitsmittel ganz besonders

stark ausgewirkt hätte. Mehrschichtarbeit, die ja erst zu einer entscheidenden Steigerung der Maschinenausnutzung und damit ihres Verschleißes führt, war keineswegs und nicht einmal im kriegswichtigen Maschinenbau, die Regel gewesen. Überdies war es dem Kapital bis 1942 und in gewissem Umfange auch noch bis 1944 möglich gewesen, dem physischen Verschleiß der Maschinerie Rechnung zu tragen. Die Produktion von Maschinerie lag 1944 immer noch über dem Stand von 1938 und selbst die Produktion von Maschinerie zur Herstellung von Verbrauchsgütern betrug 1944 noch immer fast ein Drittel des Standes von 1938. Sie lag so noch bedeutend über dem Stand von 1947.

Nach dem Kriege konnte sich ein zwingender Bedarf zur Erneuerung von Maschinerie in großem Umfange aus der physischen Abnutzung also nicht ergeben und ergab sich auch tatsächlich nicht. Wohl aber sind durch die Entwicklung während des Krieges die Voraussetzungen für den moralischen Verschleiß großer Teile der Arbeitsmittel entstanden. Von dieser Seite her betrachtet, die ja auch die Entwicklung des Kapitalismus in die Tiefe beinhaltet, ist die Entwicklung während des Krieges durchaus mit der während der Aufschwungsphase des kapitalistischen Krisenzyklus zu vergleichen. Es sind diese grundlegenden Prozesse der Entwicklung des Kapitalismus, der Vertiefung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die meines Erachtens für die Entwicklung der kapitalistischen Produktion während des Nachkriegszyklus die allgemeinen Voraussetzungen schufen. Hinzu kamen noch andere Faktoren, wie die Veränderungen der internationalen Produktionsbeziehungen und so weiter. Wenn man von dieser Seite her die Entwicklung während des Krieges mit der während der Aufschwungsphase des Krisenzyklus vergleichen kann, so darf man jedoch nicht übersehen, daß durch den Einfluß des Krieges auf die Entwicklung der kapitalistischen Produktion auch wichtige Besonderheiten auftraten, die den Verlauf des Nachkriegszyklus ebenfalls in bedeutendem Maße beeinflußten, und die unter anderem zur Folge hatten, daß der moralische Verschleiß von fixem Kapital sich erst sehr spät durchsetzte, der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals nach dem Kriege sich also in seinem Verlauf zunächst wesentlich von dem nach einer Krise unterschied. Zu den wichtigsten dieser besonderen Faktoren gehören folgende: die einseitige Entwicklung der Produktion und die Verstärkung ihrer disproportionalen Entwicklung durch den Rückgang der Produktion von Konsumtionsmitteln; die absolute Verelendung der Arbeiterklasse während und unmittelbar nach dem Kriege, die ein außerordentlich niedriges Niveau des Reallohnes hervorrief; die Tatsache, daß am Ende des Krieges, abgesehen vom Kriegsmaterial, keine Überproduktion herrschte, sondern die in der Gesellschaft vorhandenen Vorräte an Produktions- und Konsumtionsmitteln sehr stark geschrumpft waren und zwar in der Regel bis weit unter das für den kontinuierlichen Reproduktionsprozeß normale Niveau. Für Westdeutschland kam noch hinzu, daß die Imperialisten Deutschland im Interesse der Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems in Westdeutschland spalteten. Andere Faktoren, die ebenfalls eine Rolle spielten, waren z. B. die Kriegszerstörungen, die Demontagen und so weiter. Alle diese Faktoren hatten für die Nachkriegsentwicklung der kapitalistischen Produktion große Bedeutung. Sie liegen der Tatsache zugrunde, daß sich die Verwertungs- und Konkurrenzbedingungen für das

Kapital in den ersten Jahren nach dem Kriege sehr von denen während und nach einer Überproduktionskrise unterschieden. Dies hatte wiederum für den Verlauf des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals große Bedeutung.

IV. DER VERLAUF DES REPRODUKTIONSPROZESSES  
DES FIXEN KAPITALS  
IN WESTDEUTSCHLAND NACH DEM KRIEGE  
UND SEINE BESONDERHEITEN —  
DIE DREI „INVESTITIONSWELLEN“ UND IHRE URSACHEN —  
DIE ENTWICKLUNG DER PRODUKTIVKRÄFTE

Wir wollen hier nicht auf die Zeit von 1945 bis etwa Mitte 1948 eingehen. Während dieser Periode war die Reproduktion von fixem Kapital in Westdeutschland denkbar niedrig. Das zeigt sich besonders an der Produktion von Maschinerie. Noch im Juli 1947, also bereits zwei Jahre nach Kriegsende, betrug die Produktion, im Vergleich zu einer durchschnittlichen Monatsproduktion im Jahre 1938, bei Werkzeugmaschinen nur etwa 10 Prozent, bei Kraftmaschinen nur etwa 4 Prozent, bei Bau- und Baustoffmaschinen etwa 9 Prozent, bei Textilmaschinen etwa 10 Prozent und bei landwirtschaftlichen Maschinen etwa 8 Prozent. Ungeachtet der besonderen Ursachen für diese niedrige Produktion — deren wichtigste ohne Zweifel darin zu sehen ist, daß das Kapital gar kein Interesse an der Produktion oder der Erneuerung des Produktionsapparates hatte, solange die Existenz des kapitalistischen Systems auch in Westdeutschland in Frage gestellt war —, zeigt sich hieran jedoch, daß während dieser Zeit der natürliche physische Verschleiß oder gar der moralische Verschleiß für den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals nur eine verschwindende Rolle gespielt haben können.

Der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals in der westdeutschen Industrie seit 1948 wird durch drei große Investitionswellen gekennzeichnet, denen jeweils unterschiedliche ökonomische Prozesse zugrunde lagen. Die erste Investitionswelle, die etwa von 1948/49 bis 1951/52 dauerte, wurde durch die *erweiterte Reproduktion des Kapitals* in bestimmten Bereichen der Industrie hervorgerufen. Man kann die Entwicklung während dieser Zeit als Prozeß der Anpassung der industriellen Produktion an die neue, aber während des Krieges nur teilweise und einseitig entwickelte Struktur der gesellschaftlichen Produktion bezeichnen.

Die Brutto-Anlageinvestitionen in der westdeutschen Industrie dehnten sich in dieser Periode sprunghaft aus: um 125 Prozent 1948, um 50 Prozent 1949 und 28 Prozent 1950 (zu Preisen von 1950).<sup>31</sup> Absolut blieb der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals jedoch bis 1952 unter dem Stand von 1942, denn er beschränkte sich weitgehend auf die Gruppe B und die Fachzweige B der Gruppe A (Fachzweige, die die Gruppe B mit Produktionsmitteln beliefern). Der Investitionsprozeß wurde in

<sup>31</sup> Vgl. Neelsen, Karl, a. a. O., S. 187.

seinem Verlauf also durch die erweiterte Reproduktion in den während des Krieges zurückgebliebenen Bereichen der Industrie bestimmt und dadurch zugleich auch in seinem Umfang begrenzt.

Mit 1475 Millionen Deutsche Mark (West) waren die Investitionen 1950 (soweit nichts anderes vermerkt, verstehen wir darunter stets die Brutto-Anlageinvestitionen) in der Gruppe B bereits mehr als doppelt so hoch, wie während des Höhepunktes des vorangegangenen Investitionszyklus 1939, wo sie 690 Millionen Reichsmark betragen.<sup>32</sup> Die Investitionen in der Gruppe A erreichten dagegen mit 3175 Millionen Deutsche Mark (West) (auf Basis der Preise von 1950 berechnet) noch nicht einmal zwei Drittel des vorangegangenen Höchststandes von 5177 Millionen Reichsmark im Jahre 1942. Sie konzentrierten sich zudem auch in der Gruppe A auf die während des Krieges zurückgebliebenen Fachzweige B oder die durch die Spaltung Deutschlands, durch Demontagen usw. betroffenen Zweige. Zum Beispiel entfielen 1950 von den 1090 Millionen Deutsche Mark (West) Investitionen in den Investitionsgüterindustrien allein 670 Mill., d. h. fast zwei Drittel, auf die Elektroindustrie und den Maschinenbau. In beiden Zweigen waren die Kapazitäten durch die Spaltung Deutschlands stark vermindert worden. Wenn man noch weiter untergliedert, so zeigt sich, daß sich die Investitionen im Maschinenbau wiederum vor allem auf die Bereiche der Fachzweige B konzentrierten, die sowohl während des Krieges zurückgeblieben, als auch durch die Spaltung Deutschlands betroffen worden waren, und die außerdem durch die erweiterte Reproduktion in der Gruppe B zur Ausdehnung ihrer Produktion angeregt wurden. In den anderen, sehr gewichtigen Teilen des Maschinenbaus – und das gilt für die ganze Gruppe A –, bestanden dagegen noch bis 1951/52 relativ überschüssige Kapazitäten. Die Investitionen in diesen Bereichen blieben daher ungewöhnlich niedrig und betrafen im allgemeinen nur die Beseitigung von Demontageschäden, Kriegszerstörungen, besonderen Engpässen und den Ersatz physisch schnellverschleißender Teile der Maschinerie. Das zeigt sich am Niveau des Inlandsabsatzes des Maschinenbaus 1950 im Vergleich zu 1938. Wir haben diesen Vergleich in Tabelle 4 (s. S. 212) für einige ausgewählte Zweige dargestellt. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der Höhepunkt des Inlandsabsatzes während des Krieges bei ungefähr 1,8 Millionen Tonnen lag.

Der Inlandsumsatz der Fachzweige B (das gilt entsprechend auch für die Produktion) hatte 1950 den Stand von 1938 in der Regel bereits sehr erheblich überschritten. Diese Zweige hatten demnach auch selbst bereits erweitert reproduziert. In den anderen Fachzweigen lag er dagegen noch tief unter dem Stand von 1938 und das kennzeichnet auch das Investitionsniveau in den entsprechenden Bereichen der gesellschaftlichen Produktion. In wichtigen Fachzweigen erreichte er nur etwa ein Drittel des für diese Zweige noch niedrigen Niveaus von 1938 (bei Werkzeugmaschinen liegt das Verhältnis deshalb günstiger, weil hier der Stand von 1938 durch Berücksichtigung der Spaltungsdisproportionen besonders niedrig ausgewiesen wird).

<sup>32</sup> Soweit nichts anderes vermerkt wird, legen wir den Investitionskennziffern die Angaben von R. Krenzel zur Entwicklung der Brutto-Anlageinvestitionen in der westdeutschen Industrie zugrunde, in: „Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung“, Verlag Duncker und Humblot, (West-)Berlin, ab Heft 2, 1957 flfd.

TABELLE 4

*Der Inlandsabsatz ausgewählter Zweige des Maschinenbaues in Westdeutschland  
1938 und 1950, in 1000 to*

Jahr	Masch.- bau ins- gesamt	Werk- zeug- masch.	Hütten- und Walz- werks- einricht.	Indu- strie- öfen	Kraft- masch.	Bau- und Bau- stoff- masch.	Appa- ratebau	Holz- bearb.- masch.	Nah- rungs- mittel- masch.	Textil- masch.	Büro- masch.
1938	1345	87	52	16	68	164	105	17	42	21	2
1950	1073	55	18	5	32	60	30	31	56	52	5

Daß es sich in dieser Zeit hauptsächlich um erweiterte Reproduktion handelt und nicht um massenweisen Ersatz von fixem Kapital, bestätigt schließlich auch der hohe Anteil der Bauten an den Brutto-Anlageinvestitionen. Der niedrigste Bauanteil an den industriellen Investitionen in der Zeit von 1950 bis 1958 lag bei etwa 20 Prozent, im zweiten Halbjahr 1948 betrug der Bauanteil dagegen circa 36 Prozent, 1949 circa 30 Prozent und 1950 circa 27 Prozent.<sup>33</sup>

In dieser Periode bis 1952 wurde relativ wenig modernere Maschinerie in die Produktion eingeführt, selbst nicht in den erweitert reproduzierenden Zweigen, in denen doch gute Voraussetzungen dafür bestanden. Die Verwertungsbedingungen für das Kapital waren hier, infolge der durch den Krieg hervorgebrachten besonderen Bedingungen, so gut, daß sich der moralische Verschleiß nicht durchsetzen konnte. Von der Textilindustrie, dem weitaus größten Bereich der Verbrauchsgüterindustrie, wurden bis 1949 und 1950 sogar zu einem großen Teil gebrauchte Maschinen aus Vorkriegsbaujahren importiert, um die langen Lieferfristen bei neuen Maschinen zu vermeiden und dennoch die günstigen Profitmöglichkeiten ausnutzen zu können.<sup>34</sup> Selbst die neuen Maschinen, die für diese Bereiche aus dem westdeutschen Maschinenbau kamen, beruhten bis 1950/51 kaum auf gegenüber der Vorkriegszeit und Kriegszeit wesentlich verbesserten Konstruktionen. In bezug auf Werkzeugmaschinen – also bereits für den Bereich der Gruppe A –, deren technische Entwicklung und ihre Bedeutung wir oben umrissen haben, ist interessant, daß selbst bis 1954 noch vielfach gebrauchte Maschinen mit Baujahren von vor 1940 in den Produktionsapparat eingebaut wurden; erst später wurden sie dann nur noch in Ausnahmefällen neu installiert. Die Ausdehnung der Produktion beruhte also zu dieser Zeit weitgehend auf einer veralteten technischen Basis, wodurch sich der Umfang des späteren Ersatzprozesses erweitern mußte.

Wie schon das Beispiel der Werkzeugmaschinerie zeigt, setzte sich auch in den anderen Zweigen der Gruppe A der moralische Verschleiß nicht durch. Auch dafür waren hauptsächlich die durch den Krieg hervorgebrachten besonderen Faktoren ursächlich, von denen zwei besondere Bedeutung hatten: Erstens, das Lohnniveau

<sup>33</sup> Vgl. ebenda, Heft 1, 1960.

<sup>34</sup> *Hillemann, R.*, Die westdeutsche Textilmaschinenindustrie, ihre Entwicklung seit 1945 und ihre Marktprobleme, Dissertation, Universität Münster, 1951, S. 88 und S. 115.

war in Westdeutschland infolge der ungeheuren Verelendung der Werktätigen während des Krieges und unmittelbar nach dem Kriege relativ niedrig. Der Anteil des Lohnes am Umsatz war daher 1950 in Westdeutschland etwa 25 Prozent niedriger als in den USA und etwa 30 Prozent niedriger als in England.<sup>35</sup> Zweitens, das fixe Kapital war in diesen Zweigen in einem viel kürzer zurückliegenden Zeitraum und in einem viel größeren Umfange modern ausgerüstet worden, als in der Gruppe B. Das Kapital blieb in diesen Zweigen daher durchaus konkurrenzfähig. Drittens konnte sich die Verwertung des Kapitals hier in dem Maße verbessern, in dem sich durch die Steigerung der Produktion und die entsprechende bessere Auslastung der Kapazitäten auch die Arbeitsproduktivität, und damit die Ausbeutung der Arbeiter erhöhte.

In gewissem Sinne wurden bei der Nichtdurchsetzung des moralischen Verschleißes in diesem Bereich auch die Hemmungen wirksam, die der Entwicklung der Produktivkräfte aus der Verschärfung des kapitalistischen Grundwiderspruches entstehen, wie sie insbesondere auch im Widerspruch zwischen Produktion und Markt zum Ausdruck kommen.

Nach dem Kriege stand der erreichte Grad der Konzentration der Produktion in der Gruppe A zunächst in krassem Gegensatz zu den Grenzen des inneren westdeutschen Marktes. Der Maschinenbau ist dafür, trotz der relativ niedrigen organischen Zusammensetzung des Kapitals in diesem Zweig, ein gutes Beispiel. Die Produktion in den Fachzweigen A des Maschinenbaues lag 1950 noch tief unter dem Höchststand des vorangegangenen Investitionszyklus. Bei Werkzeugmaschinen erreichte er zum Beispiel, bei Berücksichtigung der Spaltungsdisproportionen, erst rund 50 Prozent dieses Höchststandes, bei Hütten- und Walzwerkseinrichtungen etwa 20 Prozent, bei Bau- und Baustoffmaschinen etwa ein Drittel, desgleichen im Apparatebau. Dabei waren die Exportanteile an der Produktion dieser Zweige 1950 bereits höher als 1936. Sie betragen bei Werkzeugmaschinen 36,6 Prozent (1936 28,4 Prozent), bei Hütten- und Walzwerkseinrichtungen 56,7 Prozent (42,4 Prozent), bei Bau- und Baustoffmaschinen 29,1 Prozent (20,1 Prozent), im Apparatebau 30,8 Prozent (16,5 Prozent). Der Widerspruch zwischen Produktion und Markt, wie er in diesen Zahlen sichtbar wird, wäre durch die allgemeine Einführung einer höheren technischen Basis der Produktion noch weiter verschärft worden. Die Konkurrenzfähigkeit des westdeutschen Kapitals wäre vermindert worden, weil die fixen Kosten sich allein schon infolge des Umstandes erhöht hätten, daß die alten Anlagen in der Regel bereits abgeschrieben waren, während von den neuen Anlagen ein Verschleißteil in den Warenwert hätte eingehen müssen. Der Ersatz der alten Anlagen durch modernere hätte – alle Faktoren berücksichtigt – eine Profitverminderung herbeigeführt und keine Vermehrung. Es ist klar, daß sich der moralische Verschleiß unter diesen Umständen nicht durchsetzen konnte. Es war für das westdeutsche Monopolkapital vielmehr vordringlich, seine Märkte zu erweitern. Dazu wurde der Bonner Staat eingesetzt, und zwar vor allem in zweierlei Richtung: a) zur Unterstützung und Erweiterung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals, b) zur Unter-

<sup>35</sup> Deutsches Wirtschaftsinstitut, Berlin, Bericht Nr. 10, 1957, S. 7.

stützung der Exportoffensive des westdeutschen Monopolkapitals, die bereits 1949 begann.

Entsprechend diesen Bedürfnissen des Monopolkapitals waren die staatlichen Maßnahmen damals ausgesprochen gezielt. Die wichtigsten waren einmal generelle Senkungen der Einkommens- und Körperschaftssteuern, dann aber vor allem die Förderung der erweiterten Reproduktion in bestimmten Bereichen; allgemein bekannt sind hier die Paragraphen 7 und 10 des „2. Gesetzes zur vorläufigen Neuordnung der Steuern“, vom April 1949, durch die der nichtentnommene Gewinn, der Bau von Fabrikgebäuden und die erweiterte Reproduktion in bestimmten Zweigen steuerlich wesentlich begünstigt wurden. Ergänzt und in ihrer Richtung gelenkt wurden diese Maßnahmen noch durch staatliche Kredite zum Wiederaufbau demonzierter oder sogenannter aus der DDR „verlagerter“ Betriebe und so weiter. Von sehr großer Bedeutung für die Verwertung des Kapitals der Konzerne war das DM-Eröffnungsbilanzgesetz, das ihnen die weitgehende Aufwertung und erneute Abschreibung der alten Anlagen gestattete. Das bedeutete, den Umfang des fixen Kapitals in Betracht gezogen, eine wesentliche Steuerminderung für das Monopolkapital und verbesserte die Verwertungsbedingungen noch erheblich. Von erstrangiger Bedeutung war schließlich die staatliche Exportförderung. Die Exportoffensive des Monopolkapitals wurde durch eine Vielzahl staatlicher Maßnahmen unterstützt und es ist unmöglich, sie hier auch nur ausführlich zu nennen. Diese Maßnahmen erstreckten sich vom Devisenbonus über bevorzugte Kredite, Steuerrückvergütungen und sonstige steuerliche Vergünstigungen bis zu Subventionen und Risikoversicherung. Sie waren von großer Bedeutung für die Exportexpansion des westdeutschen Monopolkapitals. Diese wäre dennoch nicht so schnell erfolgreich gewesen, wenn sie nicht durch die amerikanische Aggression in Korea und die damit verbundene Steigerung der Rüstungsproduktion in den anderen imperialistischen Ländern, kolossal erleichtert worden wäre.

Wenn man diese Periode von 1948/49 bis 1951/52 ganz allgemein betrachtet, so wurden in dieser Zeit die Ausgangspositionen geschaffen, von denen aus sich der westdeutsche Imperialismus dann später erneut eine starke ökonomische Stellung auch im Rahmen der imperialistischen Länder schuf. Grundlage dieser Entwicklung war die ungewöhnlich starke Ausbeutung der westdeutschen Arbeiterklasse. Der Reallohn der Arbeiter lag, wie erwähnt, in dieser Periode noch ziemlich tief unter dem Vorkriegsniveau. Die Akkumulationskraft des westdeutschen Kapitals war unter diesen Umständen sehr groß und wurde über die Umverteilungsprozesse mit Hilfe des Staatsapparates voll den Bedürfnissen des Monopolkapitals nutzbar gemacht.

Wir haben die einseitige Entwicklung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens vor und während des Krieges hervorgehoben. Diese einseitige Entwicklung wurde bis 1952 (und faktisch auch bis 1956) keinesfalls voll ausgeglichen, sondern die Akkumulation wurde mit staatlicher Hilfe vor allem in den Bereich der Industrie gelenkt. Der Anteil der Industrie an den gesamten volkswirtschaftlichen Brutto-Anlageinvestitionen stieg daher in dieser Zeit noch laufend an.<sup>36</sup> Wohlgermerkt, diese

<sup>36</sup> Vgl. Tabelle 7, S. 220.

Umverteilung erfolgte nicht etwa durch direkte Lenkung der Kapitalwanderung, sondern durch Beschneidung der Kapitalakkumulation in den anderen Bereichen. Der bekannt hohe Anteil der Selbstfinanzierung bei den industriellen Investitionen weist dies aus. Wären die besonderen Faktoren in der gesamten Volkswirtschaft ähnlich wirksam geworden wie in der Industrie, so hätte sich das an relativ hohen Anteilen der einzelnen Bereiche an den gesamten Brutto-Anlageinvestitionen zeigen müssen. Tatsächlich sind aber 1950, mit Ausnahme der Industrie, der Energieversorgung und des Wohnungsbaues, die Anteile der anderen Bereiche, soweit vergleichbar, durchweg niedriger als im Durchschnitt der Jahre 1924 bis 1928. Diese Anteile betragen, jeweils im Durchschnitt der Jahre von 1924 bis 1928 beziehungsweise 1950, für die Industrie 19 Prozent beziehungsweise 25,3 Prozent (wobei für 1950 weder das Baugewerbe noch das Handwerk in den Basiszahlen enthalten ist, der Anteil wäre sonst noch bedeutend höher) für die Energiewirtschaft 7 Prozent beziehungsweise 8,2 Prozent, für die Landwirtschaft 8 beziehungsweise 6,3 Prozent, das Verkehrswesen 16 beziehungsweise 9,5 Prozent, den Wohnungsbau 18 beziehungsweise 21,9 Prozent.<sup>37</sup>

Selbst der Wohnungsbau, dessen Anteil 1950 bereits über dem durchschnittlichen Stand von 1924 bis 1928 lag, ist ein klassisches Beispiel für diese Umverteilung. Durch den Mietpreisstop und die nur langsame Anhebung der Mieten, blieb der Wohnungsbau lange Zeit eine vom privaten Kapital gemiedene Anlagesphäre. Entgegen dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, das eigentlich die Mietpreise stark hätte hochtreiben müssen, wurde hier die Akkumulation der Hausbesitzer eingeschränkt; nicht nur durch die gesetzliche Mietregelung, sondern auch durch das relativ hohe Steuerniveau. Das hatte verschiedene für die westdeutschen Monopole interessante und profitable Auswirkungen. Der Wohnungsbau, der trotzdem beachtliche Ausmaße annahm, wurde hauptsächlich mit staatlichen Mitteln finanziert. Er konnte so entsprechend den Interessen der Monopole standortmäßig gelenkt werden. Vor allem spielt die Miete aber auch für das Niveau des Reallohnes eine wichtige Rolle. Niedrige Löhne waren eine wesentliche Grundlage der Exportexpansion der westdeutschen Monopole. Durch die staatliche Wohnungsbaufinanzierung und die staatliche Regelung der Miethöhe verhinderten die Monopole, daß von den Mieten aus ein zusätzlicher Druck auf den Reallohn der Arbeiter ausgeübt wurde. Da sie der Reallohnsteigerung überhaupt Hindernisse in den Weg legten, hätte eine ungehinderte Mietsteigerung eine unüberschaubare Verschärfung des Klassenkampfes zur Folge haben können. So aber konnten die Monopole den Wert der Arbeitskraft auf Kosten der Hauseigentümer und zugunsten ihrer eigenen Akkumulation niedriger halten. Faktisch wurde so die Verteilung des gesellschaftlichen Gesamtwerts unter die jeweiligen individuellen Kapitale mit Staatsgewalt zugunsten des Monopolkapitals verändert und das fand seinen Ausdruck auch in der Entwicklung der Anteile der einzelnen Bereiche an den volkswirtschaftlichen Gesamtinvestitionen. Der Wohnungsbau, der eine große Rolle bei der Ausdehnung des Reproduktionsprozesses des Kapitals spielte, wurde trotzdem, ebenfalls mit Hilfe des Staates,

<sup>37</sup> Vgl. ebenda sowie *Neelsen, Karl*, a. a. O., S. 113.

entsprechend den Bedürfnissen des Monopolkapitals in der jeweiligen Entwicklungs-  
 etappe, aufrechterhalten oder erweitert.

Die Produktionsausdehnung bis 1952 beruhte also vor allem auf zwei Prozessen: erstens der erweiterten Reproduktion in der Gruppe B und einigen Bereichen der Gruppe A, zu einem Teil auch schon auf der Entwicklung des Wohnungsbaues und der Energiewirtschaft, und zweitens auf der Exportexpansion des westdeutschen Monopolkapitals. Dabei dehnte sich auch der innere Markt für Konsumtionsmittel aus, vor allem durch die steigende Beschäftigung – die um so stärker stieg, als die erweiterte Reproduktion in der Regel auf veralteter technischer Basis erfolgte – und in zweiter Linie durch die von den Arbeitern erkämpften Lohnerhöhungen. Daraus erklärt sich die relativ lang anhaltende erweiterte Reproduktion in der Gruppe B. Insgesamt erreichte die Produktion in den meisten Zweigen 1952 wieder annähernd den Höchststand während der vorangegangenen Periode bis 1942.

Die Faktoren, die die Durchsetzung des moralischen Verschleißes hemmten, blieben bis etwa 1952 wirksam. Dafür waren dann allerdings nicht mehr allein die durch den zweiten Weltkrieg geschaffenen besonderen Bedingungen maßgebend, sondern es kamen die Bedingungen hinzu, die durch die amerikanische Aggression in Korea entstanden und die wesentlich dazu beitrugen, daß die Exportoffensive des westdeutschen Monopolkapitals schnell erfolgreich war. Erst als der Koreakrieg beendet war, die erweiterte Reproduktion in der Gruppe B und in Teilen der Gruppe A zum Stillstand kam und sich auch die Neuauffüllung der Vorräte an Rohstoffen u. dgl. abschwächte, verschärfte sich die Konkurrenz dermaßen, daß sich der moralische Verschleiß von fixem Kapital durchzusetzen begann.

Im Gegensatz zum bekannten Verlauf im kapitalistischen Krisenzyklus erfolgte der massenweise Ersatz von fixem Kapital in der Nachkriegszeit nicht wie nach einer Krise, bei niedrigem Niveau der Produktion, sondern bei einem relativ hohen Stand der Produktion. Die industrielle Produktion lag 1952 immerhin um rund 26 Prozent über dem Stand von 1950 und rund 40 Prozent über dem Stand von 1936.<sup>38</sup> Daß sich der moralische Verschleiß dennoch durchsetzen konnte, und zwar voll durchsetzen konnte, erklärt sich aus der erreichten Schärfe der kapitalistischen Widersprüche, die für das westdeutsche Monopolkapital, auf Grund seines beschränkten Herrschaftsbereiches, in besonderem Maße fühlbar und zwingend war. Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß der Ersatz des fixen Kapitals, als er massenweisen Umfang annahm, die Produktion sehr schnell über die Kapazitätsgrenzen hinaustrieb und so zur wichtigsten materiellen Grundlage für die erweiterte Reproduktion des Kapitals wurde.

Der Umfang des Ersatzprozesses mußte infolge der besonderen Entwicklung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals seit der Weltwirtschaftskrise von 1929/33 sehr bedeutend sein. Einen Hinweis darauf gibt auch eine Erhebung des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten (VDMA), die ergab, daß 1953 70 Prozent der in Westdeutschland installierten Maschinerie zehn oder mehr Jahre

<sup>38</sup> Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, 1959, Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart und Mainz, S. 180.

alt war.<sup>39</sup> Der moralische Verschleiß nahm nicht sofort massenweisen Umfang an, weil das Kapital die Entwertung der fungierenden Maschinerie zunächst durch die Steigerung der Intensität der Arbeit hemmen konnte. Es bestätigte sich in dieser Periode wieder voll und ganz die Feststellung von Marx:

„Soweit diese Depreziation sich durch die Konkurrenz akut fühlbar macht, fällt die Hauptwucht auf den Arbeiter, in dessen gesteigerter Exploitation der Kapitalist Schadenersatz sucht.“<sup>40</sup>

Eine wichtige Methode zur Verstopfung der Poren des Arbeitstages war damals die Verbesserung des innerbetrieblichen Transportes, durch die die Maschinenausnutzung noch wesentlich gesteigert werden konnte. Man bezifferte die dadurch möglich werdende Leistungssteigerung je Arbeiter mit etwa 5 bis 10 Prozent.<sup>41</sup> Wie bedeutsam dieses Mittel zur Steigerung der Arbeitsintensität war, und wie langsam sich der moralische Verschleiß zunächst durchsetzte, zeigt sich daran, daß der Inlandsumsatz von Hebezeugen und Fördermitteln von 1951 bis 1953 um etwa 35 Prozent stieg, während sich der des gesamten Maschinenbaues nur um etwa 8 Prozent erhöhte.

Die Notwendigkeit zur Erneuerung von fixem Kapital machte sich dann aber 1953 fast in der gesamten Industrie akut fühlbar. Der Ersatz des fixen Kapitals nahm daher 1953 größeren und 1954 wirklich massenweisen Umfang an. Infolgedessen dehnte sich der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals sprunghaft aus. In fast allen Zweigen der Industrie war, erstmalig nach dem Kriege, eine gleichlaufende, allgemeine, starke Steigerung der Investitionen festzustellen, durch die der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals über den Höchststand während des Krieges hinaus gesteigert wurde.

TABELLE 5

*Die Brutto-Anlageinvestitionen in der westdeutschen Industrie 1952 bis 1956 in Millionen Deutsche Mark (DM—DBB) zu Preisen von 1950*

Jahr	Bergbau, Grundstoff- und Produktionsgüterindustrien	Investitionsgüterindustrien	Verbrauchsgüterindustrien	Nahrungs- und Genußmittelindustrien	Industrie insgesamt
1952	3002	1361	728	549	5640
1953	3547	1502	791	565	6405
1954	4281	1722	931	622	7556
1955	5128	2404	1074	672	9278
1956	4789	2673	1217	752	9431

Quelle: Rolf, Kregel, Zur Entwicklung der Brutto-Anlage-Investitionen in der westdeutschen Industrie. a. a. O., Hef 4, 1961, S. 347.

<sup>39</sup> Vgl. „Der Maschinenmarkt“, Coburg, 1954, H. 34.

<sup>40</sup> Marx, Karl, a. a. O., Bd. 1, S. 636.

<sup>41</sup> „Der Maschinenmarkt“, a. a. O., H. 16/17. An der Möglichkeit, die Arbeitsproduktivität noch durch die Verbesserung des innerbetrieblichen Transportes zu steigern, wird auch sichtbar, daß die vorhandene Maschinerie technisch und ihrem physischen Zustand nach, den Anforderungen der Produktion durchaus noch entsprach.

Auch alle anderen Kennziffern des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals lassen erkennen, daß diese Entwicklung der Investitionen vor allem durch den massenweisen Ersatz von fixem Kapital hervorgerufen wurde. Die Investitionen in gewerblichen und industriellen Bauten zum Beispiel sind 1953 nicht höher als 1950, sie steigen 1954 nur leicht auf 116 (1950 = 100) und nehmen erst 1955 und 1956 stark zu; 1956 erreichten sie 168 Prozent des Standes von 1950. Die Anteile der Bauten an den industriellen Brutto-Anlageinvestitionen verringerten sich von 26,2 Prozent 1951 auf 23,7 Prozent 1952, 20,5 Prozent 1953 und 20,6 Prozent 1954; 1955 stieg dann der Bauanteil wieder auf 23,1 Prozent. Die erweiterte Reproduktion begann also bereits 1955 wieder größere Bedeutung zu erlangen, obwohl der Ersatzprozeß noch nicht abgeschlossen war, sondern noch weiter andauerte. Der Inlandsumsatz des Maschinenbaues stieg in dieser Periode ebenfalls sprunghaft an und überschritt 1955 den Höchststand während des Krieges beträchtlich.

TABELLE 6

*Der Inlandsumsatz ausgewählter Zweige des Maschinenbaues in Westdeutschland  
1953 bis 1955, in 1000 Tonnen*

Jahr	Masch.- bau ins- gesamt	Werk- zeug- masch.	Hütten- und Walz- werks- einricht.	Indu- stri- öfen	Kraft- masch.	Bau- und Bau- stoff- masch.	Appa- ratebau	Holz- bearb.- masch.	Nah- rungs- mittel- masch.	Textil- masch.	Büro- masch.
1953	1358	84	27	12	66	80	43	20	44	42	6
1954	1561	94	35	14	76	94	78	24	40	42	6
1955	2036	144	44	22	83	154	99	25	39	52	7

Was die Entwicklung des Inlandsumsatzes des Maschinenbaues hier erkennen läßt nämlich, daß der Höchststand des Jahres 1938 auch von immer mehr Fachzweigen A überschritten wird (vgl. Tab. 4, S. 212), gilt entsprechend für die Produktionsentwicklung nicht nur im Maschinenbau, sondern auch in der gesamten Industrie. Durch den massenweisen Ersatz von fixem Kapital erreichen immer mehr Fachzweige A des Maschinenbaues die Kapazitätsgrenzen. Insgesamt liegt die Produktion des Maschinenbaues deshalb 1955 bereits um rund ein Drittel über dem während des Krieges erreichten Höchststand. Ähnlich verläuft die Entwicklung in der gesamten Industrie. Das höchste Niveau der industriellen Produktion während des Krieges lag bei 145 (1936 = 100). 1954 lag die industrielle Produktion aber bereits um 72 Prozent und 1955 um 98 Prozent über dem Stand von 1936.<sup>42</sup>

Daß der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals zur materiellen Basis einer erheblichen Ausdehnung der Produktion wurde, zeigt sich klar an der Entwicklung der einzelnen Produktionsgruppen. Von 1953 bis 1956 erhöhte sich die industrielle Produktion insgesamt um 38 Prozent, davon die der Investitionsgüterindustrien um rund 58 Prozent, die der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrien um rund

<sup>42</sup> Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, 1959, S. 180.

12 Prozent, die der Verbrauchsgüterindustrien um rund 32 Prozent und der Nahrungs- und Genußmittelindustrien um rund 25 Prozent.

Es handelte sich in dieser Zeit also um eine Periode, in der neben dem Ersatz von fixem Kapital bereits erweiterte Reproduktion in großem Umfang stattfand, und in der sich der westdeutsche Imperialismus auch im Rahmen der imperialistischen Länder Westeuropas eine relativ starke Stellung eroberte. Von 1953 bis 1956 wurden allein in der Industrie rund 41 Milliarden Deutsche Mark (West) investiert. Die 1948 bis 1952 eingeführten staatlichen Maßnahmen zur Förderung der Akkumulation des Monopolkapitals, d. h. die steuerliche Begünstigung der Investitionen bei gleichzeitig hohem Steuerniveau, wirkten sich 1954/55, in der Periode des Aufschwunges, als hohe Profite erzielt wurden, stimulierend auf den Investitionsprozeß aus. Die staatliche Förderung der Akkumulation im industriellen Bereich wurde immer direkter auf die Bedürfnisse des Monopolkapitals zugeschnitten. Schon die steuerliche Begünstigung während der vorangegangenen Jahre war um so wirksamer, je höher die organische Zusammensetzung des Kapitals, je größer das Kapital und daher auch seine Akkumulation waren. Ein bezeichnendes Beispiel dafür war die Bildung sogenannter „Sozialfonds“, die ausschließlich großen Konzernen möglich war. Diese Mittel waren steuerlich absetzbar und ihr Anteil an den Eigenfinanzierungsmitteln betrug 1950 fast 26 Prozent.<sup>43</sup> Die neue Etappe der Akkumulation des Monopolkapitals wurde 1952 mit dem „Investitionshilfegesetz“ eingeleitet, das eine von der gewerblichen Wirtschaft aufzubringende Anleihe für den Kohlebergbau, die eisenschaffende Industrie und die Energiewirtschaft in Höhe von 1 Milliarde Deutsche Mark (West) gesetzlich vorschrieb. Wichtiger war aber, daß diese Bereiche alle bis zum 31. 12. 1954 (später bis zum 31. 12. 1955 verlängert) bestellten Anlagegüter in den ersten 3 Jahren nach der Anschaffung weitgehend abschreiben konnten. Zugleich wurde die degressive Abschreibungsmethode, die ebenfalls erhöhte Abschreibungen in den ersten Jahren gestattet, als steuerwirksam anerkannt. Auf die besondere Bedeutung dieser Methode werden wir noch zurückkommen. Ohne Zweifel hätte der Akkumulationsprozeß des westdeutschen Monopolkapitals nicht den Umfang erreichen können, wenn es nicht über die Monopolpreise und mit Hilfe des Bonner Staates Akkumulationsmittel aus den anderen Bereichen an sich gerissen, und weiterhin, wenn nicht der Staat einen großen Teil der Akkumulationsmittel bei sich konzentriert hätte. Das zeigt deutlich die Entwicklung der Anteile der einzelnen volkswirtschaftlichen Bereiche an den gesamten Brutto-Anlageinvestitionen. Dabei muß man bedenken, daß die meisten dieser Bereiche in ihrer Entwicklung während des Krieges und vor dem Kriege zurückgeblieben waren, und ihre Anpassung an die neuen Verhältnisse der gesellschaftlichen Arbeitsteilung relativ große Investitionen erforderlich machte. Diese Anpassung vollzog sich aber zunächst nur in dem durch die Bedürfnisse des Monopolkapitals bestimmten Grad. So stiegen neben dem Wohnungsbau vorerst nur die Anteile der Energieversorgung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens und des Staates, beziehungsweise sie blieben

<sup>43</sup> Zimmermann, K., Die Quellen der Selbstfinanzierung in der Industrie, WWJ-Mitteilungen, Bund Verlag, Köln, Heft 1, 1960, S. 13.

auch nach 1953 relativ hoch. Es sind dies alles Bereiche, die für die industrielle Entwicklung wesentlich waren, und in denen die staatliche Investitionsfinanzierung direkt und indirekt eine absolut entscheidende Rolle spielte.

TABELLE 7

*Die Anteile der Wirtschaftsbereiche an den Brutto-Anlageinvestitionen in Westdeutschland 1950–1960, in Prozent*

Wirtschaftsbereiche	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960
Land- u. Forstw.	6,3	6,4	6,8	5,0	5,3	6,3	6,2	6,2	6,4	6,5	6,3
Energiew. (öftl. Versorgungsbetriebe)	8,2	7,5	7,9	7,5	7,9	7,6	5,6	5,6	6,0	5,4	5,3
Industrie (einschließl. Bergbau)	25,3	27,3	27,6	27,1	27,9	28,3	27,0	26,9	25,4	24,2	25,0
Handel	6,6	6,0	5,5	4,7	4,9	5,2	7,1	7,1	6,0	6,0	5,9
Verkehrs- und Nachrichtenwesen <sup>1</sup>	9,5	9,1	9,7	11,5	10,8	10,2	10,3	10,0	10,5	9,4	8,3
Wohnungsvermietung	21,9	22,7	23,2	23,9	24,3	22,0	22,2	22,3	22,5	23,1	22,5
Staat	11,2	11,3	11,8	12,0	11,3	11,5	11,9	12,0	12,7	13,0	13,4
Sonst. Bereiche <sup>2</sup>	11,0	9,5	7,5	8,3	7,6	8,9	9,7	9,9	10,5	12,4	13,3

<sup>1</sup> ohne staatl. Investitionen, wie Straßen, Brücken, Wasserstraßen.

<sup>2</sup> einschl. Baugewerbe und Handwerk

Quelle: Seidler, H., Die Entwicklung der Investitionen im Straßenwesen der Bundesrepublik Deutschland seit 1950. In: „Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung“, (West-)Berlin, Heft 2, 1962, S. 174.

Dieser Investitionsprozeß war eine wesentliche materielle Basis der bedeutenden Produktionsausdehnung in dieser Zeit. Die andere wesentliche Grundlage war die Exportexpansion, die ihrerseits allerdings wiederum besonders auf dem Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals in den anderen imperialistischen Ländern beruhte. Seine Grundlage war massenweiser Ersatz von fixem Kapital und erweiterte Reproduktion, die jedoch im allgemeinen noch nicht von der Herausbildung einer höheren technischen Basis der Produktion begleitet wurde. Erst die dritte Investitionswelle, etwa von 1957/58 bis 1961/1962 wurde stark durch die Entwicklung der Produktivkräfte stimuliert. Sie beruhte auf zwei Prozessen. Erstens, auf der breiten Einführung produktiverer Arbeitsmittel in die Produktion. Zweitens, auf der Ausdehnung der Investitionen in jenen Bereichen der Produktion und des gesellschaftlichen Lebens, deren Entwicklung bisher zurückgeblieben war. Wie stark die Entwicklung der Produktivkräfte in dieser Zeit den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals ausgedehnt hat, zeigt die Entwicklung der industriellen Brutto-Anlageinvestitionen, die sich von 9376 Millionen Deutsche Mark (West) 1957 auf 13440

Millionen Deutsche Mark (West) 1961 (zu Preisen von 1950) erhöhten, bzw. von 12540 Millionen Deutsche Mark (West) auf 19830 Millionen Deutsche Mark (West) (zu jeweiligen Preisen).<sup>44</sup> Der Einfluß des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals auf die allgemeine Produktionsausdehnung und die Rückwirkung der Produktionsausdehnung auf die Entwicklung der Produktivkräfte und damit wiederum auf die Investitionen führten zu einer erneuten Periode der erweiterten Reproduktion des westdeutschen Monopolkapitals. Das wird auch an der Entwicklung des Bauanteiles an den Investitionen sichtbar. Dieser Anteil sank von 24,3 Prozent 1956 auf 21,7 Prozent 1958 und erhöhte sich dann wieder auf 25,1 Prozent 1960.<sup>45</sup> Es erübrigt sich, hier näher auf die Einzelheiten der dritten Investitionswelle einzugehen, denn ihr wesentliches Merkmal, die Herausbildung einer höheren technischen Basis der Produktion, soll im nun folgenden Teil dieses Abschnittes dargestellt werden. In ihm wird die Entwicklung der Produktivkräfte während des Nachkriegszyklus bis 1961 behandelt werden.

Bis 1952 beruhte die Steigerung der Arbeitsproduktivität in erster Linie auf der zunehmenden Kapazitätsauslastung. Modernere Arbeitsmittel und Arbeitsverfahren wurden nur vereinzelt eingeführt. Anders in dem folgenden Zeitraum. Die Ausdehnung der Stufenleiter der Produktion hatte zur Folge, daß der Ersatz des fixen Kapitals und seine Erweiterung bis 1955/56 nicht nur auf der Durchsetzung der bereits während des Krieges in breitem Umfange in die Produktion eingeführten Produktivkräfte beruhte, sondern daß bereits modernere produktivere Maschinerie und Produktionsverfahren eingeführt wurden.

Die technische Entwicklung war ja in der Zwischenzeit mit Riesenschritten vorangegangen. Automatische Produktionsverfahren wurden in sich stark ausdehnenden Industriezweigen sowohl in den USA als auch in England und Westdeutschland in die Produktion eingeführt. In Westdeutschland schritt die Entwicklung der Produktivkräfte bis 1956/57 aber nur in sehr wenigen Bereichen bis zur Automatisierung einzelner Arbeitsprozesse fort, während diese Entwicklung in den USA in dieser Periode etwas schneller verlief (auf Grund des dort bereits erreichten Standes der Konzentration der Produktion). Für Westdeutschland stellte eine Untersuchung des Rationalisierungskuratoriums der westdeutschen Wirtschaft (RKW) noch 1957 fest, daß sich die Automatisierung bisher auf einzelne Arbeitsvorgänge beschränkte.<sup>46</sup> H. Goebel, der sich allerdings nur auf die Investitionsgüterindustrien bezieht, dafür aber auch schon die Entwicklung bis zum Jahre 1959 berücksichtigt, kennzeichnet die Entwicklung der Produktivkräfte sehr treffend, indem er ausführt, daß die Rationalisierungsbestrebungen der letzten Jahre vor allem durch die Mehrzweckmaschine bei mittleren Stückzahlen und die Sondermaschine bei höheren Stückzahlen charakterisiert wird.<sup>47</sup> Die Sondermaschine, kennzeichnend für den gegenwärtigen Stand der Massenproduktion, also relativ hohe Konzentration der Pro-

<sup>44</sup> *Krengel, Rolf*, a. a. O., Heft 4, 1961, S. 340ff.

<sup>45</sup> *Ebenda*.

<sup>46</sup> *Automatisierung*, Hrsg. Rationalisierungskuratorium der deutschen Wirtschaft (RKW) München, 1957, S. 248.

<sup>47</sup> Vgl. „*Der Volkswirt*“, a. a. O., Nr. 18, 1960, Beilage S. 18.

duktion, ist gegenüber der Mehrzweckmaschine bereits eine höhere Stufe der Entwicklung der Produktivkräfte. Aber erst ihre Verkettung zur Transferstraße, zur automatischen Maschinenfließreihe, ist der nächste große Schritt, der in diesem Bereich auf der Grundlage des modernen wissenschaftlichen Fortschritts bereits getan werden kann.

Dieser nächste große Schritt in der Entwicklung der Produktivkräfte konnte in Westdeutschland – trotz großer Produktionsausdehnung – in den meisten Bereichen der industriellen Produktion aber bis zur Gegenwart nicht erfolgen.

Auch nach 1957 beschränkte sich der neue Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte bisher weitgehend auf den weiteren Übergang zur Mehrzweck- und Sondermaschine, aber hier bereits zur teil- oder vollautomatisch-arbeitenden Maschine, d. h. auch zur Mehrmaschinenbedienung. Nur in den besonders stark expandierenden Industriezweigen machte auch die Automatisierung ganzer Produktionsprozesse größere Fortschritte.

Wenn wir den Prozeß der Entwicklung der Produktivkräfte im vormonopolistischen Kapitalismus betrachten, so war eine Produktionsausdehnung um rund 50 Prozent, wie sie in Westdeutschland von 1952 bis 1956 stattfand, stets auch mit einer Veränderung der technologischen Basis der Produktion verbunden. Marx gibt eine glänzende Verallgemeinerung dieses Prozesses. Die wachsende Größe des in den Produktionsprozeß eingehenden Kapitals, so führt er aus,

„wird ihrerseits Grundlage *einer erweiterten Stufenleiter der Produktion*, der sie begleitenden Methoden zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und beschleunigter Produktion von Mehrwert. Wenn also ein gewisser Grad der Kapitalakkumulation als Bedingung der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise erscheint, verursacht die letztere rückschlagend eine beschleunigte Akkumulation des Kapitals. *Mit der Akkumulation des Kapitals entwickelt sich daher die spezifisch kapitalistische Produktionsweise und mit der spezifisch kapitalistischen Produktionsweise die Akkumulation des Kapitals.* Diese beiden ökonomischen Faktoren erzeugen, nach dem zusammengesetzten Verhältnis des Anstoßes, den sie sich gegenseitig erteilen, den Wechsel in der technischen Zusammensetzung des Kapitals, durch welchen der variable Bestandteil immer kleiner und kleiner wird verglichen mit dem konstanten.“<sup>48</sup>

Dieser Prozeß vollzieht sich nicht reibungslos, er ist an den Verlauf des Krisenzyklus gebunden. Marx sagt dazu an anderer Stelle:

„Im Zustand der Abspannung sinkt die Produktion unter die Stufe, die sie im vorigen Zyklus erreicht, und wofür jetzt die technische Basis gelegt ist. In der Prosperität – der Mittelperiode – entwickelt sie sich weiter auf dieser Basis. In der Periode der Überproduktion und des Schwindels spannt sie die Produktivkräfte aufs höchste an, bis hinaus über die kapitalistischen Schranken des Produktionsprozesses.“<sup>49</sup>

Diese Entwicklung der Produktivkräfte führt zu einer Ausdehnung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals, wobei sie selbst zu einem mächtigen Hebel der Akkumulation des Kapitals wird.

„Es kommt jetzt auch hinzu die große Ausdehnung des fixen Kapitals in allen Formen und die massenhafte Eröffnung neuer weitreichender Unternehmen“<sup>50</sup>

<sup>48</sup> Marx, Karl, a. a. O., Band 1, S. 657, 658.

<sup>49</sup> Marx, Karl, a. a. O., Band 3, S. 533, 534.

<sup>50</sup> Ebenda.

Diese Vorgänge waren zum Beispiel noch 1924 bis 1929 zu beobachten, obwohl auch damals dieser Prozeß die neuen technisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten nicht voll ausschöpfte, sondern durch die Entfaltung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion vorher unterbrochen wurde. Erst während des Krieges wurden die damals bereits gegebenen Möglichkeiten weitergehend ausgenutzt.

Svennilson schreibt über diese Entwicklung nach dem ersten Weltkrieg:

„Während und nach dem Kriege hatten sich neue technische Entwicklungen angehäuft. . . Unter all den Gebieten, auf denen ein rascher technischer Fortschritt stattfand, ragen zwei als höchst wichtig heraus: die neuen Anwendungsmöglichkeiten der Elektroenergie und der Verbrennungsmotor.“<sup>51</sup>

Svennilson zeigt dann, daß beide Möglichkeiten zu einschneidenden Veränderungen der technischen Produktionsbasis und zur Vertiefung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung boten und auch dazu geführt haben. Eine Reihe neuer Produkte und Verfahren führte auch zur Eröffnung ganz neuer Produktionszweige. Er fährt fort:

„Elektrifizierung, Motorisierung und neue Methoden standardisierter Massenproduktion wirkten so zusammen, um die Mechanisierung in neuen Bereichen profitabel zu machen. Das war der technische Hintergrund der viel diskutierten ‚Rationalisierungs‘-Bewegung, die in den zwanziger Jahren begann.“<sup>52</sup>

Ein entsprechender Prozeß ist zwar auch in der gegenwärtigen Nachkriegskonjunktur zu beobachten, dennoch zeigt sich eine Veränderung, ein besonderer Verlauf. Der Produktionsaufschwung, wie wir ihn bis 1956 erlebten, wurde nicht automatisch zur Grundlage einer breiten Einführung neuer Produktivkräfte in die Produktion, sondern diese erfolgte nur zögernd. Bis 1956/57 blieben die Hemmnisse für die Entwicklung der Produktivkräfte, die sich aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen ergeben und die wir oben bereits darlegten, stark wirksam und verhinderten eine entscheidende Umwälzung der technologischen Basis der Produktion. Dabei war die Ausschöpfung der durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung gebotenen Möglichkeiten in den besonders stark expandierenden Zweigen größer, und sie begann auch frühzeitiger als in den weniger expandierenden, aber sie erfolgte noch sehr zögernd. Zum Beispiel begrenzte die Zersplitterung der kapitalistischen Produktion die Einführung automatischer Fertigungsverfahren in der sich schnell ausdehnenden westdeutschen Automobilindustrie. Ein westdeutscher Konzern, der seine Anlagen 1953/54 erneuerte und zugleich erweiterte, stellte nur eine halbautomatische Maschinenfließreihe zur Bearbeitung von Zylinderköpfen auf, obgleich die Stückzeit auf einer vollautomatischen Straße viel geringer gewesen wäre.<sup>53</sup> Ein anderer Konzern setzte für die Produktion von Kurbelwellen eine

<sup>51</sup> *Svennilson, I.*, Growth and Stagnation in the European Economy, United Nations Economic Commission for Europe, Genf, 1954, S. 20f.

<sup>52</sup> Ebenda.

<sup>53</sup> Vgl. *Lindner*, Rationalisierung — ein gemeinsames Ziel von Konstruktion und Fertigungsplanung. In: „Werkstattstechnik und Maschinenbau“, a. a. O., Heft 6, 1954.

Maschinenstraße ein, zu deren Bedienung 27 Arbeiter erforderlich waren, obwohl es technisch durchaus möglich war, eine Straße aus Spezialmaschinen mit nur 8 Arbeitskräften zur Bedienung aufzustellen.<sup>54</sup>

So zeigt sich in der westdeutschen Automobilindustrie der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Produktion, ihrer kapitalistischen Zersplitterung und der Entwicklung der Produktivkräfte. Die Erweiterung der Produktion erfolgte bis 1957 zwar schon auf modernerer, aber doch keinesfalls technisch höchster Basis. Erst die weitere allgemeine Ausdehnung der Produktion führte dann auch hier erneut zu einem Sprung in der Entwicklung der Produktivkräfte.

Es ist unter den gegenwärtigen Bedingungen der Vergesellschaftung der Produktion kennzeichnend, daß eine außerordentlich umfassende Konzentration der Produktion notwendig ist, um die Bedingungen für die Einführung modernster Arbeitsmittel zu schaffen. Der Konzentrationsprozeß der Produktion durch Zentralisierung des Kapitals, wie er sich unter den Bedingungen des Aufschwunges vollzog, reichte dazu nicht aus. Daher wurde erst die weitere allgemeine Ausdehnung der Produktion nach 1957/58, die selbst durch die Einführung produktiverer Arbeitsmittel stark stimuliert wurde, ihrerseits wiederum zur Basis einer Beschleunigung der Entwicklung der Produktivkräfte. Die Zahlen in Tabelle 8 lassen das erkennen.

In der Schuhindustrie erhöhte sich die Produktion je geleistete Arbeiterstunde von 1950 bis 1956, das heißt gerade in den Jahren, da die Zahl der Betriebe am stärksten abnahm, nur um 19 Prozent; von 1956 bis 1960 stieg sie dagegen um rund 32 Prozent. Im Fahrzeugbau, dessen Produktion sich während des ganzen Zeitraumes stark ausdehnte, stieg das Produktionsergebnis je geleistete Arbeiterstunde von 1950 bis 1953, also ebenfalls in den Jahren, in denen die Zahl der Betriebe am stärksten sank, nur um 34 Prozent; von 1953 bis 1956 stieg sie dagegen um rund 44 Prozent und von 1956 bis 1960 sogar um rund 48 Prozent.

Besonders interessant ist die Entwicklung in der Mineralölverarbeitenden Industrie. Es handelt sich hier um einen Zweig, in dem sich nicht nur die Produktion während der Nachkriegszeit am schnellsten ausdehnte, sondern der auch von seiner Technologie her sehr günstige Voraussetzungen für die volle Automatisierung der Produktion bietet. Trotzdem begann auch hier erst 1956 ein breiter Übergang zu automatischen Produktionsverfahren. Vorher war die ständige Produktionsausdehnung zwar ebenfalls von einer relativ starken Entwicklung der Produktivkräfte begleitet – das Produktionsergebnis je geleistete Arbeiterstunde stieg von 1953 bis 1956 um rund 40 Prozent –, aber sie konnte noch nicht zur Grundlage einer breiten Automatisierung der Produktionsprozesse werden. Erst als neben dem steigenden Benzinverbrauch auch die Expansion auf dem Gebiet des Heizöls und der Grundstoffe der Petrolchemie begann, gingen die Monopole dazu über, innerhalb ihres jeweiligen Konzernbereiches die Produktion so zu konzentrieren, daß die breite Anwendung automatischer Produktionsverfahren profitabel wurde. Von 1956 bis 1960 stieg daher das Produktionsergebnis je geleistete Arbeiterstunde nochmals um rund

<sup>54</sup> Vgl. Steeger, A., Fertigung von Kurbelwellen in einer Fließstraße. In: „Industrielle Rationalisierung“, Jahrbuch, Verkehrs- und Wirtschaftsverlag, Dortmund 1953, S. 81f.

TABELLE 8

*Betriebe, Beschäftigte, Entwicklung der Produktion und des Produktionsergebnisses je geleisteter Arbeitsstunde in der westdeutschen Schuhindustrie, dem Fahrzeugbau und der Mineralölverarbeitenden Industrie 1950–1960*

Jahr	Betriebe	Beschäftigte in 1000	Index des Produktions- ergebnisses je geleistete Arbeitsstunde	Index der Produktion
Schuhindustrie				
1950	818	79,8	100	100
1953	792	93,3	107	119
1956	742	102,6	119	148
1957	723	106,4	130	162
1960	729	105,2	161	181
Fahrzeugbau				
1950	695	193,0	100	100
1953	610	222,2	134	161
1956	621	304,3	193	300
1957	611	318,7	208	317
1960	603	403,4	285	533
Mineralölverarb. Ind.*				
1950	129	20,1	100	100
1953	95	21,1	152	180
1956	90	23,6	214	284
1957	88	24,9	225	289
1960	101	30,9	402	544

\*einschl. Braunkohlen- und Torfteerdestillation, Ölschieferverschwelung und -verarbeitung; ab 1953 ohne Erdöl- und Erdgasgewinnung.

Quelle: Stat. Jahrb. f. d. BRD, ab 1955 lfd., S. 209 ff., 1959 S. 170 und 184, 1961 S. 209, 224 ff. und 230.

86 Prozent. Eine grob überschlägige Berechnung des durchschnittlichen Umsatzes je Betrieb vermittelt einen gewissen Eindruck von der Konzentration der Produktion in jenem Zeitraum: Er erhöhte sich von rund 22 Millionen Deutsche Mark (DM-DBB) 1953 auf rund 37 Millionen Deutsche Mark 1956 und rund 77 Millionen Deutsche Mark 1960.<sup>55</sup> Diese Vorgänge werden natürlich auch am Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals sichtbar. So erhöhten sich die Investitionen je Beschäftigten in diesem Zweig von 7499 Deutsche Mark (DM-DBB) 1955 auf 9764 Deutsche Mark 1956, 14053 Deutsche Mark 1957 und 19003 Deutsche Mark 1958.<sup>56</sup>

<sup>55</sup> Berechnung nach Umsatzangaben des Statistischen Jahrbuches für die Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., ab 1955 lfd.

<sup>56</sup> *Krengel, Rolf*, a. a. O., Heft 4, 1961, S. 345.

Die Entwicklung in anderen Industriezweigen bestätigt das gezeichnete Bild:

TABELLE 9

*Entwicklung der Produktion und des Produktionsergebnisses je geleistete Arbeiterstunde in der westdeutschen Industrie und in ausgewählten Zweigen, jeweils 1950 = 100*

	Ind. insges.	Mineral- öl- verarb.	Säge- werke und holz- verarb. Ind.	Zell- stoff- und Papier- erzeug.	Masch.- bau	Fahr- zeug- bau	Leder- erzeug. Ind.	Schuh- ind.	Textil- ind.
Produktion 1960:	249	544	125	200	281	533	119	181	173
Produktionserbn. je gel. Arb. Std. 1960:	184	402	142	162	160	285	156	161	177

Quelle: Stat. Jb. f. d. BRD. 1961, S. 224 ff.

In den überdurchschnittlich expandierenden Zweigen war also in der Regel auch die Entwicklung der Produktivkräfte überdurchschnittlich. In den anderen Zweigen lag sie dagegen unter dem Durchschnitt. Es zeigt sich, daß selbst der harte Konkurrenzkampf in einigen Zweigen, allerdings unter den Bedingungen des allgemeinen Aufschwunges, nicht eine so stark stimulierende Wirkung auf die Entwicklung der Produktivkräfte hatte wie die Produktionsausdehnung.

Wenn man die Entwicklung der Produktivkräfte in der westdeutschen Industrie seit 1950 zusammengefaßt betrachtet, so läßt sich also eine sehr beachtliche Steigerung der Arbeitsproduktivität erkennen. Dabei lassen sich deutlich 3 Perioden unterscheiden. Während der ersten Periode bis etwa 1952 beruhte die Steigerung der Arbeitsproduktivität vor allem auf der zunehmenden Auslastung der Kapazitäten. Während der zweiten Periode, etwa von 1953 bis 1956/57, fand eine beachtliche Steigerung der Arbeitsproduktivität statt, hervorgerufen durch die Erneuerung der Anlagen und die erweiterte Reproduktion auf einer technischen Basis, die bereits höher lag als die während des Krieges erreichte. Aber erst während der dritten Periode ab 1957/58 wurde tatsächlich moderne Technik in breitem Maße in die Produktion eingeführt. In dieser Zeit beschleunigte sich daher die Steigerung der Arbeitsproduktivität, besonders in den Jahren ab 1959. Wir haben in der folgenden Tabelle einige Kennziffern zusammengestellt, an denen sich diese Perioden deutlich ablesen lassen.

Es zeigt sich, wenn wir einmal die Entwicklung des Produktionsergebnisses je geleistete Arbeiterstunde herausgreifen, eine Steigerung von 1952 bis 1956 um rund 24 Prozent. Ab 1956 beschleunigte sich das Tempo der Entwicklung und zwar besonders stark in den Jahren 1959/60. In einem gleichgroßen Zeitraum stieg das Produktionsergebnis je Arbeiterstunde also nochmals um rund 32 Prozent – und bis 1961 sogar um rund 40 Prozent. In letzterer Periode erhöhte sich die Produktion bei abnehmender Zahl von Arbeitern und bei sinkender beziehungsweise stagnerender Zahl der geleisteten Arbeiterstunden. Die Entwicklung der Brutto-Anlageinvestitionen je Beschäftigten läßt erkennen, daß eine entsprechende Steigerung der organi-

TABELLE 10

*Kennziffern zur Entwicklung der Arbeitsproduktivität in der westdeutschen Industrie und die Entwicklung der Brutto-Anlageinvestitionen je Beschäftigten, 1950–1961*

Jahr	Index der Entwicklung der gel. Arbeiterstunden	Index der Produktions-ergebnisse je gel. Arbeiterstunde	Zuwachsrates der Produktions-ergebnisse je gel. Arbeiterstunde	Index des Umsatzes je Beschäftigten	Brutto-Anlageinvestitionen je Beschäftigten
	1950=100	1950=100	v. H.	1950=100	DM
1950	100	100	—	100	965
1951	111	108	+ 8	123	1155
1952	114	112	+ 3,7	129	1297
1953	118	119	+ 6,3	131	1386
1954	125	126	+ 5,9	139	1519
1955	135	134	+ 6,3	151	1768
1956	140	139	+ 3,7	158	1746
1957	137	150	+ 7,9	165	1737
1958	134	158	+ 5,3	168	1757
1959	132	171	+ 8,2	183	1879
1960	137	184	+ 7,6	199	2230
1961	137	194	+ 5,4		

Quelle: entnommen aus, oder berechnet nach: Stat. Jb. f. d. BRD, ab 1955 lfd.; Krengel, Rolf, vgl. Fußnote 32.

hen Zusammensetzung des Kapitals erfolgte. Wenn man die entsprechenden Kennziffern für die einzelnen Industriezweige errechnet, ergibt sich das gleiche Bild, ebenfalls mit zeitlicher Verschiebung der Perioden.

Es ist wichtig, hier nochmals darauf hinzuweisen, daß es sich erst bei der Entwicklung ab 1957 um eine breite Einführung moderner Technik in die Produktion handelt. Das läßt sich zwar ohne weiteres aus der ingenieur-ökonomischen Literatur sowie aus einer Fülle von Einzelbeispielen entnehmen, aber es ist nicht so einfach, dies statistisch nachzuweisen. Einen statistischen Anhaltspunkt liefert die Veränderung der Qualifikationsstruktur der westdeutschen Metallarbeiter.

In Tabelle 11 wird an dem schnelleren Rückgang des Anteiles der Facharbeiter besonders deutlich, wie ein- und zweimal insgesamt die beschleunigte Entwicklung der Produktivkräfte ab 1957 deutlich. Ferner zeigt sich in der Eisen- und Stahlindustrie, in der die Automatisierung der Produktion bereits eine gewisse Rolle spielt, ab 1957 ein beschleunigter Anstieg der angelernten und ein Rückgang der ungelerten Arbeiter. Beides weist auf den Übergang zu einer höheren technologischen Basis der Produktion hin, denn die Automatisierung der Produktion macht eine höhere Qualifikation der Arbeiter notwendig. Da die Qualifizierung der Arbeiter aber vorläufig nur entsprechend den speziellen Bedürfnissen der jeweiligen Betriebe erfolgt, wirkt sich dies in steigenden Anteilen angelernter Arbeiter aus. Der umgekehrte Prozeß zeigt sich im Maschinenbau. Hier spielt die Automatisierung ganzer Arbeitsprozesse ebenfalls eine Rolle, sondern vielmehr der Übergang zur halb- oder vollautomatisch

TABELLE 11

*Die Qualifikationsstruktur der westdeutschen Metallarbeiter,\* in Prozent*

Qualifikation	November 1951	Oktober 1957	November 1959
Metallindustrie insgesamt			
Facharbeiter	57,6	53,5	47,3
angelernte Arbeiter	30,5	35,2	39,8
ungelernte Arbeiter	11,9	11,3	12,9
Eisen- und Stahlindustrie			
Facharbeiter	36,1	32,8	28,8
angelernte Arbeiter	48,0	48,5	54,6
ungelernte Arbeiter	15,9	18,7	16,6
Maschinenbau			
Facharbeiter	69,0	64,8	60,8
angelernte Arbeiter	22,2	27,4	28,7
ungelernte Arbeiter	8,8	7,8	10,5

\* nur männliche Arbeiter; die Entwicklung bei den weiblichen Arbeitern verläuft aber ähnlich.

Quelle: Deutsches Wirtschaftsinstitut, Berlin, Bericht Nr. 17, 1960, S. 8.

arbeitenden Mehrzweck- bzw. Sondermaschine. Das Ergebnis zeigt sich im beschleunigten Rückgang des Anteils der Facharbeiter einerseits und dem erneuten Anstieg des Anteils der ungelerten Arbeiter andererseits. In beiden Fällen zeigt sich ab 1957 also eine neue, höhere Stufe in der Entwicklung der Produktivkräfte.

Man kann diesen Abschnitt nicht abschließen, ohne einige Bemerkungen darüber zu machen, wieso gerade in den Jahren, in denen sich die Produktion insgesamt nur langsam ausdehnte und in manchen Bereichen stagnierte oder sogar zurückging, also 1957/58, die Herausbildung einer höheren technischen Basis der Produktion begann. Die kapitalistischen Schranken für die Entwicklung der Produktivkräfte blieben weiterhin durchaus fühlbar. Durch die gesamte ingenieur-ökonomische Literatur der kapitalistischen Länder zieht sich wie ein roter Faden die Frage, wie das Kapital dem Druck der Konkurrenz nachgeben und diese Schranken überwinden kann. C. Stromberger verleiht seinem Ärger über die von den Ingenieuren geforderte Quadratur des Kreises folgendermaßen Ausdruck:

„... er (der Ingenieur, R. K.) sucht geradezu nach den großen Stückzahlen, die ihm die Möglichkeiten hierzu (zur Automatisierung, R. K.) bieten. Es wäre erfreulich, wenn die heutigentags für die Automatisierung gemachte Propaganda auch bei jenen Kreisen auf verständnisvolle Aufnahme stoßen würde, die vielleicht mehr noch als der Ingenieur in der Lage sind, durch Vereinheitlichungen, Verabredungen, Abkommen und dergleichen ihrerseits dazu beizutragen, die erforderlichen Grundlagen für eine breitere Anwendung automatischer Fertigungsprinzipien zu schaffen.“<sup>57</sup>

<sup>57</sup> Stromberger, C., Grundlage wirtschaftlicher Fertigung. In: „Der Volkswirt“, a. a. O., Nr. 18, 1960, Beilage S. 10.

Im Laufe der Entwicklung bis 1957 bildeten sich jedoch bestimmte Bedingungen heraus, die die Überwindung der Hemmnisse erleichterten bzw. die Einführung modernerer Arbeitsmittel erzwangen.

Zu diesen besonderen Bedingungen gehörte, daß die Produktionsausdehnung bis 1956 weitgehend ohne Ausschöpfung der technischen Möglichkeiten erfolgte. Das zog nach sich, daß sich die industrielle Reservearmee zu erschöpfen begann. Der Anteil der Arbeitslosen an den Beschäftigten betrug 1957 nur noch 3,4 Prozent.<sup>58</sup> Das machte sich zunächst nur in einem Mangel an Facharbeitern bemerkbar. Auch hierbei spielte die Nichtausschöpfung des technischen Fortschritts eine Rolle. Das Kapital brauchte bei dem damaligen technischen Stand für seine Akkumulationsbedürfnisse noch einen viel größeren Teil Facharbeiter als später. Erst mit der zunehmenden Entwicklung der Produktivkräfte ab 1957 sank auch der Anteil der Facharbeiter an den Gesamtbeschäftigten stärker als zuvor. Dann machte sich aber bereits ein Mangel an Arbeitskräften überhaupt bemerkbar.

Weiterhin war die Stellung der Arbeiterklasse im Klassenkampf günstiger als je zuvor in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung: einmal durch den Sieg der Arbeiterklasse und den Aufbau des Sozialismus in der DDR, zum anderen durch die verhältnismäßig kleine industrielle Reservearmee und schließlich auch durch die einheitliche Gewerkschaftsorganisation.<sup>58a</sup> Unter diesen Umständen brachte der ökonomische Kampf der Arbeiterklasse Lohn erhöhungen und eine Reihe sozialer Verbesserungen. Obwohl die rechte SPD- und Gewerkschaftsführung auf die Linie der Monopolbourgeoisie einschwenkte, die politischen Interessen der Arbeiterklasse verriet und selbst im ökonomischen Kampf eine schwankende Haltung einnahm, war der Lohnkampf der westdeutschen Arbeiter durch das veränderte Kräfteverhältnis in der Welt und auch in Deutschland doch relativ erfolgreich. Die Höhe der Bruttowochenverdienste der westdeutschen Industriearbeiter erhöhte sich von 1950 bis 1957 um rund 63 Prozent.<sup>59</sup> Dadurch wurde ab 1955 auch der Reallohn der Vorkriegszeit überschritten. Wichtig war weiterhin, daß die Arbeiter 1957 eine Senkung der Arbeitszeit durchsetzen konnten. Bei stagnierender Arbeiterzahl ging dabei die Zahl der geleisteten Arbeiterstunden zurück.<sup>60</sup>

Ferner war gerade das westdeutsche Monopolkapital in besonderem Maße dem Druck der internationalen Konkurrenz ausgesetzt, weil sich seine Exportabhängigkeit nach

<sup>58</sup> Monatsberichte der Deutschen Bundesbank, Frankfurt/Main, September 1962, S. 85.

<sup>58a</sup> Versuchen, die Gewerkschaften zu spalten, war bislang kein Erfolg beschieden. Gegenwärtig gibt es allerdings sehr gefährliche Versuche in dieser Richtung durch die Gründung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Gewerkschaften, die von der SPD nicht mit einem Kampf für die Gewerkschaftseinheit, sondern mit der Gründung eigener Arbeitsgemeinschaften beantwortet wird. Dadurch wird die Spaltertätigkeit von der SPD faktisch gefördert. Das ist um so gefährlicher, als man nicht übersehen kann, daß die Einheitlichkeit der Gewerkschaftsaktionen, trotz der weitestgehenden Ausschaltung des politischen Kampfes, für die Kampfkraft der Arbeiterklasse im Kampf um die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen sehr wesentlich war und ist.

<sup>59</sup> Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., 1961, S. 497.

<sup>60</sup> Ebenda, S. 208.

dem Kriege noch verstärkte. So erhöhte sich der Inlandsumsatz der westdeutschen Industrie von 221 1950 auf 521 1958, während der Auslandsumsatz von 218 1950 auf 1012 1958 stieg (jeweils 1936 = 100, zu jeweiligen Preisen berechnet). Zugleich hatte sich der Anteil der Zweige am Gesamtexport erhöht, in denen der Monopolisierungsprozeß am weitesten fortgeschritten war.

TABELLE 12

*Gesamtausfuhr Deutschlands bzw. Westdeutschlands, in Mio. RM/DM,  
und der Anteil der eisenschaffenden, der eisenverarbeitenden und der chemischen Industrie  
am Export, in Prozent*

	1929	1938	1952	1958
Export, in Mio. RM/DM	13483	5257	16909	36998
Anteil der ausgewählten Zweige, in Prozent	42*	64,7	67,1	75,0

\*annähernd

Quellen: entnommen aus, bzw. berechnet nach: Stat. Jahrb. d. Deutschen Reiches, 1932, S. 172 und 181; VDMA, Stat. Handb. f. d. Maschinenbau, 1954, S. 58 und 1959, S. 63.

Ein weiterer günstiger Faktor, der das westdeutsche Monopolkapital zur Entwicklung der Produktivkräfte anregte, war auch die Herausbildung von Auftragspolstern. Selbst die Krise von 1957/58, die auch Westdeutschland erfaßte, hatte die Auftragseingänge nur leicht unter die gleichzeitigen Umsätze sinken lassen. Die Auftragseingänge erreichten aber 1957 noch 99 Prozent und 1958 97 Prozent der Umsätze, 1959 stiegen sie schon wieder auf 109 Prozent.<sup>61</sup> Es bestanden also weiterhin gute Bedingungen für die Akkumulation des Kapitals. Das war zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß sich die Investitionen in den zurückgebliebenen Bereichen der Volkswirtschaft meist überdurchschnittlich erhöhten. Besonders verstärkten sich ab 1957 die „öffentlichen“ Investitionen und die in den „sonstigen Bereichen“. (Vgl. Tab. 7, S. 220).

Ferner dehnte sich eine Reihe wichtiger Industriezweige, wie der Fahrzeugbau, die Elektrotechnische Industrie und andere auch weiterhin stark aus.

Wenn man die Situation für die Akkumulation des Kapitals 1957/58 insgesamt einschätzt, so bestanden also einerseits Bedingungen, die es zur Einführung modernerer Produktionsverfahren anregten. Dazu gehörten Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen. Diese Lohnerhöhungen senkten die Profite nicht. Sowohl die ausgewiesenen Reingewinne als auch die Dividendensumme der westdeutschen Aktiengesellschaften stiegen von 1956 bis 1958 an.<sup>62</sup>

Aber es wurde für das westdeutsche Kapital zunehmend schwieriger, die Lohnerhöhungen über die Preise abzuwälzen. Die Konkurrenz verschärfte sich, das

<sup>61</sup> Monatsberichte . . . , a. a. O., S. 84.

<sup>62</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, 1959, a. a. O., S. 160 und 1961, S. 199.

and seinen Ausdruck in stagnierenden inländischen Erzeugerpreisen für industrielle Produkte und im Rückgang der Weltmarktpreise.<sup>63</sup> Der Profit konnte also nur durch Rationalisierung, d. h. intensivere Ausbeutung durch Einführung neuer Technik, gesteigert werden. Dazu waren technisch weite Möglichkeiten vorhanden, aber sie waren geringer von der Seite der Konzentration der Produktion und der Entwicklung des Marktes her. Andererseits ergab sich für das westdeutsche Monopolkapital aus der Verschärfung der internationalen Konkurrenz und der Notwendigkeit, seine Stellung im Konkurrenzkampf zu verbessern, aber auch ein Zwang zur breiten Einführung neuer Produktivkräfte in die Produktion. Der Übergang der Erdölmonopole zur Expansion auf dem Gebiete des Heizöls und der Grundstoffe der Petrolchemie erfolgte nicht zufällig, sondern unter dem Druck der Konkurrenz. So begann ab 1957 eine Periode der Entwicklung der Produktivkräfte, die zusammen mit der Investitionsentwicklung in den außerindustriellen Bereichen zur Grundlage einer erheblichen erneuten Ausdehnung der Produktion wurde und in deren Verlauf sich erst eine höhere technische Basis der Produktion herausbildete. Auf die Bedeutung des imperialistischen Staates im Rahmen dieser Prozesse wird in dem nun folgenden Abschnitt eingegangen.

#### V. DIE VERSCHÄRFUNG DER WIDERSPRÜCHE DER KAPITALISTISCHEN PRODUKTION UND DIE NOTWENDIGKEIT DER EINSCHALTUNG DES KAPITALISTISCHEN STAATES IN DEN AUSBEUTUNGSPROZESS

Bis 1956/57 erfolgte die erweiterte Reproduktion in der westdeutschen Industrie also nicht unter Ausschöpfung der vorhandenen technischen Möglichkeiten. Der Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktion und der beschränkten Entwicklung des kapitalistischen Marktes ist heutzutage so zugespitzt, daß die Anwendung der modernsten Produktionsverfahren ihn trotz der relativ starken Entwicklung der Produktion fast unmittelbar zur Entfaltung gebracht und den Fall der Profitrate für das einzelne Kapital herbeigeführt hätte. Der Zweck ihrer Einführung, die Steigerung der Profitrate, hätte sich sofort in sein Gegenteil verkehrt, d. h. die Profitrate wäre gesunken. Die Schärfe dieses Widerspruches hat dazu geführt, daß die Einführung moderner Produktionsverfahren in die Produktion verzögert wurde.

Der Einfluß der zugespitzten Widersprüche der kapitalistischen Produktion war von so weitreichender Wirkung, daß dadurch sogar die ganze Richtung der technischen Entwicklung beeinflußt wurde. Das Schwergewicht der Entwicklung wurde darauf gelegt, die technisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten den begrenzten Verhältnissen im Kapitalismus anzupassen. Die Notwendigkeit dazu ergab sich daraus, daß es auf kapitalistischer Basis selbst im Rahmen der Monopole kaum möglich ist,

<sup>63</sup> Vgl. Monatsberichte . . . , a. a. O., S. 86.

die Konzentration der Produktion den Erfordernissen der Produktivkräfte anzugleichen, sondern vielmehr versucht wird, die Produktivkräfte dem jeweiligen und für sie viel zu geringen Stand der Konzentration der Produktion anzupassen.

Eine britische Untersuchung stellte am Beispiel der Automobilindustrie fest, daß in den USA nach dem Kriege die Tendenz zunächst dahin ging, für jedes Erzeugnis spezielle Sondermaschinen oder Transferstraßen zu bauen und sie zu verschrotten, wenn das Produkt wesentlich verändert wurde. In England war das auf Grund der geringeren Konzentration der Produktion nicht möglich. Man ging daher dazu über, Sonder- beziehungsweise Transfermaschinen mit auswechselbaren Arbeitsköpfen nach dem Baukastenprinzip zu entwickeln, um auf diese Weise die „Kapitalkosten“ zu vermindern und *über einen längeren Zeitraum zu verteilen*.<sup>64</sup>

Das gilt nicht nur für die Automobilindustrie und nicht nur für England, sondern es kennzeichnet überhaupt die Probleme der technischen Entwicklung im gegenwärtigen Kapitalismus. Die Entwicklung vollautomatischer Fließreihen aus Sondermaschinen bot im allgemeinen bereits 1953/54 kein technisch unlösbares Problem mehr. Ein sehr schwieriges Problem war es dagegen, die technischen Möglichkeiten der Mechanisierung und Automatisierung der Großproduktion für den erreichten Stand der Konzentration der Produktion ausnutzbar zu machen, sie also der relativ zersplitterten kapitalistischen Produktion anzupassen. Es dauerte geraume Zeit, ehe es gelang, Maschinen und Anlagen zu entwickeln, die auch für relativ kleine und mittlere Stückzahlen eine automatische oder zumindest hochmechanisierte Fertigung ermöglichten<sup>65</sup>, um auch von dieser Seite her die Grundlage für eine breite Einführung produktiverer Arbeitsmittel in die Produktion zu schaffen. Diese Form der Entwicklung der Produktivkräfte ist gewissermaßen rückwärts gerichtet und sie erfolgt in krassem Gegensatz zu den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten. Gesetzmäßig ist die Entwicklung der Produktivkräfte mit dem Wachstum der Konzentration der Produktion verbunden. Statt dessen werden, gelenkt von den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals, Arbeitsmittel entwickelt, die dem jeweiligen niedrigen Stand der Konzentration der Produktion, der Zersplitterung der kapitalistischen Produktion entsprechen. Ihre Einführung selbst, d. h. der dadurch stimulierte Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals, verändert aber diese Verhältnisse bereits. Ihre Einführung enthält deshalb genauso ein Element ihrer schnellen technischen Veraltung, wie das der Einführung von Arbeitsmitteln, die nicht dem Höchststand der Technik entsprechen.

Ein Beispiel dafür ist die Traktorenproduktion. Im Hinblick darauf, daß der Markt für schwere Traktoren unter den damaligen Verhältnissen der Konzentration der Produktion in der Landwirtschaft relativ nur gering war, wurden Klein- und Kleinsttraktoren entwickelt. Kleintraktoren allein ermöglichen aber keinen so hohen Mechanisierungsgrad der landwirtschaftlichen Arbeiten, daß kleine und mittlere Betriebe

<sup>64</sup> Vgl. *Automation*, Hrsg. Department of Scientific and Industrial Research, London, 1956, S. 16 und 47.

<sup>65</sup> Vgl. auch *Opitz, H.*, *Fertigungsverfahren als Elastizitätsfaktor*. In: „Dynamische Betriebsführung“, Vorträge des 12. Deutschen Betriebswirtschaftlertages, Berlin 1959, S. 49.

dadurch konkurrenzfähiger geworden wären. Der Konzentrationsprozeß schritt daher auch in der Landwirtschaft fort mit dem Ergebnis, daß heute nur noch mittlere und schwere Traktoren Absatz finden. Produktionsumstellungen in der Acker-schlepperindustrie und Kapitalvernichtung sind die Folge.<sup>66</sup>

Diese Form der Entwicklung der Produktivkräfte tritt nicht stets so kraß in Erscheinung und nicht so offensichtlich als teilweise Fehlentwicklung wie hier im Traktorenbau. Zumindest jedoch bedeutet die Notwendigkeit einer solchen Anpassung der Arbeitsmittel an die beschränkten Verhältnisse kapitalistischer Produktion, daß der Ersatz und die Erweiterung von fixem Kapital zeitweilig auf bereits schon relativ veralteter technischer Basis erfolgt. Sie enthalten daher von vornherein ein Element, das, gesellschaftlich betrachtet, den Wirkungsbereich und somit den Umfang des moralischen Verschleißes ausdehnt.

Aus der widersprüchlichen Entwicklung im gegenwärtigen Kapitalismus – erstens, der Einführung von Arbeitsmitteln in die Produktion, die schon zum Zeitpunkt ihrer Einführung nicht dem technischen Höchststand entsprechend; zweitens, der Anpassung der Entwicklung der Produktivkräfte an die beschränkten kapitalistischen Produktionsverhältnisse; drittens, der Veränderung der Konkurrenzbedingungen und der Formen des Konkurrenzkampfes<sup>67</sup> – muß sich zwangsläufig der moralische Verschleiß von Teilen des fixen Kapitals relativ unabhängig vom Prozeß der Herausbildung einer neuen, höheren technischen Basis der Produktion ergeben.

Wenn auch aus anderen Gründen, als den vom Bundesverband der westdeutschen Industrie vorgegebenen, so spielt die Notwendigkeit vorzeitigen Ersatzes von fixem Kapital dennoch eine große Rolle und ist geeignet, die Akkumulation des Kapitals zu beeinträchtigen. Das erklärt weitgehend die Notwendigkeit für die Monopole, sich die eigene Volkswirtschaft und ihre Märkte in immer größerem Maße zu unterwerfen und zu diesem Zweck den kapitalistischen Staat für den Ausbeutungsprozeß auszunutzen. Mit anderen Worten, die Ausbeutung mit Hilfe staatlicher Gewalt über den durch ihr Eigentum an den Produktionsmitteln und die Kraft ihres Monopols gegebenen Machtbereich hinaus auf immer weitere Teile der Bevölkerung auszu-dehnen.

<sup>66</sup> Vgl. Die Welt, Hamburg, vom 4. Aug. 1962, S. 9.

<sup>67</sup> Wir sind hierauf schon eingegangen. Dazu gehört die Konkurrenzkampf, d. h., der Versuch, durch Veränderung der Erzeugnisse größere Marktanteile zu erobern. Dazu gehört die Substitutionskonkurrenz, d. h. die Verwendung neuer Rohstoffe, der Ersatz natürlicher durch synthetische Rohstoffe usw. Diese Entwicklung neuer Rohstoffe spielt für die Entwicklung der Produktivkräfte und die Akkumulation des Kapitals eine außerordentlich wichtige Rolle. Wir gehen hier aber nicht näher darauf ein, weil sie erstens ebenfalls den geschilderten widersprüchlichen Prozessen unterliegt, zweitens für gewisse Zeit die Herausbildung einer höheren technologischen Basis der Produktion nur indirekt beeinflußt – eben über die Stimulierung der kapitalistischen Akkumulation durch die Eröffnung neuer Kapitalanlagesphären usw. – und drittens, weil eine eingehende Behandlung dieser Fragen den Rahmen des Artikels sprengen würde. Wir weisen daher hier nur auf die Bedeutung dieser Prozesse hin.

Der Zwang dazu ergibt sich einmal daraus, daß auch die Monopole die Entwicklung der Produktivkräfte auf die Dauer nicht aufzuhalten vermögen. Die ungleichmäßige Entwicklung sowohl der einzelnen Länder als auch der einzelnen Industriezweige und selbst der einzelnen Konzerne ermöglicht, trotz aller Hemmung der Entwicklung der Produktivkräfte, stets einzelnen Monopolgruppen oder Zweigen die Einführung modernster Produktivkräfte und dadurch den Ausbau und die Festigung ihrer Stellung im Konkurrenzkampf. Das zeigt sich in Westdeutschland z. B. an der Entwicklung des Volkswagenwerkes im Vergleich zu der anderer Automobilkonzerne.

Zum anderen erzwingt die Konkurrenz heute in verstärktem Maße den horizontalen und vertikalen Ausbau der Konzerne. Um im Konkurrenzkampf bestehen zu können, genügt nicht mehr die Erweiterung der Produktion schlechthin, sondern die Konzerne und Monopolgruppen sind gezwungen, ihren Produktionsbereich ständig zu erweitern, in neue Sphären einzudringen. Dieser Prozeß stellt bei dem erreichten Stand der Produktivkräfte und dem gewachsenen Umfang des Minimalkapitals gewaltige Anforderungen an die Akkumulationskraft des Kapitals. Diese wird aber, wie erwähnt, durch den vorzeitigen moralischen Verschleiß von fixem Kapital unter Umständen sehr erheblich beeinträchtigt. Die Notwendigkeit, unter dem Druck der Konkurrenz oft größere Teile der Anlagen zu erneuern, kann zum Zusammenbruch von Konzernen führen. Das war zum Beispiel beim Borgward-Konzern der Fall. Daher gewinnt auch die Veränderung der Erzeugnisse als Form des Konkurrenzkampfes so große Bedeutung. Kleinere Konzerne können diesen Kampf auf die Dauer nicht mithalten. Bestenfalls werden sie, wenn sie noch nicht zusammenbrechen, in ihrem Ausdehnungsprozeß, ihrem Eindringen in neue Bereiche der Produktion, behindert und daher in ihrer Konkurrenzfähigkeit stark geschwächt. Das war zum Beispiel bei den Bayrischen Motorenwerken (BMW), bei den Aschaffener Zellstoffwerken und anderen Konzernen der Fall, obwohl hier auch noch andere Faktoren eine Rolle spielten. Die Behinderung ihrer Expansion hat letzten Endes ebenfalls den Zusammenbruch der Konzerne zum Ergebnis.

Wir haben weiter oben anhand der Zusammensetzung des Warenwertes in der Automobilindustrie ein Beispiel über die Auswirkung des vorzeitigen Ersatzes von fixem Kapital auf den Profit gebracht. Es zeigte sich, daß durch die Erhöhung des Verschleißteiles von fixem Kapital der durch die Einführung produktiverer Arbeitsmittel erzielte Extraprofit durch die Vernichtung von Kapital mehr als ausgeglichen wurde. Im Monopolkapitalismus, bei hohen Monopolprofiten, wird dadurch die Weiterführung der Produktion noch nicht unmöglich. Aber statt zu einem Extraprofit, führt die vorzeitige Erneuerung des fixen Kapitals zu einer Senkung der Profitrate. Ob dies aber kraft des Monopols durch Preiserhöhungen wettgemacht werden kann, hängt nicht allein von dem Monopol, sondern auch von vielfältigen anderen Bedingungen ab, die sich seinem Einfluß entziehen. Deshalb ergab sich für das Monopolkapital die Notwendigkeit, die Auswirkungen vorzeitigen moralischen Verschleißes für seine Verwertung mit Hilfe staatlicher Gewalt und staatlicher Mittel auszugleichen.

In diesem Zusammenhang gewinnen die steuerrechtlich geregelten Abschreibungsmethoden, insbesondere die degressive Abschreibung, große Bedeutung. Wenn wir

Unter diesen Bedingungen die obigen Beispiele durchrechnen, so ergibt sich folgendes Resultat. (Wir nehmen dabei eine progressive Besteuerung von 60 Prozent des höheren Profits bei Weiterführung der alten Anlagen an und 50 Prozent des niedrigeren, beziehungsweise durch höhere Abschreibungen bei Ersatz der Anlagen verbleibenden Profits an.) Fungiert unter diesen Umständen die alte Anlage 10 Jahre, beträgt der Gesamtprofit in diesem Zeitraum nach Abzug der Steuern rund 37 Millionen Deutsche Mark (DM-DBB). Wirkt die alte Anlage nur 5 Jahre und wird dann durch die neue ersetzt, die ebenfalls 5 Jahre wirkt, so beträgt der Gesamtprofit in den 10 Jahren rd. 596 Millionen Deutsche Mark (DM-DBB). Es ergibt sich also nicht nur ein Ausgleich der Profitverminderung, sondern zugleich ein Anreiz zur Einführung der moderneren Anlagen. Dabei ist aber volle Kapazitätsauslastung der neuen Anlage, also Erweiterung der Produktion, vorausgesetzt. Wird die neue Anlage nur zu 75 Prozent ausgelastet, so ergibt sich nur ein Profit von rund 503 Mill. M. Auch unter diesen Umständen ist es den Monopolen zum Teil möglich, durch gezielte Manipulationen und anderes die Profitminderung auszugleichen. Diese Möglichkeit hängt bei ihrer Verwirklichung jedoch sehr stark von anderen Faktoren ab. Unsere Berechnung ist nur sehr grob. Eine ganze Reihe von Faktoren ist nicht berücksichtigt, zum Beispiel, daß immer nur ein Teil der Arbeitsmittel von vorzeitigem moralischen Verschleiß betroffen wird. Sie zeigt aber doch sehr deutlich die Tendenz in diesem Prozeß, den Ausgleich der Profitminderung beziehungsweise den Anreiz zum Ersatz von fixem Kapital einerseits und die Abhängigkeit der Wirksamkeit dieser Maßnahmen von der jeweiligen Phase der konjunkturellen Entwicklung andererseits. Letztere ist zum Beispiel die Ursache für viele spezielle Abschreibungsbestimmungen des kapitalistischen Staates in bestimmten Perioden. So sind im Juli 1962 in den USA neue Abschreibungssätze in Kraft gesetzt worden, um auch bei der gegenwärtig stagnierenden Produktion den Ersatz von fixem Kapital zu ermöglichen und anzureizen.<sup>68</sup> Welche Bedeutung diese Profitverschleierung durch Abschreibungen für die Akkumulation des Kapitals hat, mag anhand des DM-Eröffnungsbilanzgesetzes gezeigt werden. Wenn man auch nur die industriellen Investitionen während des Krieges rechnet, so beziffert sich die durch die Aufwertung und erneute Abschreibung dieser Anlagen mögliche Profitverschleierung auf rund 20–25 Milliarden Deutsche Mark (DM-DBB) die der Besteuerung entzogen werden konnten. Das nennt man Realisierung der Kriegsprofite! Ähnliche Bedeutung haben die degressive Abschreibungsmethode sowie verschiedene Möglichkeiten der Sonderabschreibungen. Durch die Einbeziehung des Staates in den Reproduktionsprozeß in dieser Form werden also für das Monopolkapital besondere Verwertungsbedingungen geschaffen, die es ihm ermöglichen, die aus der Zuspitzung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion resultierenden Hemmungen zeitweilig zu überwinden und die so die weitere Entwicklung der Produktivkräfte ermöglichen. K. Zieschang hat also völlig recht, wenn er schreibt:

„Wenn angesichts der allgemeinen hohen Steuerbelastung die kapitalistische Akkumulation zum überwiegenden Teil von den Steuern befreit wird, so heißt das nichts anderes, als das

<sup>68</sup> Vgl. Die Welt, a. a. O., vom 5. 10. 1962, S. 9.

faktisch der imperialistische Staat die Akkumulation subventioniert. Die Kapitalisten bekommen allein (wobei wir hier immer die herrschenden Konjunkturbedingungen voraussetzen) durch staatliches Gesetz besondere Kapitalverwertungsbedingungen, die sie relativ unabhängig von den eigentlichen Verwertungsbedingungen machen. Das bedeutet, daß die so Begünstigten durch dieses staatliche Gesetz die Schranken ihrer Kapitalverwertung, wie auch die allgemeinen Konkurrenzbedingungen, durchbrechen können.<sup>69</sup>

Wir zeigten, daß diese besonderen Verwertungsbedingungen aber noch nicht ausreichten, um die Ausschöpfung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung zu ermöglichen, also direkt die Hemmungen zu überwinden, die der Einführung modernster Arbeitsmittel aus der Verschärfung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion erwachsen. Sie erlauben jedoch bis zu einem bestimmten Grade die Auswirkungen vorzeitigen moralischen Verschleißes auf die Akkumulation des Monopolkapitals abzufangen. Sie setzen dadurch Investitionsprozesse in Gang, in deren Verlauf – unter anderem auch wegen ihrer Bedeutung als materielle Basis der Ausdehnung der Produktion – sich dann auch nach gewisser Zeit eine höhere technologische Basis der Produktion durchsetzt.

Wir schrieben eingangs, daß die durch die Entwicklung der Produktivkräfte freierwerdende gesellschaftliche Arbeit zur vorzeitigen Erneuerung des fixen Kapitals angewandt werden kann. Hier zeigt sich, wie die Monopole sich eben diese freierwerdende gesellschaftliche Arbeit zur vorzeitigen Erneuerung von fixem Kapital nutzbar machen. Sie eignen sich mit Hilfe staatlicher Gewalt Teile des Nationaleinkommens an und verwenden es für die Reproduktion des fixen Bestandteiles ihres Kapitals. Sie sind durch die Verschärfung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion dazu gezwungen, weil sie anders die Entwicklung der Produktivkräfte im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse, nicht mehr bewältigen können.

Diese Investitionsprozesse, die sich aus der besonderen Form der Durchsetzung einer höheren technischen Basis der Produktion unter den gegenwärtigen Bedingungen im Kapitalismus ergeben, werden ihrerseits zu einer materiellen Basis weiterer Ausdehnung der Produktion, und sie schieben so zeitweilig die Schranken hinaus, die der Entwicklung der Produktivkräfte von dieser Seite her entgegenstehen. In dialektischer Weise ergeben sich also aus den Hemmungen für die Entwicklung der Produktivkräfte auch zugleich Faktoren, die die weitere Entwicklung der Produktivkräfte erleichtern – die staatliche Umverteilung von Teilen des Nationaleinkommens zugunsten des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals natürlich immer vorausgesetzt. Wie stark die Entwicklung der Produktivkräfte dann ihrerseits den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals ausgedehnt hat, zeigt das Wachstum der industriellen Brutto-Anlageinvestitionen von 1957 bis 1961 um rund 58 Prozent.

Die Entwicklung der Produktivkräfte war von 1957/58 bis 1961/62 aber nicht die alleinige Grundlage der erweiterten Reproduktion in Westdeutschland. Es kam hinzu,

<sup>69</sup> Zieschang, Kurt, Zu Problemen des staatsmonopolistischen Kapitalismus und seiner inflationistischen Wirkung auf die ökonomischen Gesetze. In: „Probleme der politischen Ökonomie“, Jahrbuch des Instituts für Wirtschaftswissenschaften, Band 4, Akademie-Verlag, Berlin, 1961, S. 146.

daß mit der Entwicklung der Industrie auch eine Entwicklung in anderen, während des Krieges und auch bis 1957 noch zurückgebliebenen Bereichen einsetzen mußte, eine Anpassung dieser Bereiche an die neue Kombination der gesellschaftlichen Produktion. Daher wuchsen die gesamten volkswirtschaftlichen Brutto-Anlageinvestitionen in diesem Zeitraum schneller als die industriellen Investitionen.

Der ganze Verlauf des volkswirtschaftlichen Investitionsprozesses seit 1950, die besonders schnelle Entwicklung der Industrie von 1950 bis 1956/57 und die Anpassung des Akkumulationsprozesses der anderen Bereiche an die Erfordernisse der industriellen Entwicklung zeigt, wie sehr die Gesamtentwicklung der westdeutschen Volkswirtschaft von den Interessen des Monopolkapitals bestimmt wird, wie stark also der Zugriff des Monopolkapitals auf die westdeutsche Wirtschaft ist. Dieser Einfluß auf die Entwicklung aller volkswirtschaftlichen Bereiche war durch die ökonomische Machtstellung des Monopolkapitals allein nicht möglich, sondern nur dadurch, daß diese Machtstellung zur Grundlage der Einbeziehung des imperialistischen Staates in den Ausbeutungsprozeß des Monopolkapitals wurde.

Der imperialistische Staat nimmt dabei im Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals immer mehr eine zentrale Stellung ein. Ein annäherndes Bild davon vermittelt die Entwicklung der sogenannten „Netto-Vermögensbildung“. Von dieser „volkswirtschaftlichen Ersparnis“ entfielen von 1950 bis 1959 rund 39 Prozent auf die „öffentlichen Haushalte“, rund 35 Prozent auf die „Unternehmen“ und rd. 25 Prozent auf die „privaten Haushalte“.<sup>70</sup> Diese Zahlen sagen über den staatlichen Einfluß bei weitem noch nicht genug aus, da diese „volkswirtschaftliche Ersparnis“ keineswegs den tatsächlichen Akkumulationsprozeß des Kapitals voll wiedergibt und weil hier weder die Auswirkungen der anderen staatlichen Umverteilungsformen, noch die starke indirekte Beeinflussung der Richtung privater Investitionen Ausdruck findet. Dennoch wird hier bereits die zentrale Stellung des Staates für den Verlauf des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals deutlich sichtbar.

Aus der Bedeutung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals und der zentralen Stellung des Staates leitet die Apologetik des Imperialismus die Möglichkeiten der Verhinderung kapitalistischer Überproduktionskrisen ab. Bisher steht fest, daß gerade der Anteil der industriellen Investitionen steigt, deren Verlauf in ganz besonderem Maße eine materielle Basis für die zyklische Entwicklung der kapitalistischen Produktion bildet. Diese Zusammenhänge hat bereits K. Neelsen hervorgehoben.<sup>71</sup> Es ist aber noch nicht erwiesen – und die Apologetik hat noch nicht einmal den Versuch eines Nachweises unternommen –, daß der staatliche Einfluß auf den Verlauf der privatkapitalistischen industriellen Investitionen „glättend“ einwirkt. Bisher steht lediglich fest, daß die Schaffung besonderer Verwertungsbedingungen für das Monopolkapital durch den imperialistischen Staat *unter den Bedingungen des Aufschwunges* imstande ist zur Überwindung der Hemmnisse beizutragen, die der Entwicklung der Produktivkräfte entgegenstehen. Dadurch werden dann zusätzliche Investitionsprozesse ausgelöst. Unter diesen Bedingungen wirken

<sup>70</sup> „Der Volkswirt“, a. a. O., Heft 52/53, 1960, S. 125.

<sup>71</sup> Neelsen, Karl, a. a. O., S. 111.

aber eine ganze Reihe von Faktoren in der gleichen Richtung. Es ist jedoch noch nicht untersucht worden, welche Wirkung die staatlichen Maßnahmen unter anderen Bedingungen haben, das heißt wenn sich im Verlaufe dieses Prozesses große Überkapazitäten herausgebildet haben, und wenn daher der von der Entwicklung der Produktivkräfte erheischte Konzentrationsprozeß der Produktion nicht mehr durch die Produktionsausdehnung erleichtert wird. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß die Investitionen dann recht drastisch sinken. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Die Apologetik beruft sich ferner darauf, daß es möglich sei, zurückgehende privatkapitalistische Investitionen durch staatliche auszugleichen. Auch hier fehlt jede ernsthafte Untersuchung. Unsere Untersuchung zeigt, daß der imperialistische Staat seine Mittel zeitlich durchaus nicht willkürlich einsetzen kann. Die Verschärfung des Widerspruches zwischen Produktion und Markt und seine Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte zwingt dazu, die vom Staat zentralisierten Akkumulationsmittel bereits während des zyklischen Aufschwunges zur „Entschärfung“ dieses Widerspruches einzusetzen. Das heißt durch staatliche Investitionen oder Investitionsförderung die Ausdehnung der kapitalistischen Märkte zu beschleunigen. In diesem Zusammenhang spielt auch die Rüstungsproduktion eine große Rolle, die jedoch in Westdeutschland bis 1956/57 noch keine wesentliche Bedeutung gewann. Außerordentlich wichtig war dagegen während der ganzen Zeit die staatliche Finanzierung der Investitionen in bestimmten volkswirtschaftlichen Bereichen, dem Wohnungsbau, der Energieversorgung und anderen. Von 1950–1959 haben die „öffentlichen Haushalte“ allein 64 Milliarden Deutsche Mark (DM-DBB) direkte und indirekte Kredite für die Investitionsfinanzierung bereitgestellt.<sup>72</sup> Der größte Teil davon floß in den Wohnungsbau, der auch noch durch andere staatliche Maßnahmen gefördert wurde. Wie stark der staatliche Anteil an der Finanzierung des Wohnungsbaues gewesen sein muß, zeigt sich daran, daß die Gesamtinvestitionen im Wohnungsbau in diesem Zeitraum rund 84 Milliarden Deutsche Mark (DM-DBB) betragen.<sup>73</sup>

Die staatlichen Investitionen waren in diesem Zeitraum also sehr bedeutsam. Man kann annehmen, daß sie, einschließlich der Kredite, höher waren als die industriellen Investitionen und etwa ein Drittel der gesamten volkswirtschaftlichen Investitionen ausmachten. Das zeigt, wie stark die staatlichen Investitionen als materielle Basis des Aufschwunges wirkten, aber es sagt noch nichts darüber aus, wie die staatlichen Investitionen sich unter anderen Bedingungen entwickeln. Auch von 1924 bis 1929 waren die staatlichen Investitionen höher als die industriellen – und das sogar unter Ausschluß der staatlichen Kredite, die für die Zeit von 1950 bis 1959 in die Berechnung mit einbezogen sind. Desgleichen unterlagen sie durchaus zyklischen Schwankungen.<sup>74</sup> Es bedarf also eingehenderer Untersuchungen, um die Frage nach dem möglichen Ausgleich zurückgehender privater durch staatliche Investitionen zu klären.

<sup>72</sup> „Der Volkswirt“, a. a. O., Heft 52/53, 1960, S. 127.

<sup>73</sup> Vgl. *Seigler, H.*, a. a. O.

<sup>74</sup> Vgl. *Neelsen, Karl*, a. a. O., S. 190.

Die Umverteilung des Volkseinkommens mit Hilfe des imperialistischen Staates und der Einsatz der Mittel zur Ausweitung der Akkumulation des Monopolkapitals trug also wesentlich dazu bei, daß die westdeutsche Produktion während des Nachkriegszyklus besonders stark stieg und auch von dieser Seite her bessere Bedingungen für die Entwicklung der Produktivkräfte entstanden. Alle diese Faktoren zusammen genommen genügten aber noch nicht, um eine schnelle Nutzbarmachung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts für den Konkurrenzkampf des westdeutschen Monopolkapitals zu ermöglichen und ihm die Erlangung einer besonders starken ökonomischen Stellung im Rahmen der imperialistischen Länder bereits bis 1957 zu gestatten. Die Verschärfung des Widerspruches zwischen Produktion und Markt machte sich, wie wir zeigten, während der ganzen Nachkriegsperiode hemmend für die Entwicklung der Produktivkräfte bemerkbar. In diesem Zusammenhang spielt auch die staatliche Exportförderung, das heißt die Schaffung besonderer Verwertungsbedingungen zur Unterstützung der Exportexpansion der Monopole, eine erstklassige Rolle. Es bedurfte aber noch zusätzlicher Bedingungen, ehe das westdeutsche Monopolkapital ab 1957 zur breiten Einführung neuer, produktiverer Arbeitsmittel zur Schaffung einer höheren technologischen Basis der Produktion überging.

Bereits die Entwicklung der Produktivkräfte bis 1956/57, die, wie wir darlegten, noch nicht wesentlich auf der Einführung der modernen Arbeitsmittel in die Produktion beruhte, führte zu einer Entfaltung des Widerspruches zwischen Produktion und Markt. Sie zeigte sich für das westdeutsche Monopolkapital besonders in seiner steigenden Exportabhängigkeit. Das westdeutsche Monopolkapital war dadurch einerseits in besonders starkem Maße dem Druck der internationalen Konkurrenz zur Entwicklung der Produktivkräfte ausgesetzt. Andererseits wurden aus demselben Grunde die Hemmungen sehr viel stärker fühlbar, die ihrer Entwicklung im Wege standen. Erweiterung der Stufenleiter der Produktion, die Voraussetzung der Anwendung modernerer Arbeitsmittel, war für die westdeutschen Monopole nur bei steigendem Auslandsabsatz möglich. Die Auslandsmärkte, die das westdeutsche Monopolkapital aber nicht in einen so festen Griff zu bekommen vermochte wie die eigene Volkswirtschaft, bilden einen großen Unsicherheitsfaktor für die Kapitalverwertung. Die große Exportabhängigkeit verstärkt das Risiko bei der Einführung moderner Produktionsverfahren. Daher verlangte das westdeutsche Monopolkapital nach einer Neuverteilung der Märkte, nach dem „Großwirtschaftsraum“. Die Monopole und als einer ihrer Sprecher Ludwig Erhard, der damalige Bonner Wirtschaftsminister, verkündeten bereits 1957 diese Forderung:

„Die Spannungen, die aus der modernen Technik resultieren können, werden umso größer sein, je kleiner die Wirtschaftsräume sind oder je mehr sich die Wirtschaftsräume gegeneinander abzuschirmen versuchen. . . Politischer Druck und staatliche Manipulation sind in einem Maße wirksam, das nicht selten den Anschein erweckt, als könne man aus der gestörten zwischenstaatlichen Ordnung heraus ohne exekutive Gewalt einen größeren Wirtschaftsraum nicht aufbauen. Wäre dies richtig, müßte der größere Wirtschaftsraum zugleich ein politischer Raum sein, dann würde dies bedeuten, daß all das, was in Europa historisch gewachsen ist . . . nicht mehr weiterbestehen könnte . . . Alles, was über Jahrhun-

derte und über Jahrtausende sich geformt hat, könnte vor den technischen und ökonomischen Erfordernissen keinen Bestand mehr haben.“<sup>75</sup>

Daß der westdeutsche Imperialismus in der Form der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) auf „friedliche“ Weise die Voraussetzungen für seinen Kampf um die Beherrschung Westeuropas bereits teilweise zu schaffen vermochte, lag daran, daß der erreichte Stand der Vergesellschaftung der Produktion in den Monopolindustrien aller imperialistischen Länder und die weitere Entwicklung der Produktivkräfte ganz allgemein eine Vertiefung der internationalen Arbeitsteilung notwendig machen. Der westdeutsche Imperialismus ist nur deshalb ein besonders eifriger Verfechter der EWG, weil für ihn dieser Druck ganz besonders stark fühlbar ist.

Das gilt insbesondere für die Monopole. In Westdeutschland betrug zum Beispiel der Exportanteil am Umsatz der gesamten Industrie 1956 nur 14 Prozent.<sup>76</sup> Exportabhängig sind aber in ganz besonderem Maße die monopolisierten Industriezweige (vgl. dazu auch Tab. 12, S. 230). So betrug der Exportanteil am Umsatz 1956 in der Eisenschaffenden Industrie 15,7 Prozent, in der Chemischen Industrie 21,4 Prozent, im Fahrzeugbau 30,2 Prozent, in der Feinmechanik/Optik 37,6 Prozent und so weiter.<sup>77</sup> Aber auch diese Zahlen sagen noch nicht genügend aus. Der Exportanteil der Eisenschaffenden Industrie erscheint 1956 beispielsweise relativ gering. Man schätzte jedoch den Stahlinhalt der jährlich von Westdeutschland ausgeführten stahlintensiven Erzeugnisse auf rund 20 Prozent der westdeutschen Rohstahlerzeugung.<sup>78</sup> Im Fahrzeugbau wiederum liegt der Exportanteil der großen Konzerne erheblich höher als im Durchschnitt des Zweiges. Zum Beispiel betrug er 1956 bei Ford 42 Prozent, bei Opel und Volkswagen je 55 Prozent.<sup>79</sup> An diesen Zahlen läßt sich unschwer ablesen, daß die Konzentration der Produktion heute einen Stand erreicht hat, der weit über die Grenzen der nationalen Staaten hinausgeht.

Es wäre aber verkehrt, den Widerspruch, der sich hemmend auf die Entwicklung der Produktivkräfte auswirkte, allein in der „Zersplitterung der europäischen Nationalwirtschaften“ zu sehen.<sup>80</sup> Ohne jeden Zweifel verlangt die Entwicklung der Produktivkräfte gegenwärtig eine Konzentration der Produktion, die über den Rahmen der jeweiligen nationalen Wirtschaften hinausgeht. Das gilt nicht nur für Industriezweige der Massenproduktion wie den Fahrzeugbau, sondern ebenso für Zweige wie den Maschinenbau, in denen die Typenvielfalt außerordentlich groß ist und die Serien daher relativ klein. Auch hier verlangt die Entwicklung der Produktivkräfte größere Serien, das heißt den Übergang zu einer Konzentration der Produktion weit über den nationalen Rahmen hinaus.<sup>81</sup> Das zeigt sich auch an der

<sup>75</sup> Erhard, Ludwig, Vortrag in: „Rationalisierung“, München, 1957, Heft 7, S. 210f.

<sup>76</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., 1959, S. 176.

<sup>77</sup> Ebenda. <sup>78</sup> Vgl. „Der Volkswirt“, a. a. O., Heft 44, 1960, Beilage S. 26.

<sup>79</sup> Vgl. „Der Volkswirt“, a. a. O., Heft 29, 1959, S. 1524f.; Heft 30, 1959, S. 1601; Heft 32, 1959, S. 1747f.

<sup>80</sup> Vgl. Hellwig, Fritz, Der industrielle Fortschritt drängt zur europäischen Gemeinschaftslösung. In: „Industrielle Rationalisierung“, a. a. O., 1960, S. 51.

<sup>81</sup> Vgl. Leitner, H., Maschinenbau im Dienste der Produktivitätssteigerung. In: „Metall“, (West-)Berlin, Heft 19/20, 1954.

Entwicklung des Exportanteiles an der Maschinenbauproduktion, der sich von 19,3 Prozent 1936 auf 25,6 Prozent 1950, 34,6 Prozent 1956 und 40,0 Prozent 1958 erhöhte.<sup>82</sup>

Die Aufhebung bestimmter nationaler Handelsschranken erleichtert diesen Konzentrationsprozeß insofern, als sie den Konkurrenzkampf von bestimmten – bei weitem nicht allen – staatlichen Eingriffen unabhängig macht, also das Eindringen der Monopole in neue, früher nur begrenzt offenstehende Märkte ermöglicht. Damit werden aber nur gewisse Voraussetzungen hergestellt, wird das Territorium neu verteilt, auf dem der Konkurrenzkampf die neuen Verhältnisse der gesellschaftlichen Arbeitsteilung erst schaffen soll. Die Zersplitterung der kapitalistischen Produktion wird dadurch noch nicht beseitigt – das bleibt dem Kampf der Kapitalgruppen vorbehalten. Auf kapitalistischer Basis, und die bisherige Geschichte beweist das, werden diese Schranken nur durch die Vernichtung von Kapital und Produktivkräften und auch dadurch nur zeitweilig überwunden. Auch in den USA mit ihrem „Großwirtschaftsraum“ verlief die Entwicklung der Produktivkräfte in dieser Weise. Der amerikanische „Großwirtschaftsraum“ trug lediglich dazu bei, daß dieser Prozeß sich schneller und ungehemmter vollziehen konnte, als in Westeuropa. Aber auch die EWG schafft nur die Voraussetzungen für einen außerordentlich harten Konkurrenzkampf, der mit der Vernichtung von Kapital und Produktivkräften enden wird und so Ausgangspunkt einer erneuten Entwicklung der Produktivkräfte werden kann.

Für den Aufschwung der westdeutschen Produktion in der Periode von 1958 bis 1962 war die erneute Ausdehnung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals sehr viel bedeutsamer, als die Ausdehnung des Exportes in die EWG-Länder. 1960 waren die volkswirtschaftlichen Investitionen um 19850 Millionen Deutsche Mark (DM-DBB) höher als 1957, dem Jahr vor dem Inkrafttreten des EWG-Vertrages; die Exporte in den EWG-Raum waren dagegen nur um 3977 Millionen Deutsche Mark höher.<sup>83</sup> Wie relativ gering die Bedeutung des EWG-Vertrages auch für die Ausdehnung der westdeutschen Ausfuhr noch war, zeigt die Tatsache, daß sich die westdeutschen Exporte von 1957 bis 1960 insgesamt um rund 34 Prozent erhöhten, die in den EWG-Raum aber nur geringfügig stärker, um rund 38 Prozent.<sup>84</sup>

Die Bedeutung des EWG-Vertrages lag vielmehr zunächst auf einem anderen Gebiet. Das Inkrafttreten des EWG-Vertrages am 1. 1. 1958 war der Startschuß für die westdeutschen Monopole, sich für den nun einsetzenden Konkurrenzkampf zu rüsten. Wir haben oben nachgewiesen, daß in dieser Periode die breite Einführung neuer, produktiverer, moderner Arbeitsmittel in die Produktion breiten Umfang annahm und auf die Bedeutung hingewiesen, die dies für den Verlauf des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals hatte. Er wurde zur Grundlage einer erneuten

<sup>82</sup> Statistisches Handbuch für den Maschinenbau, herausgegeben vom Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten e. V., Maschinenbau-Verlag, Frankfurt/Main, ab 1955 lfd.

<sup>83</sup> Vgl. Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, a. a. O., 1961, S. 319 und 553.

<sup>84</sup> Ebenda, berechnet nach dortigen Angaben.

allgemeinen Ausdehnung der Produktion.<sup>85</sup> Dabei wurde die Entwicklung der Produktivkräfte noch durch eine Reihe besonderer Faktoren und Prozesse, auf die wir eingehend hingewiesen haben, stimuliert.

Das Ergebnis dieses Prozesses war nun keineswegs bereits die volle Ausschöpfung der wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten, sondern die Einführung modernerer Produktionsverfahren in dem bisherigen Umfang führte bereits wiederum zur Verschärfung des Widerspruches zwischen Produktion und Markt. Bereits jetzt ertönt neben dem Ruf zur Beschleunigung der Verwirklichung der EWG immer mehr der Ruf nach Kartellen, um durch einen verstärkten Monopolisierungsgrad, eine verstärkte Zentralisation des Kapitals, einen höheren Grad der Konzentration und Spezialisierung der Produktion zu ermöglichen. So schreibt ein gewisser v. Brunn unter der Überschrift „Wo bleiben die Kartelle?“: „Betrachtet man die Wirtschaft mit offenen Augen, so kann man nicht übersehen, daß wesentlich mehr Rationalisierung möglich wäre, als bisher erreicht wurde. Kann der einzelne Betrieb für sich allein das Mögliche immer erreichen?“<sup>86</sup> Und die Verstärkung des Monopolisierungsgrades beginnt sich unter dem Druck der Entfaltung des Widerspruches zwischen Produktion und Markt einerseits, der verschärften Konkurrenz andererseits, tatsächlich zu vollziehen. Charakteristisch dafür ist die Eisen- und Stahlindustrie.

„Wir erleben gerade einen solchen Prozeß: die Überkapazitäten bei Feinblech. Alle Produzenten erwarten mit Recht, daß der Feinblechabsatz in Zukunft wesentlich steigen wird. Sie wollen dabei sein, wenn das Fell des Bären verteilt wird, sie wollen zum Teil ihr Produktionsprogramm erweitern und sehen langfristig auf dem Feinblechmarkt eine besondere Chance. Wenn sie sich aber dazu entschließen, Feinblech zu produzieren, dann müssen sie viel produzieren. Eine kleine Anlage zu bauen, hat keinen Sinn mehr . . . Die Techniker haben Anlagen geschaffen, die wirtschaftlicher arbeiten als all das, was wir bisher gekannt haben. Wer Schritt halten will, darf sich nicht davor scheuen, auch einmal einen großen Schritt zu tun. Ob ihn gleich alle auf einmal tun sollten, ist eine andere Frage.“<sup>87</sup>

Unter dem Druck der Überproduktion einerseits und dem der Konkurrenz andererseits schlossen bereits einzelne Konzerne Verträge über die Koordinierung ihrer Investitionen und die gemeinsame Ausnutzung ihrer Anlagen.<sup>88</sup> Andere werden folgen. Im Kohlenbergbau vollziehen sich ähnliche Prozesse. Infolgedessen sind die Investitionen in diesen Bereichen drastisch zurückgegangen. Die Investitionsmeldungen der Kohle- und Stahlindustrie in der Montanunion gingen von Vorhaben im Werte von 3,9 Milliarden Deutsche Mark (DM-DBB) im ersten Halbjahr 1961 auf solche von 1,78 Milliarden Deutsche Mark im ersten Halbjahr 1962 zurück; allein bei Walzwerken reduzierten sich die Werte in diesem Zeitraum von 1,6 Milliarden Deutsche Mark auf 0,612 Milliarden Deutsche Mark.<sup>89</sup> Trotz dieser „Koordinierung“

<sup>85</sup> Erst diese Prozesse trugen zur Ausdehnung des Handels im EWG-Raum bei und nicht umgekehrt, obwohl hier Wechselwirkung besteht.

<sup>86</sup> Vgl. „Der Volkswirt“, a. a. O., Heft 17, 1961, S. 729.

<sup>87</sup> Kemmer, H.-G., Hüttenwerke ändern ihr Gesicht. In: „Die Welt“, a. a. O., 24. 11. 1961, S. 10.

<sup>88</sup> Vgl. ebenda, vom 30. 3. 1962, S. 11 und vom 28. 9. 1962, S. 9.

<sup>89</sup> Vgl. ebenda, vom 31. 8. 1962, S. 9.

Der Investitionen ist aber jetzt schon abzusehen, daß sich der Widerspruch zwischen Produktion und Markt in diesem Bereich bis 1965 noch vergrößern wird – selbst bei Annahme weiteren konjunkturellen Aufschwunges.<sup>90</sup>

## VI. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Der Ausgangspunkt der Untersuchung, den wir nochmals ins Gedächtnis zurückrufen wollen, war die Feststellung, daß an der Entwicklung der industriellen Brutto-Anlageinvestitionen zwei relativ lang andauernde Investitionszyklen, einer von 1933/1944/45 und einer von 1945/46 bis 1962, sichtbar wurden.<sup>91</sup> Die Ursachen für den Verlauf des einen, Rüstung und Krieg, liegen auf der Hand. Die Ursachen für den Verlauf des zweiten sind allein aus den Einflüssen des Krieges und seiner Ergebnisse nicht zu erklären. Die Untersuchung und der Vergleich beider Zyklen zeigte, daß sich jeweils erst im Verlaufe dieser relativ langen Perioden eine höhere technische Basis der Produktion herausbildete, deren allgemeine Durchsetzung nicht nur Ausdruck der weiteren Entwicklung des Kapitalismus in die Tiefe ist, sondern die auch entscheidende Bedeutung für die Bewegung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals aus den inneren Bedingungen der kapitalistischen Produktion heraus hat. Bei aller Bedeutung, die solche außerökonomischen Faktoren wie der Krieg haben, läßt sich die Entwicklung des Kapitalismus in die Tiefe und der besondere Verlauf dieser Entwicklung während der allgemeinen Krise des Kapitalismus letzten Endes doch nur aus diesen Zusammenhängen erklären.

In beiden Perioden zeigte sich eine Hemmung in der Entwicklung der Produktivkräfte, deren Folge eine Verlängerung des Zeitraumes war, in dem neue Arbeitsmittel in breitem Maße in die Produktion eingeführt wurden, also eine Verlängerung der Periode, während der sich eine neue, höhere technische Basis der Produktion herausbildete, und der Kapitalismus sich, wie Lenin sagte, in die Tiefe entwickelte. Es bedurfte jeweils einer für kapitalistische Verhältnisse ungewöhnlichen Steigerung der Produktion, von den Faktoren, die sie hervorriefen, einmal abgesehen, ehe sich die technische Basis der Produktion erneut wesentlich veränderte. Die Hemmung in der Entwicklung der Produktivkräfte, die sich beim gegenwärtigen Stand der Vergesellschaftung der Produktion aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen ergibt, verzögerte diesen Prozeß und sie dehnte daher auch die Periode aus, während der er sich vollzieht. Die Verschärfung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion, die die Entwicklung der Produktivkräfte hemmt, schafft aber zugleich auch Faktoren, die ihre weitere Entwicklung dennoch ermöglicht. Einer dieser Faktoren war der imperialistische Krieg, dessen Ursache letzten Endes die Verschärfung der

<sup>90</sup> Vgl. Kemmer, H.-G., Feinblech im Überfluß. In: „Die Welt“, a. a. O., vom 28. 9. 1962.

<sup>91</sup> Wahrscheinlich würde sich ein ähnlicher Investitionszyklus auch von 1919–1932 zeigen. Dieser Zeitraum ist aber, vor allem vor 1924, in bezug auf den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals noch zu wenig erforscht, als daß wir ihn hier zum Vergleich heranziehen könnten.

kapitalistischen Widersprüche ist und dessen Folgen auch die Nachkriegsentwicklung stark beeinflußten. Darüber hinaus wird durch die Verschärfung der Widersprüche der kapitalistischen Produktion und ihre Folgen aber auch der Umfang des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals erheblich ausgedehnt.

Die Verlängerung der Reproduktionsperiode des fixen Kapitals führt dazu, daß jeweils viel größere Teile des fixen Kapitals vom moralischen Verschleiß betroffen werden. Der Ersatz des fixen Kapitals vollzieht sich auch erst, wenn die organische Zusammensetzung des Kapitals erheblich gestiegen ist – auch von dieser Seite her erlangt der Erneuerungsprozeß jeweils größeren Umfang.

Die Hemmung in der Entwicklung der Produktivkräfte hat zur Folge, daß die erweiterte Reproduktion zunächst geraume Zeit auf einer technischen Grundlage erfolgt, die noch keine entscheidende Veränderung der technologischen Basis der Produktion bedeutet. Daraus ergeben sich Faktoren, die die Einführung moderner Arbeitsmittel begünstigen. Die breite Einführung produktiverer Arbeitsmittel ist aber selbst bereits vom moralischen Verschleiß nicht unerheblicher Teile des fixen Kapitals begleitet. Auch die zunehmende Bedeutung der Konkurrenzkraft hat Ersatzprozesse von Teilen des fixen Kapitals zur Folge. Es findet also zwischenzeitlich bereits im Zuge der Herausbildung einer höheren technischen Basis der Produktion und nicht erst als Folge ihrer allgemeinen Durchsetzung, Ersatz von fixem Kapital in nicht unerheblichem Maße statt. Der Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals kann so zu einer materiellen Basis einer erheblichen Produktionsausdehnung werden, die ihrerseits günstige Bedingungen für die Entwicklung der Produktivkräfte schafft.<sup>92</sup> Die Einführung moderner Arbeitsmittel und Produktionsverfahren wird andererseits durch die Konkurrenz erzwungen.

Verschärfung der kapitalistischen Widersprüche bedeutet also keinesfalls unbedingt, daß keine Ausdehnung der Produktion und keine Entwicklung der Produktivkräfte stattfinden kann, sondern ihre Wirkung schafft zugleich Faktoren, die die Ausdehnung der Produktion und die Entwicklung der Produktivkräfte anregen. Aber dies ist mit Fäulniserscheinungen wie dem vorzeitigen, nicht aus der wissenschaftlich-technischen Entwicklung herrührendem moralischen Verschleiß von fixem Kapital verbunden. Es ist dies moralischer Verschleiß, der nicht in der Entwicklung der Produktivkräfte, sondern in der hemmenden Einwirkung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse auf die Entwicklung der Produktivkräfte seine Ursache hat. Die Schaffung einer starken ökonomischen Basis des westdeutschen Imperialis-

<sup>92</sup> Die Einführung produktiverer Arbeitsmittel muß aber nicht immer auch den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals so ausdehnen, daß er zu einer materiellen Basis einer starken Produktionsausdehnung wird. Das kann z. B. der Fall sein, wenn die Entwicklung der Produktivkräfte zugleich eine große Vernichtung von Produktivkräften erforderlich macht, also Stilllegungen etc. Es sind also unter den gegenwärtigen Bedingungen der Vergesellschaftung der Produktion auch noch bestimmte andere Faktoren notwendig, die den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals beeinflussen und ihn zu einer materiellen Basis eines starken Produktionsaufschwunges werden lassen. Hier liegt m. E. auch ein Ansatzpunkt zur Erklärung der Stagnation besonderer Art nach der tiefen Weltwirtschaftskrise von 1929–1933.

mus und die Entwicklung der Produktivkräfte, das heißt der Voraussetzungen für seine starke Stellung im Konkurrenzkampf, macht daher auch eine so starke Akkumulation des Monopolkapitals notwendig, daß sie ohne Einbeziehung des imperialistischen Staates in den Ausbeutungsprozeß nicht mehr erzielbar ist. Auch die Entwicklung der Produktivkräfte ist nicht mehr denkbar ohne Ausnutzung des Staates zugunsten des Reproduktionsprozesses der fixen Bestandteile des Monopolkapitals und für die Ausdehnung seiner Märkte.

Die Verschärfung der kapitalistischen Widersprüche findet vielmehr in eben dieser Notwendigkeit Ausdruck, den imperialistischen Staat in immer größerem Maße in den Reproduktionsprozeß einzubeziehen. Sie findet weiterhin Ausdruck in der Hemmung der Entwicklung der Produktivkräfte und der verzögerten Durchsetzung einer höheren technischen Basis der Produktion. Es kennzeichnet die Stärke der gegenwärtigen Hemmungen für die Entwicklung der Produktivkräfte unter kapitalistischen Bedingungen, daß selbst eine relativ so bedeutende Ausdehnung der Produktion, wie sie in Westdeutschland bis 1956 zu verzeichnen war, nicht spontan den Weg zu einer starken Entwicklung der Produktivkräfte ebnete, sondern daß diese Entwicklung trotzdem nicht ohne bestimmte Besonderheiten und ohne staatsmonopolistische Eingriffe möglich war.

Dabei war der Umfang des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals, einer materiellen Basis der Produktionsausdehnung, außergewöhnlich groß. Es dauerte aber relativ lange Zeit und bedurfte vielfältiger staatsmonopolkapitalistischer Maßnahmen, ehe in breitem Maße die moderne Technik in die Produktion eingeführt wurde – und selbst das geschah bisher noch nicht in dem technisch bereits möglichen Umfange.

Dennoch führte bereits diese Entwicklung der Produktivkräfte zur Entfaltung des Widerspruches zwischen Produktion und Markt. Am Beispiel der Eisen- und Stahlindustrie zeigt sich auch bereits, daß zur Herausbildung internationaler Arbeitsteilung und einer den modernen Produktivkräften entsprechenden Konzentration der Produktion mehr gehört, als der Abbau internationaler Handelsschranken. Die in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen liegenden Ursachen für die Hemmung der Entwicklung der Produktivkräfte wurden offensichtlicher.

Es gibt verschiedene Anzeichen, die darauf hindeuten, daß die Anregungen, die die Entwicklung der Produktion aus der Entwicklung der Produktivkräfte schließlich erhielt, ihre stimulierende Kraft einbüßen. D. h., daß die Möglichkeiten der Einführung moderner Arbeitsmittel und Produktionsverfahren, soweit sie im Rahmen der gegenwärtigen Verhältnisse der kapitalistischen Produktion und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung liegen, ausgeschöpft sind und auch die anderen Bereiche der gesellschaftlichen Produktion den neuen Verhältnissen der Produktion angepaßt sind. Daraus ergeben sich zwangsläufig sinkende Investitionen. Dieser Zeitpunkt scheint gekommen zu sein.

Bis 1961 war die Entwicklung der Produktivkräfte im Rahmen des Produktionswachstums möglich, ohne daß sich bereits eine Zentralisation des Kapitals in größerem Umfange bemerkbar oder notwendig machte, das heißt ohne daß die Vernichtung von Produktivkräften – abgesehen von den besonderen Formen des moralischen Verschleißes – notwendige Voraussetzung ihrer weiteren Entwicklung war. Diese

Prozesse zeigten sich ab 1958/59 zunächst nur im Kohlenbergbau. Seither hat ihre Bedeutung aber, trotz weiterhin großer Produktionsausdehnung, zugenommen. Sie traten in der Textilindustrie, im Schiffbau, in der Eisen- und Stahlindustrie und anderen Bereichen auf.

Der einsetzende Prozeß der Zentralisation des Kapitals, der Zusammenbruch großer Konzerne, die zunehmende Wanderung von Kapital, die wachsende Aktien Spekulation und andere Vorgänge deuten darauf hin, daß die Grenzen der Produktionsausdehnung, soweit sie auf dem Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals beruhen, während des Nachkriegszyklus erreicht sind, soweit die Entwicklung der Produktion nicht noch durch andere Faktoren stimuliert wird.

Die Herausbildung einer höheren technischen Basis der Produktion wird, wie die Entwicklung zeigt, auch im gegenwärtigen Stadium des Kapitalismus durch die Konkurrenz erzwungen. Die Verschärfung der kapitalistischen Widersprüche führt dabei dazu, daß dieser Prozeß verzögert wird, in einer längeren Periode verläuft, als das früher der Fall war, daß er auch mit einer erheblichen Ausdehnung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals verbunden ist, über den Umfang hinaus, den er bereits durch die entsprechende Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals erreichen muß. Das dadurch ausgelöste Wachstum der Produktion von Produktionsmitteln verhinderte die volle Entfaltung des Widerspruches zwischen Produktion und Markt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt führt seine Entfaltung jedoch dazu, daß sich die weitere Entwicklung der Produktivkräfte, die allgemeine Durchsetzung moderner Produktionsverfahren nicht mehr ohne Zentralisation des Kapitals und ohne Vernichtung von Produktivkräften vollziehen kann. Es ist noch fraglich, ob auch unter diesen neuen Bedingungen die staatsmonopolistischen Maßnahmen genügen, um diesen Prozeß in wesentlichem Maße auszugleichen.

Diese komplizierten Prozesse im Zusammenhang mit dem Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals sind noch sehr wenig erforscht. Daraus ergab sich einerseits die Breite der vorliegenden Arbeit und zugleich auch ihre Begrenzung auf die wichtigsten Prozesse. Darum mußte auch eine ganze Anzahl von Einflüssen, die sich zum Beispiel aus den internationalen Zusammenhängen der kapitalistischen Produktion, aus der Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, aus dem Einfluß des sozialistischen Lagers und so weiter ergeben, nur sehr kurz behandelt oder völlig außer acht gelassen werden. Diese Arbeit muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Vor allem muß dabei der Einfluß des staatsmonopolistischen Kapitalismus auf den Reproduktionsprozeß des fixen Kapitals unter anderen als den bisher vorliegenden Bedingungen noch eingehender erforscht werden, also besonders seine Bedeutung für die zyklische Entwicklung des Reproduktionsprozesses des fixen Kapitals.